

Katedra germanistiky
Filozofická fakulta
Univerzita Palackého v Olomouci

DIPLOMOVÁ PRÁCE

Bc. Pavla Dvořáčková

Das Bild Kaiser Josephs II. in ausgewählten historischen Romanen

Vedoucí práce: Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Olomouc 2022

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci vypracovala samostatně a uvedla v ní předepsaným způsobem všechny použité prameny a literaturu.

V Olomouci dne 12.12. 2022

...DVOŘÁČKOVÁ....

Pavla Dvořáčková

Ich möchte mich beim Herren Mgr. Milan Horňáček, Ph.D., der meine Diplomarbeit betreut hat, für Seine Zeit, Bereitschaft und wertvollen Ratschläge sehr bedanken.

Inhaltsverzeichnis

Einführung	6
Methodologie	7
1 Das Leben und die Herrschaft Josephs II.	8
2 Das Bild Josephs II. in der Historiographie	16
3 Der historische Roman	25
3.1. Der historische Roman als Genre	29
3.2. Die Formen des historischen Romans	34
3.3. Die relativen Elemente des wissenschaftlichen Apparats im Geschichtsroman	43
4 Das Konzept des ‚großen Mannes‘	46
5 Die Analyse der ausgewählten Romane, Luise Mühlbach: <i>Kaiser Joseph und sein Landsknecht</i> ,	
5.1. Das Leben und Werk der Autorin	50
5.2. Die Handlung des Romans	51
5.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans	52
5.4. Die Darstellung der geschichtlichen Epoche	57
5.5. Das Bild Josephs II.	59
6 Adam Müller-Guttenbrunn: <i>Barmherziger Kaiser!</i> ,	
6.1. Das Leben und Werk des Autors	60
6.2. Die Handlung des Romans	61
6.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans	64
6.4. Das Bild Josephs II.	66
7 Adam Müller-Guttenbrunn: <i>Joseph der Deutsche</i> ,	
7.2. Die Handlung des Romans	68
7.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans	73
7.4. Das Bild Josephs II.	75
8 Maria Josepha Krück von Poturzyn: <i>Kaiser Joseph der Deutsche</i> ,	
8.1. Das Leben und Werk der Autorin	79
8.2. Die Handlung des Romans	80
8.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans	84
8.4. Das Bild Josephs II.	86
9 Schlussfolgerungen	98
Resüme	104

Resumé	105
Anotace	106
Summary	107
Bibliographie	108

Einführung

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit dem Thema Joseph II. bzw. mit seinem Bild in ausgewählten historischen Romanen der deutschsprachigen Literatur. Zum Zweck der Darstellung dieses Bildes des Monarchen wählte ich vier Werke aus, wobei es sich um Texte aus der Zeit von der zweiten Hälfte des 19. Jhds. über den Anfang des 20. Jhds. bis zur ersten Hälfte des 20. Jhds. handelt, um einen breiten Querschnitt durch die Zeit vorzustellen. Im Fall des vierten Werkes geht es um einen Text, der am Ende der Weimarer Republik entstand und am Anfang der NS-Zeit publiziert wurde.

Die Arbeit hat folgende Struktur: Zuerst kommen allgemeine Kapiteln zum Leben und zur Herrschaft Herrschaft Josephs II., zum Bild Josephs II. in der zeitgenössischen Historiographie, zum Genre des historischen Romans und zum Konzept des ‚großen Mannes‘ vor, dann folgen Kapitel, welche sich auf die Analyse der ausgewählten Geschichtsromane konzentrieren, wobei diese wie folgt strukturiert sind: zuerst ein Abschnitt zum Autor des Romans, danach ein zur Handlung des Werkes, ein Abschnitt zu den Erzählparametern und Merkmalen des historischen Romans im jeweiligen Werk und schließlich ein Abschnitt zum Bild des Monarchen Josephs II.¹

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin zu zeigen, wie in den historischen Romanen das Bild Josephs II. aussieht und wie und warum es sich im Laufe der Zeit änderte.

¹ Wobei ich im Kapitel zum Werk von L. Mühlbach noch ein weiteres Kapitel zum Thema der Darstellung der geschichtlichen Epoche anführe.

Methodologie

Die Analyse der ausgewählten historischen Romane führe ich in folgenden Schritten durch:
Erstens führe ich wesentliche Informationen über den Autor an, um das Werk in den zeitgenössischen Kontext einzuordnen und die politische oder allgemeine ideologische Position des Autors zu klären.

Zweitens beschreibe ich, auf welche Art und Weise der Roman erzählt wird, welche Merkmale er hat und um welchen Typ des historischen Romans² es sich handelt.

Drittens beschäftige ich mich mit dem Bild Josephs II. und zwar v.a. mit diesen Aspekten: Ist Joseph II. im jeweiligen Geschichtsroman eine Haupt- oder Nebenfigur? Wird der Monarch im Werk eher positiv oder negativ geschildert und aus welchem Grund? Welche Episoden aus dem Leben und der Regierungszeit des Herrschers werden im Roman thematisiert? Wird er im Text als ein ‚großer Mann‘ charakterisiert?³

Mir geht es darum zu zeigen, wie Joseph II. in den analysierten Romanen präsentiert wird, was in den Werken für sein Leben und seine Wirkung als zentral angesehen ist und ob er positiv oder negativ wahrgenommen wird.

² Siehe die Zusammenfassung im Kapitel 3 Der historische Roman auf S. 26-28 meiner Arbeit.

³ Siehe das vierte Kapitel zum Thema des Konzeptes der ‚große Mann‘ auf S. 46-49 in meiner Arbeit, wo ich anführe, worum es sich handelt und wie es funktioniert.

1 Das Leben und die Herrschaft Josephs II.

Die Frage der Nachfolge spielte in der Habsburgermonarchie vor und unter der Herrschaft von Maria Theresia (1740-1780) eine besonders wichtige Rolle. Sie war je bedeutsamer und dringlicher, desto länger kein männlicher Erbe zur Welt gekommen worden ist.

Als es endlich 1741 dazu kam, legte man an den Kronprinzen Joseph II., das fünfte Kind Maria Theresias, von klein auf sehr hohe Ansprüche. Der Hauptgrund dafür lag in der damals sehr unruhigen Zeit, in welcher die Souveränität der Kaiserin und dementsprechend des ganzen Reiches unter einer großen Bedrohung stand. Dabei handelte sich um einen umfassenden politischen und militärischen Konflikt zwischen dem Habsburgerreich und Preußen, welcher als der Siebenjährige Krieg⁴ (oder als der Dritte schlesische Krieg) bezeichnet wird. Dieser Konflikt dauerte von 1756 bis 1763 und wurde mit dem Abschluss des Friedens von Hubertusburg in Sachsen beendet. Zugleich kam es in dieser Zeit zu Kämpfen zwischen damaligen europäischen Großmächten, d.h. zwischen England und Frankreich v.a. um Kolonien in Amerika (so genannte Kolonialkriege), zwischen Russland und Preußen und zwischen der Habsburgermonarchie und Preußen. Es entstanden zwei Koalitionen: Die erste bestand aus England und Preußen und die zweite aus der Habsburgermonarchie, Frankreich und Russland. In diesen militärischen Auseinandersetzungen kämpfte man um die politische Hegemonie (also Vorherrschaft) einer dieser Großmacht in Europa. Alle Beteiligten bemühten sich um möglichst große Gebietsgewinne. Preußen hatte in diesem Streit eine deutliche militärische Übermacht, was die Lage der Kaiserin als der legitimen Herrscherin der Donaumonarchie⁵ höchst verschlechterte.

⁴ WEITLANEROVÁ, Juliana: Marie Terezie. Život císařovny slovem i obrazem, 2018, S. 67-71.

Ich zitiere aus einer tschechischen Übersetzung des Werks, das im Original heißt: WEITLANER, Juliana: Maria Theresia. Eine Kaiserin in Wort und Bild, ohne Ort, 2017.

Vgl. MERTLÍK, Vladimír: Habsburkové. Nelhká samota trůnu, Praha, 2017, S. 83-85.

Für ausführlichere Informationen siehe RICHTER, Karel: Třeba i železem a krví. Prusko-rakouské války 1740-1866, Praha, 2007, Kapitola II. Sedmiletá válka, S. 89-234.

Für mehrere Informationen zum Ersten (1740-1742) und Zweiten schlesischen Krieg (1744-1745) siehe ebd., Kapitola I. Dědičné rozepře, S. 11-88.

⁵ Der Grund dafür war die Pragmatische Sanktion, ein legislatives Dokument, nach dem man als den Thronfolger des Habsburgerreiches nicht nur einen männlichen, sondern auch einen weiblichen Nachkommen akzeptieren und seine Ansprüche an eine völlig legitime Herrschaft anerkennen sollte. Der Kaiser Karl VI. legte es 1713 gesetzlich fest, weil er keinen männlichen Erben hatte, damit seine älteste Tochter Maria Theresia nach seinem Tod den Thron besteigen durfte. Der Kaiser schloß zwar mit anderen europäischen Mächten (Frankreich, Bayern, Sachsen, Preußen und Spanien) einen offiziellen Vertrag, welcher sie zum Respektieren der Pragmatischen Sanktion verpflichtete, aber als der Kaiser starb, weigerten sich die Signatäre dagegen, diesen Vertrag wirklich zu akzeptieren. Deshalb kam es zwischen 1740 und 1748 zum Krieg, den man Österreichischer Erbfolgekrieg nennt und in dessen Rahmen es auch zum Ersten und Zweiten schlesischen Krieg kam.

Siehe MERTLÍK, S. 81-83; vgl. WEITLANEROVÁ, S. 31 und S. 35-54.

Es war die entscheidende Auseinandersetzung zwischen Maria Theresia und Friedrich II., dem Monarchen Preußens.⁶ Das Gebiet Schlesiens, welches ursprünglich zum Habsburgerreich gehörte, stellte damals für Preußen eine besonders wichtige ‚Beute‘ dar, und zwar einerseits wegen der geographischen Lage, die einen direkten Zugang in den mitteleuropäischen Raum erlaubte, andererseits seiner hohen wirtschaftlichen Entwicklung wegen, welche gute finanzielle Erträge ermöglichte. Ein solches lukratives Gebiet wollte Maria Theresia selbstverständlich nicht verlieren, deshalb entschied sie sich dieses Gebiet um jeden Preis zu verteidigen, obwohl die Chance auf den Sieg Österreichs gering war, weil der Zustand der habsburgischen Armee im Vergleich zur preußischen eindeutig schlechter war.⁷ Maria Theresia musste auf das Gebiet 1742 verzichten, um dadurch die Neutralität Bayerns gegenüber der Habsburgermonarchie zu sichern. Allerdings bemühte sich die Kaiserin 1745 nach dem Tod des bayerischen Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern, der während seiner Herrschaft zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt wurde und danach unter dem Namen Karl VII. auftrat, das verlorene Schlesien zurückzugewinnen, wozu sie einen starken Verbündeten gegen Preußen brauchte. Deshalb entschied sie sich 1770 bewusst dafür, sich mit Frankreich zu verbinden, dem früheren Feind des Habsburgerreiches.⁸

Seit diesem Machtkampf zwischen Österreich und Preußen fürchtete sich Maria Theresia vor einem weiteren möglichen Konflikt, der das Reich erheblich hätte schwächen und dadurch seinen Verfall beschleunigen können. Deshalb war es ihre Priorität, dass der Nachkomme der Kaiserin ein höchst guter und starker Monarch wird, der das Land vor den Feinden schützt und dadurch das Habsburgerimperium zusammenhält. Deswegen wurde der Kronprinz sehr streng erzogen, um dadurch die Disziplin und Verantwortung gegenüber dem Reich zu erreichen, dem er einmal herrschen wird.

Seit der Kindheit musste Joseph viele für ein Kind anstrengende Forderungen seiner Mutter erfüllen. Die Grundlage für die Erziehung des Kronprinzen bildeten v.a. der katholische Glaube (v.a. Religionsunterricht und regelmäßige Teilnahme an Messen) und Erkenntnisse aus vielen verschiedenen Bereichen, beispielsweise Geschichte, Deutsch,

⁶ Sie endete schließlich damit, dass die Habsburgermonarchie Schlesien verlor. Siehe WEITLANEROVÁ, S. 69-71.

⁷ Vgl. MERTLÍK, S. 83-84.

⁸ Siehe ebd., S. 84-88.

Als Gegenleistung dafür schloß Maria Theresia mit dem französischen König Ludwig XV. einen Vertrag, welcher die rein politische Eheschließung ihrer Tochter Marie Antoinette mit dem französischen Thronfolger Ludwig XVI. festsetzte. Schlesien blieb allerdings trotz dieser Allianz gegen Preußen für die Habsburgermonarchie unerreichbar.

Kalligraphie (d.h. Schönschrift), Geographie, Mathematik, Philosophie, Ethik, Fremdsprachen (z.B. Latein und Französisch), Rechtswissenschaft, Militärwissenschaft u.a.⁹

Was Josephs Beziehungen mit seiner Familie betrifft, hatte er es ebenso nicht leicht. Mit der Mutter hatte er ein ambivalentes Verhältnis, einerseits liebte er sie als Sohn, andererseits ertrug er nur schwer ihre politische Opposition gegen seine Visionen. Mit seinem Vater Franz Stephan von Lothringen verstand sich Joseph nie besonders gut, weil er eine andere Denkweise und unterschiedliche Prioritäten als Franz Stephan hatte. Zu seinen einzigen Vertrauten in der Familie gehörten sein Bruder Leopold und seine Schwester Marie Antoinette, worauf ihre häufige Korrespondenz hinweist. Mit seinen anderen Geschwistern hatte Joseph dagegen sehr kalte Beziehungen, weil er ihnen besonders stark seine privilegierte Stellung als des zukünftigen Monarchen deutlich machte und deshalb von ihnen eher verachtet als geliebt wurde.¹⁰

Als Joseph erwuchs, entschied sich Maria Theresia ebenfalls sein Privatleben zu kontrollieren, um auf diese Weise den Frieden mit anderen europäischen Staaten zu sichern. Aus diesem Grund hatte sie vor, ihren Sohn mit einer strategisch günstigen Partnerin zu verheiraten. Die Kaiserin verfolgte damit ein ganz bewusstes Ziel: Die Machtposition des Reiches mittels der Schließung einer neuen Allianz zu verstärken und sie damit gewissermaßen zu stabilisieren. Zum Schluss wurde Frankreich zu diesem Alliierten Österreichs.

⁹ Außerdem musste Joseph täglich einen genauen zeitlichen Plan seines ganzen Tagesablaufs einhalten, welchen ihm Maria Theresia persönlich schaffte, um ihm auf diese Weise eine adäquate Vorbereitung auf seine zukünftige Aufgabe des Monarchen zu leisten, derer Hauptziel allerdings die Disziplin und Pflichterfüllung darstellte, weil der Prinz sehr starrsinnig war. FRAIS, Josef: Reformy Marie Terezie a Josefa II. (nejen v českých a moravských zemích), Třebíč, 2005, S. 79.

¹⁰ FINK, Humbert: Joseph II. Kaiser, König und Reformier, Düsseldorf, Wien, New York, 1990, S. 88.



Joseph II. als Kind ¹¹



Joseph II. als Heranwachsender ¹²

¹¹ Martin van Meytens der Jüngere: *Porträt des Erzherzogs Joseph, des späteren Herrschers Joseph II. von Habsburg* [...].

Siehe unter:

https://www.google.com/search?q=archduke+joseph+martin+van+meytens&tbm=isch&ved=2ahUKEwjdg4vYxrb3AhVFuqQKHTITB6QQ2c-CegQIABAA&oq=archduke+joseph+martin+van+meytens&gs_lcp=CgNpbWcQDDoHCCMQ7wMQJzoECAAQHjoFCAAQgAQ6CggjEO8DEOoCEC6CAgAELEDEIMBOggIABCABBcxAzoECAAQQzoHCAAQsQMQQzoLCAAQgAQQsQMQOgwE6BAGAEAM6BAGAEBM6CAGAEAgQHhATOgYIABAEeBNQ0w5YwKcBY7aAWgBcAB4AoABYYgBixaSAQI0NjgBAKABAaoBC2d3cy13aXotaWInsAEKwAEB&scient=img&ei=0mxqYt3SLcX0kgW5pp2gCg&bih=925&biw=1680&client=firefox-b-d#imgrc=ViRz4eTLUBiQFM
(Aufgerufen am 7.5. 2022).

¹² Martin van Meytens: *Der Erzherzog Joseph (1741-1790) (der spätere Herrscher)*.

Siehe unter:

https://www.google.com/search?q=archduke+joseph+martin+van+meytens&tbm=isch&ved=2ahUKEwjdg4vYxrb3AhVFuqQKHTITB6QQ2c-CegQIABAA&oq=archduke+joseph+martin+van+meytens&gs_lcp=CgNpbWcQD-DoHCCMQ7wMQJzoECAAQHjoFCAAQgAQ6CggjEO8DEOoCEC6CAgAELEDEIMBOggIABCABBcxAzoECAAQQzoHCAAQsQMQQzoLCAAQgAQQsQMQOgwE6BAGAEAM6BAGAEBM6CAGAEAgQHhATOgYIABAEeBNQ0w5YwKcBY7aAWgBcAB4AoABYYgBixaSAQI0NjgBAKABAaoBC2d3cy13aXotaWInsAEKwAEB&scient=img&ei=0mxqYt3SLcX0kgW5pp2gCg&bih=925&biw=1680&client=firefox-b-d#imgrc=kCD30wwF3Ki2XM
(Aufgerufen am 7.5. 2022).



Joseph II. ¹³

¹³ Anonym, *Kaiser Joseph II. in Uniform mit Ordensschmuck* (ca. 1780).
Siehe WEITLANEROVÁ, S. 88.

Die Hochzeit des Prinzen Joseph mit Maria Elisabetta von Bourbon, die man oft Isabella von Parma¹⁴ nannte, fand im Oktober 1760 statt. Allerdings war es für Isabella eine unglückliche Ehe, die dem Imperium keinen männlichen Thronfolger brachte und deren Zerfall Joseph psychisch besonders negativ beeinflusste. Außerdem trafen ihn noch weitere schmerzhaften Verluste seiner Nächsten. Er verlor in relativ kurzer Zeit nicht nur seine verehrte Isabella und beide Töchter, sondern auch seinen Vater, Franz Stephan von Lothringen.¹⁵

Obwohl Joseph fest entschieden war, nicht mehr zu heiraten, musste er schließlich dem Druck von Maria Theresia nachgeben, die auf keinen Fall zulassen wollte, dass die Monarchie ohne Erben bleiben würde. Sie begann wieder, nach einer guten politischen Partie für ihren Sohn zu suchen. Schließlich fand sie eine passende Kandidatin, allerdings nur in ihren Augen, weil Joseph seine zukünftige Ehefrau gar nicht gefiel. Sein Missfallen ist deutlich erkennbar aufgrund eines Briefes an seinen ehemaligen Schwiegervater:

„Eine kleine und dicke Gestalt ohne jugendlichen Reiz, Bläschen und rote Flecken im Gesicht, hässliche Zähne, alles das könnte mich nicht versuchen, zu einem Ehestand zurückzukehren, in welchem ich gerade das Gegenteil gefunden hatte...“¹⁶

Es ging um die bayerische Prinzessin Maria Josepha von Bayern, die Schwester des bayerischen Kurfürsten Maximilian von Bayern. Die Initiierung dieser weiteren Eheschließung stellte ebenso eine klar durchdachte politische Absicht Maria Theresias dar. Ihr ging es darum, mithilfe dieser Heirat feste familiäre Bindung mit Bayern zu erzielen, um dadurch das Gebiet der Monarchie um neue Gebiete zu verbreiten und zugleich den Kurfürsten Maximilian zu ihrem weiteren Alliierten gegen die Feinde der Habsburger zu machen. Joseph heiratete gegen seinen Willen Maria Josepha im Januar 1765, kaum zwei Jahre nach Isabellas Tod. Auch diese Ehe funktionierte nicht¹⁷ und endete 1767 mit dem Tod von Josephs zweiter Gattin, die Joseph wieder keinen Nachkommen gab. Bis heute bleibt ungeklärt, ob ein Liebesakt zwischen Joseph und Maria Josepha überhaupt stattgefunden hat.

¹⁴ Maria Theresia wählte Isabella von Parma, weil sie eine Enkelin des französischen Königs Ludwigs XV. war, welchen man in damaliger Zeit für einen der mächtigsten europäischen Herrscher hielt. Isabella war nicht nur sehr hübsch, sondern auch intelligent, sie kannte sich in vielen Bereichen aus, z.B. in Mathematik oder Ökonomie, was für eine Frau in der damaligen Zeit trotz ihrer aristokratischen Herkunft ungewöhnlich war. Das war der Grund, warum Joseph nach ihrem Tod 1763 keine andere Heirat mehr schließen wollte. Siehe ebd., S. 50 und S. 78.

¹⁵ Isabella starb an Pocken, Josephs erste Tochter Maria Theresie mit bloß 7 Jahren an einer Lungenentzündung und seine zweite Tochter starb schon bei der Geburt. Sein Vater Franz Stephan von Lothringen kam ums Leben in einer relativ kurzen Zeit nach diesen Ereignissen (außer dem Tod Maria Thereses), was für Joseph eine allgemein besonders schmerzhaft Zeit bedeutete. Siehe FINK, S. 62-63, S. 84 und S. 88.

¹⁶ MAGENSCHAB, Hans: Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden, Graz, Wien, Köln, 1989, S. 73.

Joseph II. zitiert von H. Magenschab.

¹⁷ Dafür gab es mehrere Gründe. Einerseits Josephs ständiges Andenken an seine vergötterte Isabella, andererseits seine immer stärkere Abneigung gegen Maria Josepha, die sowohl ihr eher unschönes Aussehen als auch ihren zurückhaltenden Charakter betraf. Siehe ebd., S. 73-75.

Allerdings war seine vorherige Ehe mit Isabella ebenso unglücklich. Seine erste Frau erfüllte zwar alle ihre Ehepflichten, dennoch ist aufgrund ihrer Korrespondenz klar, dass sie Joseph nie wirklich liebte. Man spekuliert bis heute sogar darüber, dass Isabella eine homosexuelle Liebesbeziehung mit ihrer Schwägerin, Josephs jüngeren Schwester Marie Christine, hatte. Vgl. FINK, S. 58-59.

Der Thronfolger Maria Theresias und der spätere Kaiser führte allerdings nicht nur ein unglückliches Privatleben¹⁸, sondern auch seine Ambitionen als zukünftiger Monarch des Imperiums konnten kaum verwirklicht werden. 1765 wurde Joseph zwar offiziell zum Mitregenten Maria Theresias ernannt, aber in Wirklichkeit hatte er keine Machtbefugnisse, weil die Kaiserin sich fest entschied, die ihres Erachtens zu rasanten und dadurch kaum akzeptablen politischen Visionen ihres Sohnes um jeden Preis zu verhindern, weil sie sich vor dem Verfall der ganzen Monarchie in Folge der Realisierung von solchen Ideen sehr fürchtete. Joseph verteidigte zwar energisch seine Absichten, was zu zahlreichen Konflikten mit seiner Mutter führte, aber sein Bestreben war umsonst. Eine völlig unabhängige Macht erreichte er erst 1780, als die Kaiserin starb.¹⁹ Ab diesem Zeitpunkt hatte er vor, möglichst schnell alles durchzusetzen, was er unter der Herrschaft Maria Theresias nicht durfte. Manches davon war für den Staat vorteilhaft, manches dagegen negativ, wie man folgendem Zitat entnehmen kann:

„[...] Er errichtete [zum Beispiel] das alte Allgemeine Krankenhaus in Wien, [...] reformierte die Schulen, die Verwaltung und das Strafrecht. [Allerdings scheiterte er] bei der Reform des Heeres durch bessere Ausrüstung und Bewaffnung. Österreich hat zwar hin und wieder eine kleinere Schlacht, aber nie wieder einen Krieg gewonnen. Er gestattete offiziell die Freimaurerei, [die Herren aber zerstritten sich jedoch untereinander] [...]. [...] Auf heftigsten Widerstand stießen die Bestrebungen, den Wienern ihre ‚Schöne Leich[en]‘ zu beschränken. In den Friedhöfen sollten nämlich ‚tiefe Schachten für einige hundert Personen‘ gegraben und erst bei vollständigem Beleg ein neuer Schacht eröffnet werden.“²⁰

Deshalb arbeitete er so viel, dass es mit sich langfristig große negative Folgen für seinen Gesundheitszustand brachte. Er wurde allmählich zu einer menschlichen Ruine. Eine kurze Zeit vor seinem Tod litt Joseph an sehr quälende Schmerzen, die mit seiner Erkrankung an Tuberkulose eng zusammenhingen. Trotz seiner totalen sowohl physischen als auch

¹⁸ Leopold führte im Gegenteil zu Joseph ein ruhiges und glückliches Leben. Einerseits gelang es ihm, mit der Zeit die Zustände in Toskana zu reformieren, wodurch im Großherzogtum eine politische und wirtschaftliche Stabilität erreicht und behalten wurde. Andererseits war er in der Ehe mit Maria Ludovika zufrieden, die aus dem Geschlecht der spanischen Habsburger stammte. Sie hatten insgesamt 16 Kinder, 12 Söhne und 4 Töchter. Außerdem hatte Leopold noch andere außereheliche Kinder.
WEISSENSTEINER, Friedrich: Die Söhne Maria Theresias, Wien, 2004, S. 121 und S. 135-136.

¹⁹ Siehe MAGENSCHAB, S. 78-79 und S. 170.
In dieser Publikation (Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden, 1989) findet man ebenfalls ausführlichere Informationen sowohl über Josephs kurze Liebesbeziehungen, in der Zeit, als er zum Witwer wurde, als auch über seine Innen- und Außenpolitik.

²⁰ BANKL, Hans: Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Herrscherdynastie, Wien, 2020, S. 76-77.
Für weitere Informationen zum Thema der Reformen siehe die Publikationen von Humbert Fink: Joseph II. Kaiser, König und Reformier, 1990 und von Friedrich Weissensteiner: Die Söhne Maria Theresias, 2004.

psychischen Erschöpfung erteilte er persönlich die letzten Anordnungen bezüglich der Herrschaft und Verwaltung im Reich. Er starb im Februar 1790 und zu seinem Nachfolger und neuem Herrscher der Habsburgermonarchie wurde sein jüngerer Bruder Leopold II.²¹

Leopold II. (1747-1792) herrschte 25 Jahre lang in Toskana. Unter seiner Herrschaft wurde das Großherzogtum Toskana zu einem sowohl politisch als auch wirtschaftlich gut entwickelten Land, das Leopold im Geiste der aufklärerischen Reformen verwaltete. Im Unterschied zu seinem Bruder Joseph reformierte Leopold viel bedachtsamer. Statt einer radikalen Durchsetzung seiner Absichten strebte er danach, die Veränderungen maßvoll zu verwirklichen, d.h. sie allmählich nach aktuellen Umständen im Land zu realisieren. Außerdem hatte Leopold eine eher konservative und unmilitärische Denkweise, was die Politik und Herrschaft betraf. Als er 1790 die Regierung in der Habsburgermonarchie übernehmen musste²², befand sich das Land bereits in einer politisch und gesellschaftlich so schlechten Lage, dass eine Restauration der Verhältnisse kaum denkbar war. Dennoch gelang es Leopold die schlimmsten politischen Konflikte zu schlichten, in die sein Bruder Joseph während seiner Herrschaft geriet (es handelte sich um den drohenden Krieg mit Preußen, die Aufstände in Ungarn, Belgien bzw. in der Provinz Österreichische Niederlanden, und um den Krieg mit dem Osmanischen Reich). Leopold regierte im Reich kaum zwei Jahre, als er plötzlich 1792 an einer Lungen- und Brustfellentzündung starb.²³ Zu seinem Nachfolger wurde sein ältester Sohn Franz II., der im Heiligen Römischen Reich bis 1806 herrschte. Dann ergriff die Macht Napoleon Bonaparte I. In der Habsburgermonarchie regierte Franz jedoch weiter bis zu seinem Tod.²⁴

²¹ Siehe ebd., S. 78-79.

²² Als Leopold 1790 die Regierung im Habsburgerreich übernahm, herrschte in Toskana sein zweitältester Sohn Ferdinand. Siehe WEISSENSTEINER, S. 150-151.

²³ Siehe MERTLÍK, S. 93 und S. 95.

Schon seit seiner Thronbesteigung vorbereitete Leopold seinen Sohn Franz auf die zukünftige Herrschaft in der Monarchie, indem er ihn bei der Regierung gewissermaßen mitbestimmen ließ.

²⁴ Siehe ebd.

Franz II. hörte zwar 1806 nach dem Zerfall Des Heiligen Römischen Reiches auf als der römische Kaiser zu herrschen, aber als der Kaiser Österreichs (er hieß Franz I.) regierte er offiziell weiter bis 1835.

Für mehrere Informationen zu diesem Thema siehe den folgenden Link:
<https://www.ceskatelevize.cz/lide/frantisek-i-rakousky/> (Aufgerufen am 7.5. 2022).

2 Das Bild Josephs II. in der Historiographie

Das Schicksal des Thronfolgers und späteren Kaisers der Habsburgermonarchie war in vielerlei Hinsicht kontrovers. Aus diesem Grund lässt sich keineswegs behaupten, dass man Joseph II. sowohl als Menschen als auch Monarchen eindeutig charakterisieren kann. Dennoch möchte ich versuchen zu skizzieren, wie ungefähr die Person und zugleich Politik Josephs II. in Augen von Historikern und Publizisten wahrgenommen wird.²⁵

Eine für meine Untersuchung besonders hilfreiche Publikation *Joseph II., Kaiser, König und Reformier* (1990) von Humbert Fink²⁶ (1933-1992) bietet eine tiefe Einsicht einerseits in die private, andererseits in die öffentliche Sphäre des Lebens des erstgeborenen Sohnes von Maria Theresia und Franz Stephan von Lothringen. Der Autor legt eine komplexe Sicht auf Josephs Lebensweise und Ideen vor, wobei er ihn aus eher verständnisvoller Perspektive ansieht. Dafür spricht z.B. die Tatsache, dass Fink immer den Hintergrund der geschilderten Ereignisse möglichst genau zu erklären versucht, indem er beispielsweise ziemlich häufig aus authentischen Dokumenten zitiert, wie es persönliche Briefe oder andere Schriften sind.

Folgende Ausschnitte sollen Finks glaubwürdige Schilderung der Umstände belegen: Der erste von ihnen betrifft den langdauernden Streit Maria Theresias mit Joseph II. während der Mitregierungszeit (1765-1780) hinsichtlich der Frage der religiösen Toleranz, wobei die Kaiserin streng gegen diese auftrat, wie es ihr Brief an Joseph deutlich zeigt:

„Ohne herrschende Religion? Die Duldung, der Indifferentismus sind die wahren Mittel, alles zu untergraben... Willst Du es hingehen lassen, daß sich jeder eine Religion nach seiner Laune bildet? Ruhe und Zufriedenheit werden nicht daraus hervorgehen. Das Faustrecht und andere schlimme Zeiten werden daraus entstehen... Ähnliche Reden von Deiner Seite können eines der größten Unglücke verursachen und Dich für viele Tausende Seelen verantwortlich machen.“²⁷

²⁵ Ich versuche es zu zeigen mittels der Beispiele, die ich zitiere. Sie fallen zeitlich in den Raum von den letzten 30 Jahren.

²⁶ FINK, Humbert: *Joseph II., Kaiser, König und Reformier*, Düsseldorf, Wien, New York, 1990.

Mit dem Eigennamen hieß er Luigi Umberto Fink. Er erwuchs in Südtalien und seit 1978 lebte er in Maria Saal (Kärnten). Siehe <https://maria-saal.gv.at/humbert-fink> (Aufgerufen am 15.3. 2022).

²⁷ FINK, S. 138.

Maria Theresia zitiert nach Fink.

Ihr Sohn dagegen war fest davon überzeugt, dass das Verbot anderer Konfessionen als der katholischen mit sich unvermeidlich nicht nur gesellschaftliche Unruhen in Form von vielen Protesten, sondern auch deutlich erkennbare politische Schwierigkeiten bringt, die einen sehr negativen Einfluss auf den Zustand der Monarchie haben könnten, v.a. in Bezug auf die Loyalität der Untertanen gegenüber der Kaiserin Maria Theresia, deren Schwächung für die Feinde des Habsburgerreiches einen großen Vorteil bedeuten würde. Die Macht Maria Theresias hätte damit enorm bedroht werden können und dadurch wäre das Imperium geschwächt worden. Aber nicht nur die Ergebenheit des Volkes gegenüber der Herrscherin, sondern auch die ökonomische Lage des Reiches war infolge der Hegemonie des katholischen Glaubens und vor allem seiner kirchlichen Vertreter sehr verschlechtert. Mit dem fort dauernden Aufstieg der kirchlichen Würdenträger wollte sich Joseph um keinen Preis abfinden. Deshalb setzte er sich für das allgemeine Recht, sich ganz unabhängig (d.h. frei für sich selbst) zu entscheiden, zu welcher Religion sich man bekennt. Offiziell gelang es ihm, dieses Ziel erst 1781 mit der Veröffentlichung des Toleranzpatentes zu realisieren. Gleichzeitig kam es dadurch auch zu einer gewissen Stabilisierung der Ökonomie, weil die Nicht-Katholiken nicht mehr wie früher die Monarchie verlassen mussten und ihr zugunsten weiter arbeiten konnten, worum es Joseph II. hauptsächlich ging.

Der zweite Ausschnitt, der die Glaubwürdigkeit von Finks Schilderung der Umstände belegt, bezieht sich diesmal auf das Privatleben des Thronfolgers und späteren Kaisers. Nach dem Tod seiner ersten Gattin Isabella vertraute sich Joseph in einem Brief seinen Vater folgendermaßen an, was bestätigt, wie tief er von ihrem Verlust betroffen war:

„Wer kann ermessen, welch ein Verlust das für den Staat, für unsere ganze Familie und für mich Unglückseligen ist! Unersetzlich muß er genannt werden, denn niemals hat es eine Prinzessin, eine Frau gegeben wie sie...“²⁸

Joseph glaubte fest, dass die Liebe gegenseitig war, allerdings liebte ihn Isabella nie wirklich, wie folgende Passage aus ihrer Korrespondenz mit der Schwägerin Marie Christine demonstriert:

„[...] Alles erweckt in mir den Wunsch, ein Leben zu verlassen, in welchem ich ihn jeden Tag beleidige. Das einzige Leid ist, daß ich Dich verlasse... [...] Was habe ich in der Welt noch zu

²⁸ Ebd., S. 63.
Joseph II. zitiert nach Fink.

tun, ich bin zu nichts nützlich, und wenn es erlaubt wäre, sich selbst zu töten, ich wäre versucht, es zu tun.“²⁹

Weil er davon angeblich keine Ahnung hatte³⁰, wollte er auf keinen Fall eine andere Frau heiraten und sie als ein guter Ehemann lieben, worauf Fink wieder mithilfe von Josephs persönlichen Briefe (z.B. an Isabellas Vater) hinweist. Er teilte seinem ehemaligen Schwiegervater mit, dass seine neue Gattin Maria Josepha gar nicht schön ist, was indirekt andeutet, wie sehr Joseph seine erste verstorbene Frau Isabella bewunderte und wie sehr er wegen seiner Zwangsheirat mit Maria Josepha litt, weil er zu ihr keine Sympathie fühlte.³¹

Aufgrund aller oben erwähnten Tatsachen, die Fink dem Leser ganz klar zu erklären versucht, neige ich dazu, dass der Autor wirklich ein realitätsnahes Bild von Joseph II. zeichnet und das spricht dafür, dass Fink sein Leben und seine Regierung den Umständen gemäß schildert und dadurch gegenüber Joseph II. viel mehr Verständnis zeigt, als ihn als Menschen wie auch als Herrscher zu kritisieren oder sogar zu verurteilen.

Als Nächstes möchte ich einen weiteren Text der Forschungsliteratur zum Lebens Josephs II. erwähnen, und zwar die Monographie von Friedrich Weissensteiner (*1927)³² *Die Söhne Maria Theresias* (2004). Auch dieses Werk erlaubt einen ziemlich detaillierten Einblick in die private und ebenfalls öffentliche Wirkung von Joseph II. Obwohl sich der Stil des Autors in mancher Hinsicht vom Stil Finks unterscheidet, indem Weissensteiner statt einer allgemeinen Beschreibung der Umstände (wie es Fink macht) mehr in die Tiefe des jeweiligen Sachverhalts geht³³ (ich thematisiere es ebenso auf der nächsten Seite, siehe den zweiten Absatz von der vierzehnten bis die achtzehnte Zeile), komme ich dennoch zum Schluss, dass beide Autoren eher die menschliche Seite des habsburgischen Thronfolgers und späteren Kaisers wahrnehmen, was zum Beispiel die Tatsache bestätigt, dass sich Weissensteiner ähnlich wie Fink mit der Kindheit und besonders mit der Reifezeit Josephs II. viel beschäftigt, indem er viele Fakten aus diesen Lebensstappen anführt. Sowohl Fink als auch Weissensteiner legen auf private Beziehungen von Joseph II. Wert, indem sie

²⁹ Ebd., S. 60.

Isabella von Parma zitiert nach Fink.

³⁰ Diese Sache bleibt immer unklar und deshalb strittig. Manche Historiographen, wie z.B. H. Fink oder Fr. Weissensteiner, behaupten, dass Joseph wirklich nichts davon wusste, allerdings andere, wie beispielsweise V. Mertlik, sagen, dass er es dennoch feststellte. Ebenso die Tatsache, ob Marie Christine die Liebe Isabellas erwiderte, bleibt diskutabel.

³¹ Siehe ebd., S. 81-83.

³² WEISSENSTEINER, Friedrich: *Die Söhne Maria Theresias*, Wien, 2004.

Der Autor wirkte u.a. als Pädagoge (im Bereich der Geschichte und Anglistik) oder auch als Herausgeber und Autor zeitgeschichtlicher Werke (Habsburger-Biographien oder historische und literarische Porträts).

Siehe den Umschlag-Kommentar ebd.

³³ Wobei Weissensteiner auf negative Seiten der Politik von Joseph II. klar hindeutet, indem er ihre konkreten (schlechten) Auswirkungen anführt, siehe z.B. das Zitat unter der Anmerkung 41 auf S. 20 unten, oder dagegen Josephs positive politische Entscheidungen durch ihre konkreten Folgen zeigt, siehe beispielsweise die Anmerkung 42 ebd.

beispielsweise seine für heutige Zeit zu strenge Erziehung, Probleme in den Liebesbeziehungen oder seine häufigen Auseinandersetzungen mit Maria Theresia und ihrem Sekretär Wenzel Anton Kaunitz während der Zeit von Josephs Mitregentschaft beschreiben und aufgrund dessen sich dann bemühen, die weiteren komplizierten Momente des Lebens und der Herrschaft des Thronfolgers und späteren Monarchen zu erklären, d.h. diese dem Rezipienten verständlich vorzustellen.

Weil die Beziehung Josephs II. zu seiner Gattin Isabella für ihn eine besonders wichtige Rolle spielte und auch nach ihrem Verlust auf den späteren Kaiser einen besonderen Einfluss hatte, möchte ich gerade an diesem Verhältnis demonstrieren, wie es auf Joseph II. wirkte und welche Folgen es für sein weiteres Leben und weitere Wirkung hatte.

Wie ich schon erwähnte, bedeutete der Tod Isabellas für Joseph II. eine tiefe psychische Wunde.³⁴ Allerdings zeigen die private Korrespondenz³⁵ und Schriften von Josephs erster Gattin, die ich später ausführlicher kommentiere, dass Isabella kein rein leidendes Opfer der Heiratspolitik von Maria Theresia war (wie es nach Finks Monographie zu sein scheint), sondern dass sie innerlich überdrüssig und infolgedessen feindselig und boshaft war, worauf folgende Passage, in der Isabellas Gedanken wiedergegeben werden, aus Weissensteiners Publikation hinweist:

„Ein unnützes Tier sei der Mann, ein selbst verliebter, machtgeiler Tor, der nichts Anderes im Schilde führe, als die Frauen zu knechten. Er sei eigentlich nur darauf aus, seine sexuellen Bedürfnisse zu stillen und die Frau auch nur für diese ‚eine Sache‘ zu gebrauchen.“³⁶

Unter anderem (siehe die Anmerkung 33 oben) kommt in diesem Punkt ein markanter Unterschied im Stil der beiden Autoren deutlich zum Ausdruck und zwar die höchst ambivalente Charakteristik Finks und Weissensteiners bezüglich der Natur Isabellas von Parma. Außerdem gibt es diesen Unterschied in der Sichtweise der beiden Autoren nicht nur in Bezug auf persönliche Verhältnisse, sondern auch in Bezug auf das Reformstreben Josephs II. Während Fink eher Positiva dieser Reformen betont³⁷, versucht Weissensteiner viel mehr ihre Negativa mit konkreten Auswirkungen im Alltag zu beschreiben und ihre Zusammenhänge näher zu erklären. Trotzdem sind beide Schilderungen weder völlig negativ noch positiv, d.h. sie haben einen gemeinsamen Kern, worauf ich mithilfe mancher

³⁴ Siehe das Zitat unter der Anmerkung 28 auf S. 17.

³⁵ Siehe das Zitat unter der Anmerkung 29 auf S. 17-18.

³⁶ Ebd., S. 25.

Isabella von Parma zitiert nach Weissensteiner.

Der Autor führt die Passage in der indirekten Rede an, weil er damit zeigt, dass es sich um eine Meinung der anderen Person handelt, und zugleich, dass er ihr keine eigenen Gedanken unterschiebt (die indirekte Rede dient als Ausdruck der Distanz).

³⁷ Wobei er den Einfluss der Kindheit Josephs II. auf seine spätere Regierung mehr als Weissensteiner kommentiert.

ausgewählter Passagen (siehe die Zitate unter den Anmerkungen 38 und 41) hinweisen möchte. Fink beschreibt Reformen des habsburgischen Thronfolgers und späteren Kaisers als radikal für die damalige Zeit, weil sie mit sich viele neue ungewöhnliche Ideen brachten:

„[...] die meisten seiner Forderungen waren unmißverständlich gegen Maria Theresia gerichtet. [...] Man kann sie auf einige wenige Schlagworte reduzieren [...]: Vereinfachung der Verwaltung, Förderung der Begabten ungeachtet ihrer sozialen Herkunft und Situation, öffentliche Sparmaßnahmen, vermehrte Unterstützung der Aufklärung, Aktivierung von Industrie, Handel und Gewerbe durch den Staat [...]. Joseph wandte sich auch energisch gegen die unnützen Privilegien des Adels [...].“³⁸

Zu weiteren reformatorischen Bemühungen, auf die Fink aufmerksam macht und deren positiven Wert er hervorhebt, gehören z.B. die Milderung des Strafrechts³⁹, indem es zur Aufhebung der Todesstrafe und auch zur Linderung der Tortur (d.h. der v.a. körperlichen Folter) kam, dann beispielsweise Unterstützung der wirtschaftlichen Entwicklung in den rückständigen Gebieten der Monarchie⁴⁰, wohin Joseph II. ausländische Experte für verschiedene Sektoren der Wirtschaft einlud und wo sie mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen zum wirtschaftlichen Aufstieg beitrugen. Als Belohnung dafür waren diese Fachleute eine bestimmte Zeit steuerfrei und genossen auch manche weiteren Vorteile.

Im Gegenteil zu Fink weist Weissensteiner darauf hin, dass die Reformen mit sich ebenfalls Negative brachten (beispielsweise die schon erwähnte Reform des Strafrechts) die ihr Funktionieren im Alltag komplizierten, wie zum Beispiel in diesem Fall:

„An [die Stelle der Todesstrafe, Folter und körperlichen Verstümmelungen] traten allerdings überaus harte Strafen wie das berüchtigte Schiffsziehen auf der Donau oder das Anschmieden an Ketten.“⁴¹

Alle oben erwähnten Tatsachen zeigen, dass Weissensteiner zwar Joseph II. für keinen eindeutig schlechten Monarchen hält⁴², aber dennoch seine Regierung viel mehr kritischer sieht als Fink, wofür auch die Tatsache spricht, dass Weissensteiner die Herrschaft Josephs II. als despotisch bezeichnet.

³⁸ FINK, S. 94-95.

³⁹ Siehe ebd., S. 164-165.

⁴⁰ Siehe ebd., S. 189.

⁴¹ WEISSENSTEINER, S. 86-87.

⁴² Er schätzt z.B. seine Bemühung im Bereich der Gesundheitspolitik zu reformieren, wozu beispielsweise die Begründung des Allgemeinen Krankenhauses gehört.
Siehe ebd., S. 70.

Als nächstes werde ich versuchen, die Sichtweise Hans Magenschabs (*1939) auf Joseph II. zu präsentieren. Magenschab wirkte im Bereich von Jura und Journalismus (z.B. als Chefredakteur des Wochenmagazins *Wochenpresse*, in der Kulturzeitschrift *morgen*, als Kolumnist in den *Salzburger Nachrichten* und im Wochenmagazin *Format*). Zugleich engagierte er sich auch in der kulturellen Sphäre und Politikwissenschaft (als Rezensent für Film, Rundfunk und Fernsehen der ÖVP, in der Bundesparteileitung und wissenschaftlichen Mitarbeit an der Universität Salzburg). Der Autor legt Fakten vor und kommentiert diese dann den Umständen gemäß, um dem Rezipienten die Zusammenhänge zu zeigen, wie beispielsweise im folgenden Zitat zu sehen ist, das die besonders strenge Erziehung des Kronprinzen behandelt:

„Maria Theresia [...] gab dem Kind [...] ehrenwerte alte Männer und in ihren Fächern hochangesehene strenge Kapazitäten als Lehrer, die aber alles andere als Pädagogen waren und das an sich schon schwierige Kind nie richtig lenken und leiten konnten. [...] Man zwang nun den Heranwachsenden in ein Korsett der Überforderung, Anpassung, ja Dressur. [...] Josef genöß Einzelunterricht, daß heißt, daß er gegenüber den im schulischen Verband erzogenen Kindern viel intensiver lernen mußte und daß das gewisse Ambiente mit Klassenkameraden, und sei es nur in den Pausen, praktisch wegfiel. Es war eine Welt der Erwachsenen, in die Josef verpflanzt war. Zum zweiten zogen sich Erziehung und Lernpensum praktisch bis in die Abendstunden. Es blieb fast keine Zeit für das auch noch für Halbwüchsige so wichtige Spiel, kein Platz etwa für Sport oder körperliches Ausleben von den Zwängen des Stillsitzens und Büffelns. Drittens gab es auch am Sonntag Unterricht, und die höfischen Pflichten des Erzherzogs mag der Knabe nicht gerade als Entspannung, sondern als neuerlichen Zwang nach spanischem Hofzeremoniell empfunden haben. Dazu kamen an Sonn- und Festtagen die religiösen Übungen, denen man am Hof Maria Theresias gewissenhaft nachkam. [...] [Diesem] Erziehungssystem, das an Josef angewandt wurde, kann man mit Recht Skepsis entgegenbringen.“⁴³

Magenschabs persönlichen Kommentar können wir am Ende der zweiten und in der dritten und vierten Zeile des Zitats sehen. Dasselbe gilt auch für den letzten Satz dieser Passage.

⁴³ MAGENSCHAB, Hans: Josef II., Revolutionär von Gottes Gnaden, S. 57-58, Graz, Wien, Köln, 1989.

Für mehrere Informationen über Autor siehe https://austriaforum.org/af/Infos_zum_AF/Editorial_Board/Magenschab%2C_Hans und <https://amalthea.at/autor/magenschab-hans/> (Aufgerufen am 15.3. 2022).

Anhand dieser Passage wird deutlich, dass Magenschab den Monarchen Joseph II. hauptsächlich als einen Menschen wahrnimmt, indem er auf sein unfreies Heranreifen ausführlich hinweist. Seiner Meinung nach hatte es einen wesentlichen Einfluss auf das spätere eigenartige Benehmen des Herrschers, sowohl während der Zeit seiner Mitregentschaft (1765-1780) als auch während seiner selbstständigen Regierung (1780-1790).

Diese Einstellung teilt mit Magenschab Vladimír Mertlík (*1945). Mertlík übt keine harte Kritik am Joseph II. Er versucht im Gegenteil darauf hinzuweisen, dass der Thronfolger und spätere Kaiser einfach durch die Unfreiheit, welche die übertriebene autoritative Zugangsweise Maria Theresias verursachte, zu seiner späteren eigenwilligen Handlung sozusagen vorbestimmt wurde, die Mertlík sehr sachlich, d.h. ohne Bewertung, beschreibt, wie ich an diesem Abschnitt demonstrieren möchte:

„[Joseph II. wartete darauf insgesamt 15 Jahre.] [...]. Mit 40 hat er sehr viel bisher in sich unterdrückter Energie. [...]. Als er [nach dem Tod seiner Mutter] endlich ‚die Geschichte machen kann‘, nimmt er unbedenklich die Unzahl von Reformen unter. [Joseph] löst die Todesstrafe, die Leibeigenschaft und ebenso die Zensur auf. Er schafft ein neues Strafrecht, Steuersystem, eine neue Art und Weise des Anwerbens von Soldaten und ein neues Schulwesen. [...].“⁴⁴

Mertlík betont zwar den Eigensinn Josephs II. als Monarchen (z.B. im Zusammenhang mit seiner unbedingten Forderung von einer großen Summe aus der toskanischen Staatskasse als eines nötigen finanziellen Beitrags zum Zweck seiner Reformbemühungen im ganzen Habsburgerreich und auch zur Abdeckung der Staatsschulden des Landes⁴⁵, was zum Konflikt mit seinem Bruder Leopold II. führte, der sich aber schließlich unterordnen musste), durch welchen die meisten seiner reformatorischen Bestrebungen scheiterten, und erwähnt auch seinen Despotismus, aber dennoch hält Mertlík Joseph II. weder für einen eindeutig guten noch für einen eindeutig schlechten Herrscher. Seine Einstellung gegenüber dem Monarchen ist dennoch im Vergleich mit den Meinungen von anderen Historiographen (Fink,

⁴⁴ MERTLÍK, Vladimír: Habsburkové. Nelehká samota trůnu, S. 88, Praha, 2017.

Es handelt sich um meine eigene Übersetzung des Zitats ins Deutsche.

Im Original lautet es:

„[Josef II. čekal celých 15 let] [...]. Ve čtyřiceti letech je plný energie jak přetopený kotel. [...]. Takže jakmile se mu [po matčině smrti] otevře brána dějin, na nic nečeká a spustí smršť reformních kroků. [...] [Josef] ruší trest smrti, nevolnictví i cenzuru. Mění trestní právo, daňový systém, verbování do vojska i školství. [...].“

Mehr Informationen über Autor findet man unter <https://www.databazeknih.cz/zivotopis/vladimir-mertlik-24150> (Aufgerufen am 15.3.2022).

⁴⁵ Siehe ebd., S. 91.

Weissensteiner) und Publizisten (Magenschab, Weitlaner) die neutralste, weil Mertlík nichts beurteilt.⁴⁶

Eine weitere Publikation von Juliana Weitlaner zeigt, dass die Autorin wie Mertlík dazu tendiert, Joseph II. im Hinblick auf seine schwierige gemeinsame Regierung mit seiner sehr autoritativen und unnachgiebigen Mutter anzusehen. Es lässt sich in diesem Zitat deutlich erkennen:

„[...] [*Der Sohn Maria Theresias*] ist ein ehrgeiziger junger Mann, der gut dazu vorbereitet ist, sich an den Regierungsangelegenheiten teilzunehmen. [...] Im seinen Eifer für Reformen ist er radikaler als [seine Mutter], er verzichtet auf die Traditionen der Vergangenheit und will die neuen Anforderungen seiner Zeit realisieren.“⁴⁷

Deshalb komme ich zum Schluss, dass Weitlaner zusammen mit Mertlík ähnlich wie Fink gegenüber Joseph II. eher Verständnis empfindet und manche seine Misserfolge deshalb weder besonders hervorhebt noch kritisiert, im Unterschied zu Weissensteiner.

Zuletzt wird die Persönlichkeit und Wirkung des Thronfolgers und späteren Kaisers aus einer spezifischeren Hinsicht geschildert. Diesmal wird Joseph II. nicht nur als ein Mensch und Herrscher beobachtet, sondern auch als ‚Untersuchungsobjekt‘ im Bereich der Medizin, weil der Pathologe Hans Bankl (1940-2004) sich ebenfalls mit seinem Schicksal beschäftigt. Bankl konzentriert sich völlig darauf, Joseph II. als einen medizinischen Fall zu beobachten. Er erwähnt zwar indirekt ein paar Charaktereigenschaften des Herrschers (z.B. seine Arbeitssucht oder Pragmatik), aber kommentiert sie gar nicht und äußert sich ebenfalls zu seiner Regierung überhaupt nicht (d.h. Bankl wertet die Herrschaft Josephs II. nicht als Ganzes, weil sie kein Objekt seiner Betrachtung darstellt), wie folgende Passagen zeigen:

„[...] *Obwohl Joseph II. durch monatelange Fieberschübe sehr geschwächt war, bemühte er sich unvermindert weiterzuarbeiten und diktierte vom Bett aus stundenlang seinen Sekretären.*

⁴⁶ Siehe seine bloße (kommentarlose) Aufzählung von Josephs Reformen im Zitat oben.

⁴⁷ WEITLANEROVÁ, Juliana: *Marie Terezie Život císařovny slovem i obrazem*, 2018, S. 87.

Ich zitiere aus einer tschechischen Übersetzung des Werks, das im Original heißt: WEITLANER, Juliana: *Maria Theresia Eine Kaiserin in Wort und Bild*, ohne Ort, 2017.

Es geht um meine eigene Übersetzung aus dem Tschechischen ins Deutsche.

Die tschechische Übersetzung des Zitats lautet:

„[...] [*Syn Marie Terezie*] je citlivostivý jinoch, dobře připravený na to podílet se na vládních záležitostech. [...] *Ve své reformní horlivosti je radikálnější než [jeho matka], brzy opouští cesty minulosti a chápe se požadavků své doby.*“

Für mehr Informationen über Autorin siehe <https://www.vitalis-verlag.com/autoren/juliana-weitlaner/> (Aufgerufen am 15.3. 2022).

[...] *Joseph ordnete an, dass die Prinzessin [Elisabeth Wilhelmine], die erste Frau des späteren Kaisers Franz II./ I., nicht - wie es die Sitte war - drei Tage aufgebahrt bleiben könnte, weil er ihr bald nachfolgen würde.*⁴⁸

Der Autor spricht über den Tod der Prinzessin nach der Geburt ihrer Tochter.

Diese Tatsache deutet an, dass Bankl als Arzt eine höchst eingeschränkte Sichtweise auf die Persönlichkeit Josephs II. hat und sich ausschließlich für seine medizinische Diagnose interessiert. Aufgrund dessen lässt sich zwar Bankls Hinsicht nicht als neutral bezeichnen, aber dennoch ist sie von allen insgesamt erwähnten Sichtweisen der anderen Beobachter (Historiographen [Fink, Weissensteiner] und Publizisten [Magenschab, Mertlik und Weitlaner]) sozusagen am schlichtesten, d.h. sachlich.

Zum Schluss dieses Kapitels möchte ich erwähnen, dass die Perspektive von allen Historiographen und Publizisten auf das Leben und Herrschaft Josephs II. im Wesentlichen davon ausgeht, dass er durch sein schwieriges Heranwachsen und zugleich von seinem unterdrückten Temperament und Ehrgeiz maßgeblich negativ beeinflusst wurde. Infolgedessen sieht ihn niemand von den Betrachtern weder völlig negativ noch positiv.

⁴⁸ BANKL, Hans: Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Herrscherdynastie, S. 79, Wien, 2020. Mehr Informationen über Autor finden Sie im Umschlag-Kommentar ebd. und unter <https://www.kremayr-scheriau.at/autoren/hans-bankl/> (Aufgerufen am 15.3. 2022).

3 Der historische Roman

Trotz der Tatsache, dass in der Forschung keine Übereinstimmung über charakteristische Züge des Geschichtsromans herrscht, besteht eine grobe allgemeine Vorstellung davon, was zu den grundlegenden Merkmalen dieser literarischen Form gehört. Deshalb konzentriere ich mich auf diese Grundelemente, welche einem sozusagen automatisch einfallen, wenn der Begriff ‚der historische Roman‘ erwähnt wird.

Allerdings bevor ich versuche, die Grundzüge dieses Begriffs zu skizzieren, sollte zuerst erwähnt werden, dass der Geschichtsroman an der Grenze zwischen zwei verschiedenen Bereichen steht: Zwischen der Wissenschaft und der Kunst⁴⁹, die sich gewissermaßen ‚widersprechen‘, aber dennoch zusammen den Kern dieser Form bilden. Ohne keinen dieser Bereiche könnte der Geschichtsroman bestehen. Diese merkwürdige Verbindung der ambivalenten Sphären trägt wesentlich dazu bei, dass der historische Roman meistens als ein bloßes ‚Scheinbild‘ der Vergangenheit gesehen wird, wobei man ihn für keine glaubwürdige Informationsquelle bezüglich des vergangenen Geschehens hält. Der Grund dafür stellt die Kunst dar, die man für zu subjektiv und damit realitätsfern hält, wodurch das Streben nach der Objektivität der historischen Darstellung bzw. nach einer wissenschaftlichen Vorgehensweise enorm bedroht wird.⁵⁰

Davon wird natürlich stark die allgemeine Vorstellung davon beeinflusst, was jeden ‚richtigen‘ Geschichtsroman kennzeichnen sollte, und deshalb lassen sich die zentralen Elemente dieses allgemeinen Bildes des historischen Romans keineswegs gut ableiten. Dennoch bestehen manche wenige Merkmale, die allgemein als seine grundsätzlichen wahrgenommen werden. Zu einem dieser Merkmale gehört z.B. die Fußnote.⁵¹ Sie ist das Element, welches man mit dem historischen Roman oft assoziiert, bzw. man hält sie allgemein für ein typisches Zeichen der wissenschaftlichen Komponente im Geschichtsroman.⁵²

In diesem Zusammenhang wird der Name des schottischen Romanschriftstellers Walter Scott erwähnt, den man vor allem als Autor von historischen Romanen kennt, obwohl

⁴⁹ AUST, Hugo: Der historische Roman. Sammlung Metzler, Bd. 278, Stuttgart, Weimar, 1994, S. 29.

⁵⁰ Siehe ebd.

⁵¹ Siehe ebd.

Neben der Fußnote zählt man zu ihnen so genannte Geschichtssignale, auf die ich in meiner Arbeit später ausführlicher hinweise (konkret im Kapitel 3.2. Die Formen des historischen Romans auf S. 34).

⁵² Diesem Thema widme ich mich im Kapitel 3.3. Die relativen Elemente des wissenschaftlichen Apparats im Geschichtsroman auf S. 44 ausführlicher.

er sich auch mit anderen literarischen Formen beschäftigte (er schrieb z.B. auch Balladen). Sein Einfluss auf den historischen Roman als Genre wird in folgender Passage gut zusammengefasst:

„Für den historischen Roman mit Fußnoten und Anmerkungen lieferte Scott das Vorbild. [...] [Er] ‚würfelt‘ mit Fußnoten und Anmerkungen aus unterschiedlicher Feder, z.B. der des Autors und seines Laurence Templeton; [Scott] benutzt sie für Wort- und Sacherklärungen, ebenso wie für weitausholende Exkurse; selbst vor einer Fußnote für die Anmerkung scheut er nicht zurück. Anachronismen werden verteidigt, historische Unwahrscheinlichkeiten dem Manuskript-Autor in die Schuhe geschoben, Anspielungen entschlüsselt und der Leser fürsorglich gelenkt.“⁵³

Die Fußnote sollte dabei die Fiktion in der erzählten Geschichte von den historisch getreuen Ereignissen klar abgrenzen.

Die klassische Form des historischen Romans wird mit dem Walter Scotts in Verbindung gebracht, wie ich schon vorher kurz andeutete.⁵⁴ Zum Beispiel seinen Roman *Ivanhoe* (1820) zählt man zu den bekanntesten Geschichtsromanen der englischen Literatur. Die Handlung spielt sich in England um die Wende vom 12. zum 13. Jhd. ab, unter der Herrschaft von Richard Löwenherz (Richard I.), in der Zeit, als er von einem seiner Feldzüge in die Heimat zurückkehrt. Anhand dieses Romans wird einer von insgesamt zwei Typen des Geschichtsromans unterschieden, der so genannte „*Ivanhoe*-Typ“. Er schildert solche historische Ereignisse, die in einer fernen Vergangenheit liegen und dementsprechend keinen Bezug zur Gegenwart mehr haben. Ein weiterer Geschichtsroman Scotts *Waverley* (1814) beschreibt den Aufstand von Jakobiten im Jahre 1745 im Kontext einer fiktiven Liebesbeziehung. In diesem Fall thematisiert der Roman eine der Gegenwart nahe Vergangenheit. Deshalb bezieht er sich gewissermaßen direkter auf die Gegenwart und repräsentiert den zweiten Typ des Geschichtsromans, welcher eben als „*Waverly*-Typ“

⁵³ AUST, S. 29.

Mit dem Hinweis auf die Figur Laurence Templeton deutet man auf Scotts Roman *Ivanhoe* hin. Siehe ebd.

Der Einfluss Scotts auf den Geschichtsroman bezieht sich auf die Rezeption von seinen Werken ca. seit 1819/1820.

REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT:

Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte: Bd. II: S. 53, Berlin, 2007.

Vgl. AUST, S. 57.

⁵⁴ Siehe ebd.

Walter Scott (1771- 1832) war ein Schriftsteller, stammte aus Schottland und schrieb Poesie, später konzentrierte er sich mehr auf Prosa. Zu seinem literarischen Werk gehören beispielsweise romantische historische Balladen *The Lay of the Last Minstrel* (1805), *The Lady of the Lake* (1810) oder viele Geschichtsromane, wie ich später thematisiere.

Mehrere Informationen findet man unter folgendem Link:

O. A.: <https://www.britannica.com/biography/Walter-Scott> (Aufgerufen am 24.5. 2022).

bezeichnet wird.⁵⁵ Diese Gliederung stammt von Georg Lukács. Es gibt natürlich noch weitere Kategorisierungen von unterschiedlichen Typen des historischen Romans, die ich später im Rahmen dieses Kapitels erwähne.

W. Scott schrieb noch viele andere historische Romane wie z.B. *Rob Roy* (1817), *Kenilworth* (1821) oder *Quentin Durward* (1823), wobei er seiner Erzählweise verdankt, dass sein prosaisches literarisches Schaffen zur Grundlage für das dominierende Bild des Geschichtsromans als literarischer Gattung wurde (in Bezug auf die ‚Wahrheitstreue‘ der Beschreibung von historischen Ereignissen und ebenso in der glaubwürdigen Darstellung des Charakters von Figuren).⁵⁶

Der große Ruhm des Schaffens von W. Scott (wie natürlich auch anderer Autoren, z.B. A. Stifters und seines Romans *Witiko*) beweist, dass nach den bisherigen literaturwissenschaftlichen Forschungen zum Thema des historischen Romans im Mittelpunkt der Untersuchungen die Romane aus dem 19. Jhd. stehen, da man dieses Zeitalter für die Entstehungsphase des Geschichtsromans als literarischer Gattung hält.⁵⁷

An dieser Stelle möchte ich noch auf andere Klassifizierungen von Typen des historischen Romans eingehen, die ich oben kurz erwähnte. Neben des „Ivanhoe-Typus“ und „Waverley-Typus“ bestehen auch andere Typologien. Es handelt sich beispielsweise um die Typologie von Hans Vilmar Geppert, der zwei Arten des historischen Romans unterscheidet, die er als „übliche[n] historische[n] Roman“ und „andere[n] historische[n] Roman“ bezeichnet.⁵⁸ Der übliche historische Roman funktioniert so, dass er verdeckt, dass seine Darstellung der Geschichte fiktiv ist. Er weist folgende Merkmale auf: Objektivitätsillusion, souveränes Erzählen, gleichsinniges, kollektives Einverständnis der Leserschaft oder ernsten Charakter des Werks insgesamt. Zu diesem Typ des Romans zählt Geppert z.B. *Lichtenstein* von Wilhelm Hauff, *Die Hosen des Herrn von Bredow* von Willibald Alexis oder auch *Ein Kampf um Rom* von Felix Dahn. Was den anderen Typ des historischen Romans betrifft, legt er im Unterschied zum üblichen historischen Roman auf seine fiktive Darstellung der geschichtlichen Ereignisse besonders Wert (d.i. er hebt sie deutlich hervor). Es zeigt sich beispielsweise anhand dieser Merkmale: Relativierung des Erzählers, selbständig urteilender,

⁵⁵ Siehe AUST, S. 32.

⁵⁶ Siehe <https://www.britannica.com/biography/Walter-Scott> (Aufgerufen am 24.5. 2022).

Mehrere Informationen siehe ebd.

⁵⁷ NÜNNING, Ansgar: Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion: Bd. 1: Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans, Trier, 1995, S. 5.

Nünning bezeichnet den historischen Roman als ‚hybride Gattung‘, womit er auf die von mir schon erwähnte Tatsache der Verknüpfung von zwei ambivalenten Bereichen in dieser literarischen Form hinweist: der Kunst (von Nünning als narrativ-fiktionale Geschichtsdarstellung bezeichnet) und der Wissenschaft (Nünning spricht über sie als über Historiographie).

Siehe ebd., S. 8.

⁵⁸ Siehe AUST, S. 45-46.

aktiv lesender, ergänzender, mitreflektierender Leser oder spielerischer Charakter des Werks insgesamt. Zu dieser Art des Romans gehören nach Geppert z.B. Werke wie *Die Kronenwächter* von Achim von Arnim, *Das Odfeld* von Wilhelm Raabe, *Wallenstein* von Alfred Döblin oder *Schlachtbeschreibung* von Alexander Kluge. Geppert ist der Meinung, dass der andere historische Roman ‚hochwertiger‘ als der übliche ist.⁵⁹

Eine weitere Typologie des Geschichtsromans stammt von Harro Müller und geht von Gepperts Klassifikation aus. Müller unterscheidet den „traditionellen Typus“ und den „modernen Typus“ des historischen Romans.⁶⁰ Der traditionelle Typus lässt sich z.B. durch folgende Merkmale charakterisieren: Subjektzentrierung, kausale Aufschlüsselbarkeit oder Identität. Dagegen zeichnet sich der moderne Typus z.B. durch folgende Charakteristika aus: Subjektdezentrierung, allegorisches Deutungsverfahren und Differenz.

Aufgrund dieser verschiedenen Klassifikationen von historischen Romanen wird deutlich, dass es keineswegs eine einheitliche Typologie in diesem Bereich gibt. Deshalb stellt der Geschichtsroman als solcher ein spannendes und interessantes Thema dar. Darauf versuche ich in weiteren Kapiteln dieser Arbeit, die sich ebenfalls mit der Problematik des historischen Romans befassen, aufmerksam zu machen.

⁵⁹ Allerdings sind mit diesem Konzept des „anderen historischen Romans“ auch manche problematische Tatsachen verbunden, die seine Geltung komplizieren.
Für mehrere Informationen zu diesem Thema siehe ebd., S. 46.

⁶⁰ Siehe AUST, S. 46-47.

3.1. Der historische Roman als Genre

Das Genre des Geschichtsromans hat seine Spezifika, die das Definieren der Merkmale dieses Romantyps erschweren. Es gab Versuche, die Entwicklung des historischen Romans zu beschreiben. Diese basierten auf der zeitgenössischen Kritik und den Literaturtheorien von Autoren, die häufig auch akademische Literaturgeschichten verfassten, zu denen z.B. Julian Schmidt, Rudolf von Gottschall oder Georg Lukács gezählt werden.⁶¹ Sie trugen damit zur Entstehung von gewissen normativen Grundsätzen im Bereich der Forschung zum Geschichtsroman als literarischem Genre bei:

„[Historischer Roman ist ein] Romantypus, in dem geschichtliche Personen, Ereignisse, Lebensverhältnisse narrativ in fiktionalen Konstruktionen dargestellt werden. [...] Prägend für die Eigenart und Formengeschichte des Historischen Romans ist das Spannungsverhältnis von narrativer Fiktion und (wissenschaftlich) beglaubigter geschichtlicher Überlieferung.“⁶²

Georg Lukács konkretisiert diese Bestimmung in seiner Monographie *Über den Historischen Roman*⁶³, die für eine der bedeutendsten Arbeiten über das Genre des Geschichtsromans gehalten wird. Lukács versuchte als erster eine systematische literarhistorische Gattungsbestimmung des historischen Romans zu schaffen.⁶⁴ Er orientiert sich dabei am literarischen Schaffen W. Scotts, weswegen er kritisiert wurde⁶⁵, dennoch glaubte er, dass Scotts ‚Prinzipien‘ allgemein anwendbar seien:

„[...] Der historische Roman, der dem Muster Scotts folgt, [läßt sich] im Koordinatenfeld der Begriffe Geschichte und Realismus kennzeichnen: Darstellungsziel ist es, das ‚Geradeso-Sein der historischen Umstände und Gestalten mit dichterischen Mitteln zu beweisen.‘ Der Gegenstand der Darstellung liegt in der ‚Ableitung der Besonderheit der handelnden Menschen aus der historischen Eigenart ihrer Zeit.‘“⁶⁶

⁶¹ Siehe ebd., S. 39.

⁶² REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT, S. 53.

⁶³ Siehe AUST, S. 41-42.

⁶⁴ Siehe REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT, S. 55.

⁶⁵ Man machte ihm Vorwürfe, dass er eine zu eng profilierte Sichtweise zum Thema hat und dadurch keinen genug breiten Einblick in eine modernere Fassung des Geschichtsromans ermöglicht.

Vgl. AUST, S. 41.

⁶⁶ Ebd., S. 42.

Georg Lukács zitiert nach Aust.

In diesem Zusammenhang hält Lukács für den wesentlichen Grundsatz der Komposition des Geschichtsromans den ‚mittelmäßigen‘ oder ‚mittleren‘ Helden, der Beziehungen zu beiden ‚Konfliktparteien‘ hat – das ist der eine Grund, weil er als ‚mittlerer Held‘ bezeichnet wird; der andere Grund liegt darin, dass er „[...] eine ‚unbedeutende‘ erfundene Hauptfigur gegenüber der ‚bedeutenden‘ historischen Nebenfigur darstellt [...]“.⁶⁷

Darauf bezieht sich die Behauptung Lukács’, dass nicht nur die Handlungsgestaltung, sondern auch die Figurenwahl von der Volkstümlichkeitsvorstellung abhängen. Er versteht Volkstümlichkeit als:

„[...] ‚Echtheit und Erlebbarkeit der historischen Atmosphäre‘, die es erlaubt, die ‚uns angehende, uns bewegende Entwicklungsetappe der Menschheit nach[zu]erleben‘, als Inhalt der ‚großen Umwälzungen der Geschichte‘ und als ‚Gesamtheit des nationalen Lebens in ihrer komplizierten Wechselwirkung zwischen >Oben< und >Unten<‘.“⁶⁸

Die Schwierigkeiten bei der Bestimmung des Geschichtsromans als literarischen Genres, die sich auf die Begrenzung seiner Merkmale beziehen⁶⁹ (wie ich schon am Anfang dieses Kapitels andeute), werden von weiteren Faktoren beeinflusst. Einen davon bildet die historische Dichtung als solche. Sie ist eine spezifische Form der Erzählweise, die in sich zwei gegensätzliche Prinzipien miteinander verknüpft: die geschichtliche Wirklichkeit und die Phantasie des Autors.⁷⁰

Im folgenden Zitat werden diese Prinzipien genauer beschrieben:

„[Victor] Klemperer [interpretiert] das Phänomen ‚historische Dichtung‘ in einer Kräfte-Triade von Autor, Stoff und Form. Der spezifisch historische Stoff spannt die Beziehung zur Autor-Position aufs äußerste und drängt nach einer Lösung des so entstehenden Konflikts zwischen expressiver ‚Freiheit‘ des dichterischen Ich und der widerständigen Bestimmtheit der geschichtlichen Wirklichkeit.“⁷¹

⁶⁷ Siehe ebd.

Georg Lukács zitiert nach Aust.

Dieser Held steht dadurch dem Rezipienten nahe. Deshalb ist sein Handeln für den Leser nachvollziehbar und er kann sich mit ihm besser identifizieren.

⁶⁸ Ebd.

Georg Lukács zitiert nach Aust.

⁶⁹ Auf dieses Problem weist ebenso A. Nünning hin:

„[...] [Es gibt] [...] Schwierigkeit, die unauflöslich mit der gattungstypologischen Klassifikation von [historischen] Romanen verknüpft ist.“

Siehe NÜNNING, S. 2.

⁷⁰ Siehe AUST, S. 14.

Mehr Informationen zum Thema siehe ebd. im Kapitel 1. Literatur und Geschichte, S. 1-17.

⁷¹ Ebd., S. 14-15.

Klemperer behauptet, dass die möglichst realistische Darstellung des wirklich Geschehenen die Phantasie des Schriftstellers enorm begrenzt, sodass er seine literarischen Imaginationen nicht vollständig realisieren darf, sonst könnte es zu einer falschen Deutung der Geschichte kommen.⁷² Im Allgemeinen lässt sich dieses Streben nach der realitätsnahen Präsentation der Wirklichkeit als die Beschränkung schöpferischer Initiative des Autors bezeichnen.

An dieser Stelle möchte ich tiefer auf die Problematik der historischen Dichtung eingehen.⁷³ Es gibt eine ganze Reihe von Aspekten, die auf eine besondere Kompliziertheit dieser Erzählweise hinweisen. Einen solchen Aspekt stellt beispielsweise eine riesige Menge von literarischen Formen dar, die als Bestandteil dieser Art der Dichtung definiert werden. Es geht um literarische Gebilde wie Epos, Sage, Reimchronik, Geschichtsdrama, Ballade, politisches Lied, Anekdote, historische Novelle u.a. Außerdem zählt man dazu auch die Biographie und Autobiographie, den Schlüsselroman, den Reisebericht oder eben auch den Geschichtsroman als solchen, die zusammen als „historisierende Formen“ (anders gesagt als die sogenannte „historische Belletristik“) bezeichnet werden.⁷⁴

Zu einem weiteren problematischen Aspekt der historischen Dichtung gehört der Vorwurf, dass der historische Roman die historischen Fakten verfälscht. Der Grund dafür besteht in der Art und Weise, wie man über die Geschichte erzählt.⁷⁵ Das historische Erzählen funktioniert folgendermaßen:

„Es stellt dar, was bereits geschehen ist (genauer: was bereits als geschehen mitgeteilt wurde), es berichtet, was trotz Geschichtswissens unbekannt geblieben oder sich nur verderbt erhalten hat, erinnert einerseits an Bedeutendes, andererseits an Vergessenes oder Verdrängtes und vergegenwärtigt, was grundsätzlich abwesend bleibt, weil es bereits ‚gewesen‘ ist.“⁷⁶

Damit hängt eine wichtige Tatsache eng zusammen, durch die evident ist, warum dieser Vorwurf von der Verfälschung geschichtlicher Wirklichkeit besteht: Die Interessen und Absichten des Autors unterscheiden sich danach, welches Ziel er verfolgt, d.h. wie die jeweilige Darstellung der Geschichte auf den Rezipienten wirken soll, um seine Sympathien zu wecken.⁷⁷ Dementsprechend benutzt der Autor verschiedene Mittel. Dazu gehört z.B. das

⁷² Des Weiteren führt V. Klemperer verschiedene Funktionen der Geschichte in der Handlung des literarischen Werkes an, je nachdem, inwieweit die Rolle der Historie im Erzählten wichtig ist.

Für mehrere Informationen zu diesem Thema siehe ebd., Kapitel 1.4. Historische Dichtung, S. 14-15.

⁷³ Siehe ebd., S. 15.

⁷⁴ Siehe ebd.

Nebenbei wird die historische Dichtung von weiteren Bereichen der Kunst beeinflusst wie z.B. von der Historienmalerei oder dem Historienfilm. Siehe ebd., S. 15-16.

⁷⁵ Siehe ebd., S. 17.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Vgl. NÜNNING, S. 8:

„[...] [Historische Romane reflektieren] das für ihre Entstehungszeit kennzeichnende Geschichtsbewusstsein und Verständnis von Historiographie.“

„rückblickende“ Interesse. Es geht darum zu zeigen, wie das historische Geschehen war, indem man es mittels verschiedenen Überresten, Fragmenten, Ruinen und des Anderen zu beweisen versucht. Die Beweisführung ist allerdings problematisch, weil dabei ein enormes Risiko besteht, dass man seiner Behauptung zugunsten, die allerdings von der Perspektive der aktuellen Gegenwart ausgeht, in der der Autor lebt, und nicht aus der Hinsicht der Vergangenheit, die Wahrheit absichtlich verschweigt oder zumindest für seine Sicht der Dinge nicht relevanten Aspekte so modifiziert, dass diese dann gar keinen authentischen Aussagewert über ihre Zeit mehr aufweisen. Es folgt daraus, dass die Geschichte bewusst zur Rechtfertigung von Absichten des Autors benutzt wird, um möglichst glaubwürdig und dadurch scheinbar objektiv zu wirken, obwohl das in der Wirklichkeit gar nicht stimmt, sondern im Gegensatz zur objektiven Darstellung steht.

Mit dieser Schlussfolgerung identifiziert sich z.B. Alfred Döblin:

„Mit Historie will man was.“⁷⁸

Zu weiteren Mitteln des historischen Romans gehören u.a. einerseits die exakten Fakten über die Vergangenheit und der historische Hintergrund mit erklärten Zusammenhängen, andererseits spontane Anlässe und spannende Ereignisse.

Das gemeinsame Ziel bei der Einsetzung aller dieser Mittel ist es, die damaligen Zustände der Zeit im Rahmen des Möglichen getreu zu reflektieren. Alle Elemente des Erzählens bilden deshalb eine gewisse Parallele zu den wirklichen historischen Geschehnissen. Sie dienen sozusagen zum Ausgleich zwischen dem Fiktiven und dem geschichtlich real Passierten.

Dennoch verwendet man ziemlich häufig ebenso rein aktuelle Impulse aus der Gegenwart, welche in die erzählte Vergangenheit integriert werden sollen, was deutlich auf eine gewisse Umformung des in der Geschichte real Geschehenen hinweist, das aufgrund der historiographischen Einstellung objektiv sein sollte. Deswegen wird das historische Erzählen allgemein als sehr strittig wahrgenommen und diese Tatsache steht in einem direkten Bezug zu dem oben erwähnten Vorwurf der Verfälschung von der Geschichte durch literarische Verfahren.⁷⁹ Anders gesagt:

„[...] [Der Zweck vom Erzählen der Geschichte [besteht] in dem Streit darum], ob nämlich etwas ‚so‘ oder ‚anders‘ oder ‚gar nicht‘ geschehen ist. [...] Das [...] zugelassene ‚So‘

⁷⁸ AUST, S. 17.
Döblin zitiert nach Aust.
⁷⁹ Siehe ebd., S. 18.

betrifft nicht nur Tatsachen, sondern auch Zusammenhänge. Kausale, motivationale und finale Erklärungen sowie Urteile und Wertungen sind mitgemeint bzw. stellen einen gesonderten Zweck des Erzählens dar, der mit dem faktischen Zweck sogar konkurriert – dann nämlich, wenn das Interesse für das ‚So‘ tabuisierte Inhalte zu Tage fördert, die dann von dem ‚gebotenen So‘ überschrieben werden.“⁸⁰

Mit dem oben thematisierten Problem bei der Bemühung des Autors um die Einbeziehung seiner Position zu dem in der Vergangenheit Geschehenen (wobei es als eine Art Rechtfertigung und dadurch Camouflage funktioniert, was die durchdachten subjektiven Absichten des Verfassers zeigt, die er allerdings mithilfe der Geschichte geschickt geheim hält und dadurch mit dem Leser deutlich manipuliert) hängt ebenso folgende Tatsache zusammen:

„Ob und wie sich etwas verhält, mag [...] mit dem Bedürfnis, Geschehenes zu feiern oder zu betrauern [verglichen werden]. Der historische Roman der Siege und Niederlagen, Täter und Opfer, Gewinne und Verluste, der Spinner und Abwickler bewegt sich zwischen Hymne und Elegie, Festspiel und Satire, Lösungsdrama und Tragödie, schönem Schein und Propaganda; Propaganda insbesondere auch deshalb, weil selbst Freude- wie Trauerfeiern Nachgeschichten und Handlungsfolgen haben.“⁸¹

Gerade dieses Phänomen versuche ich später aufgrund der ausgewählten historischen Romane tiefer zu beobachten und zugleich zu erklären, wie und warum es in den belletristischen Texten, welche die Geschichte thematisieren, konkret funktioniert.

Wobei nicht vergessen werden darf, dass im Fall dieser Erscheinung ebenso der Zweck der schönen Literatur, den Rezipienten zu unterhalten, im Spiel ist und keine unbedeutende Rolle spielt.

⁸⁰ Ebd., S. 17-18.

⁸¹ Ebd., S. 18.

Dieses Zitat knüpft an das vorherige Zitat fließend an.

3.2. Die Formen des historischen Romans

Als ich bereits erwähnte, weist der Geschichtsroman mehrere Formen auf, deren Funktion darin besteht, mittels ihrer Vielfältigkeit das Interesse des Lesers zu wecken. Zu diesen Formen werden z.B. gezählt: ‚vaterländischer Roman‘, ‚socialer Roman‘ der Gegenwart (bzw. ‚Roman aus der Zeit ...‘), das ‚Waverley-Modell‘ und ‚Ivanhoe-Modell‘, ‚geschichtlicher Tendenzroman‘, ‚Romanbiographie‘, ‚dokumentarischer Roman‘ oder ‚postmoderner Roman‘.⁸²

Allerdings muss man sich dessen bewusst sein, dass es keine klare und festgelegte Definition dessen gibt, was den historischen Roman von den anderen belletristischen Texten eigentlich abgrenzt.⁸³ Stattdessen besteht nur eine sehr unscharfe Schematisierung seiner vorausgesetzten Grundmerkmale.⁸⁴

Zu diesen gehört v.a. die ‚Sendung‘ (d.h. Vermittlung) der Geschichtssignale. Es geht um Daten, Namen von bestimmten realen Ereignissen und Personen, Städten oder Epochen oder um kulturell und sittlich spezifische Traditionen oder amtliche Dokumente. Alle diesen Momente werden zu Indikatoren des Vergangenen, d.h. Geschichtlichen, gezählt, weil sie die zeitliche Ferne demonstrieren, die sich von unserer Gegenwart deutlich unterscheidet und deshalb allgemein als geschichtlich wahrgenommen wird.

Die zeitlichen Angaben dienen aber noch einem anderen Zweck: Nämlich, das schon Geschehene direkt vor die Augen des Rezipienten zu bringen, indem der Autor indirekt auf einen bestimmten Ort hinweist, welcher mit der Wahrnehmung von der vergangenen Zeit kulturell verbunden ist und mit dieser auch identifiziert wird, um dadurch den Eindruck von Spontaneität bei dem Rezipienten hervorzurufen und das Interesse des Lesers für die Art und Weise der Darstellung des geschilderten Sachverhalts zu gewinnen, die der Autor dem Publikum präsentiert. Nach Georg Ebers handelt es sich in diesem Fall der historischen Datierung um die so genannte „Kamera-Fahrt in die vergangene Zeitszene“, die ganz spontan auf den Leser wirkt und ihm dadurch als eine glaubwürdige Darstellung erscheint.⁸⁵

⁸² REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT, S. 53-55.

Mehrere Informationen zu diesem Thema findet man ebd., wobei ich mich in meiner Arbeit auf das ‚Waverley-Modell‘ und ‚Ivanhoe-Modell‘ konzentrierte.

Vgl. Kapitel 3 Der historische Roman, S. 26-27 und ebenso dieses Kapitel, S. 41.

⁸³ Wie ich schon im vorherigen Kapitel 3.1. Der historische Roman als Genre zum Thema der problematischen Festlegung des historischen Romans als eines eigenständigen literarischen Genres andeutete, was ich in diesem Kapitel ausführlicher kommentiere.

⁸⁴ In Bezug darauf steht der Fakt, dass man über das Streben nach dem Entwurf eines universellen Begriffs für die Bezeichnung des Geschichtsromans als eines literarischen Genres erst zwischen dem 19. und 20. Jhd. öffentlich zu diskutieren begann. Siehe AUST, S. 22.

⁸⁵ Siehe ebd., S. 22-23.

Eines der weiteren Grundzeichen des Geschichtsromans stellt nach Aust die Art und Weise dar, wie die Zeit vom Autor präsentiert wird, woraus sich folgendes ergibt:

„Es macht einen Unterschied, wer die Zeit nennt: der Erzähler, die Figur, das Erlebnis- oder Lesebewusstsein. Zeit stiftet die Ordnungen der Tatsachen und ihrer Folgen; wo diese Ordnungen schwinden, gerät die Zeit aus den Fugen und bringt eine eigene Art des historischen Romans hervor.“⁸⁶

Gerade diese Schlussfolgerung bezieht sich auf das grundlegende Problem der Bewertung des historischen Romans als eines der literarischen Genres: Zeitliche Daten können absichtlich ‚missbraucht‘ werden, um die Meinungsbildung des Lesers zu manipulieren, natürlich zugunsten der subjektiven Einstellung des Autors. Das heißt, der Verfasser strukturiert ‚die Fakten‘ um (oder verändert sie ganz), welche mit seiner eigenen Einstellung nicht ganz oder überhaupt nicht übereinstimmen, um dadurch seine subjektive Absicht durchsetzen zu können und somit die Meinung des Lesers stark zu beeinflussen, ohne dass er es merkt. Deshalb versucht der Autor seine Einstellung dem Rezipienten als eine möglichst objektive zu präsentieren, damit sie glaubwürdig erscheint.

Allerdings spielen nicht nur die zeitlichen Angaben selbst (in Form von genauen Jahreszahlen), sondern auch andere Faktoren für die Abgrenzung der Zeit eine wichtige Rolle. Es handelt sich ebenfalls um die Namen der realen Persönlichkeiten, konkrete Begriffe und ebenso um kulturhistorische Details. Mithilfe dieser Elemente werden der Zeitabstand und das Epochentypische zum Ausdruck gebracht, wodurch es möglich ist, die Vergangenheit zu identifizieren (d.h. ein konkretes geschichtliches Zeitalter zu erkennen). Beispielsweise führt Lew N. Tolstoj in diesem Zusammenhang den Namen von Napoleon Bonaparte an.⁸⁷ Napoleon Bonaparte wird in diesem Kontext als Inbegriff für die Epoche seit der Schreckenerrschaft der Jakobiner in Frankreich ca. seit 1794 und danach für die Entstehung des französischen Kaisertums wahrgenommen, auf dessen Spitze er von 1804 bis 1814 stand. Deshalb weiß man, dass wenn Napoleons Name erwähnt wird, es ungefähr den Zeitraum vom Ende des 18. Jhds. bis zum erstem Viertel des 19. Jhds. betrifft. Falls aber im historischen Roman keine solchen expliziten oder impliziten Zeitsignale vorkommen, kann daraus

⁸⁶ Ebd., S. 23.

⁸⁷ Siehe ebd., S. 24.

manchmal folgen, dass ein solcher Roman zu sehr von der Gegenwart, d.h. von aktuellen Zuständen, in denen der Autor lebt, beeinflusst ist.⁸⁸

Es gibt mehrere Möglichkeiten, wie der Autor mit der Zeit im Rahmen seines Werkes arbeiten kann, damit er dem Leser sein subjektives Interesse unbemerkt ‚unterschieben‘ kann. Die erste ist der Anachronismus, welcher folgendermaßen funktioniert:

„[...] er bewahrt vor dem Rausch der gegenwartsvergessenen Versenkung in die Vergangenheit und wirkt als Denk- und Mahnmal, das daran erinnert, im Bann der vergehenden Gegenwärtigkeit in die Zukunft vorauszusehen. Er kennzeichnet eine besondere Art der Verlebendigung und Weckung von zeitübergreifenden Zusammenhängen und stellt das wagende Prinzip zwischen Damals und Jetzt dar. [...] Geschichte wird hier erfahrbar als Bewegung und Veränderung, eingefasst im Rahmen eines orts- und zeitkundigen Erzählers [...]“⁸⁹

Allerdings kann ein solches Vorgehen mit sich ein wesentliches Problem bringen. Es geht darum, dass die Vergangenheit dadurch noch subjektiver dargestellt wird, als es normalerweise notwendig ist. Dementsprechend werden die Fakten, die man allgemein als historisch ‚reale‘ Tatsachen wahrnimmt, von den Menschen umformt, wobei es eine ziemlich große Tendenz zur bewussten Verschweigung oder Erfindung von Sachen gibt⁹⁰, die entweder real passierten, aber der Autor sagt von ihnen absichtlich kein Wort, weil sonst seine scheinbar höchst objektiv präsentierte Stellungnahme als eine völlig erlogene und damit gar nicht glaubwürdige erscheinen würde, oder Sachen, die im Gegenteil überhaupt nicht geschahen, bewusst von dem Verfasser angeführt werden, weil diese zu seiner ‚ideologischen‘ Position besonders gut passen und zwar wegen der Tatsache, dass sie die Einstellung des Autors unterstützen und dementsprechend beweisen, dass diese Stellungnahme des Verfassers eine ‚gerechtfertigte‘ Stellungnahme ist, obwohl es in der Wirklichkeit gar nicht stimmt.⁹¹

Das hängt ebenfalls mit dem Vorwurf der Verfälschung von Fakten im historischen Roman eng zusammen. Diese Verheimlichung oder dagegen Erdichtung von Fakten lässt sich allgemein als das „erzählerische Gegenwartsbewusstsein“ des Autors bezeichnen:

⁸⁸ Siehe AUST, ebd.

⁸⁹ Ebd., S. 25.

Dieses Zitat deutet darauf hin, welche Folgen der Anachronismus haben kann.

⁹⁰ Vgl. NÜNNING, S. 3:

„[...] [Es] finden sich zunehmend historische Romane, die sich in selbstreflexiver Weise mit den Probleme der Rekonstruktion und Vermittlung von Geschichte auseinandersetzen.“

⁹¹ Siehe AUST, S. 26.

„Im Grunde besitzt alles historisch Erzählte prognostische Wirkung, oder - anders gewendet - jeder Geschichtsroman zeugt vom Interesse seines Autors die eigene Zeitgeschichte [...] aus ihrer Vorgeschichte zu entwickeln.“⁹²

Diese Feststellung läuft auch auf die Frage hinaus, wie der historische Roman eigentlich formal aufgebaut und strukturiert ist. Lässt sie sich ebenso mit einer bewussten Absicht des Autors beantworten, wie im Fall der inhaltlichen Darstellung des mehr oder weniger scheinbar ‚realen‘ geschichtlichen Sachverhalts? Deshalb versuche ich v.a. anhand der Monographie *Der historische Roman* von H. Aust, die sich auf diese Gesichtspunkte bezieht, zu erläutern, ob es einen Zusammenhang zwischen dem formalen Aufbau und der Struktur und der Darstellung des Inhalts von ‚realen‘ historischen Umständen wirklich gibt oder nicht und falls ja, dann inwiefern.

Aust stellt fest, dass das Vorwort (bzw. der Prolog) meistens einen festen Bestandteil des Geschichtsromans bildet, obwohl es nicht für alle historischen Romane gilt:

„[...] [W.] Scott, [...] [W.] Hauff, [W.] Alexis, [J. V.] von Scheffel, [A.] Stifter, [W.] Bergengruen, [L.] Feuchtwanger [...], [A.] Kluge und [P.] Sloterdijk schickten ihren Werken [...] Einleitungen, Vorworte, Präambeln oder Vorsprüche voraus; Th. Fontane, C. F. Meyer, A. Döblin, H. Mann, St. Nadolny und Ch. Ransmayr dagegen unterließen solche Vorspanne.“⁹³

Obwohl der Prolog allgemein bei den Rezipienten des Romans eher weniger beliebt ist, dort, wo er trotzdem vorkommt, soll er einem konkreten Zweck dienen, welcher auf vielerlei Weise realisierbar ist: Entweder kann der Prolog eine didaktische Funktion erfüllen, nämlich zeigen, dass es dem Autor hauptsächlich darum geht, Rücksicht auf den Leser zu nehmen, indem er ihm nötige Vorkenntnisse im Vorwort möglichst verständlich erklärt und ihm dadurch den Roman viel begreifbarer macht. Oder die Vorrede kann als Beweis für ein wissenschaftlich bemerkenswertes Niveau des Romans funktionieren, wobei der Autor einen besonderen Wert auf das Maß seiner eigenen Objektivität während der Arbeit am Roman legt, welcher vermeintlich ein tiefes Studium des wirklichen historischen Kontextes vorausging. Eine andere mögliche Aufgabe des Prologs besteht darin, eine ideale Konstellation der Verbindung zwischen der geschichtlichen Treue und der schöpferischen Phantasie des Autors im jeweiligen

⁹² Ebd.

⁹³ Ebd.

Den Vorspann versteht man in diesem Kontext als eine gewisse Vorentlastung für den Leser, welche ihm das Lesen einfach machen soll.

historischen Roman zu betonen. Schließlich kann das Vorwort auch als ein Mittel für Täuschung des Lesers seitens des Autors fungieren. Der Verfasser hat vor, den Rezipienten absichtlich zu verwirren, damit sich der Leser mit der eigenen Meinung des Autors leichter identifiziert, wodurch ihm die ‚Lügen‘ des Verfassers höchst objektiv und dadurch glaubwürdig erscheinen.

Dementsprechend spielt der Aufbau des Romans (nicht nur sein Prolog, sondern auch seine erste Seite oder schon der erste Satz selbst) für seine Rezeption und Bewertung eine wesentliche Rolle:

„[...] ‚Der Anfang ist immer das entscheidende‘, und: ‚Bei richtigem Aufbau muß in der erste[n] Seite der Keim des Ganzen stecken‘, [...]. Gleiches gilt - [...] - vom historischen Roman, weckt er doch chronologische Erwartungen, die schon der Anfang einlösen kann; einem Zeitalter vergleichbar, ‚knipst‘ oft schon der erste Satz das Licht im Geschichtsraum an und beleuchtet, was sich hier alsbald zu regen beginnt. Auch pflegt er [= der erste Satz] [...] eine Brücke zwischen Gegebenem und Erfundenem zu schlagen und so den Daten eine poetische Funktion zu verleihen.“⁹⁴

Außerdem existiert eine ganze Reihe von verschiedenen Arten der Anfänge, die in den Romanen unterschiedlich oft vorkommen. Dabei stößt man allerdings wieder auf eine Kontroverse, wie im Fall der eigentlichen Definierung vom historischen Roman als eines der literarischen Genres, und zwar darauf, dass es ebenso keine klar festgelegte Typologie für den Beginn des Geschichtsromans gibt. Stattdessen findet man eine bloße Aufzählung der am häufigsten benutzten Anfänge: A. „Einführung des Lesers in den Vergangenheitsraum.“ Das heißt, der Autor führt zunächst direkt die Jahreszahl und weitere unmittelbare Umstände einer konkreten Zeit an, auf die er sich konzentriert, wie beispielsweise: „*Es war Weihnachten 1812, Heiliger Abend.*“ (Th. Fontane: *Vor dem Sturm*, 1878). Eine weitere Möglichkeit ist B. direkter Eintritt in die Situation des Geschilderten: „*Der König war missmutig.*“ (H. Kesten: *Ferdinand und Isabella*, 1936). Des Weiteren lässt sich mit C, dem Einblick in eine konkrete Szene und mit einem Dialog vorgehen, der sich auf dieselbe direkt bezieht, z.B. „*Und darum eben‘, schloss der Geheimrat.*“ (W. Alexis: *Ruhe ist die erste Bürgerpflicht*, 1852). Eine andere Methode funktioniert D. durch die Verbindung von miteinander deutlich kontrastierenden Elementen, wobei ihre merkwürdige Vereinigung im Endeffekt das

⁹⁴ Ebd., S. 27.

Im ersten Teil des Zitats (d.h. die ersten zwei Zeilen) wird Theodor Fontane nach Aust zitiert. Sämtliche Werke, Hanser-Ausg. IV/III, 23,101.

Leitmotiv des Erzählten bildet. Es wird als ein „antithetisch-leitmotivischer“ Ansatz bezeichnet (d.h. man verbindet miteinander widersprüchliche Aspekte, die dann einen außergewöhnlichen für die ganze erzählte Geschichte kennzeichnenden Zug bilden) wie im folgenden Abschnitt: „*Der Knabe war klein, die Berge ungeheuer.*“ (H. Mann: *Henri Quatre*, 1935). Zu den weiteren Möglichkeiten, wie der Romanbeginn gestaltet werden kann, gehört auch E. die „dokumentarisch-aktenmäßige“ Darstellung. Es geht darum, dass der Autor absichtlich zeitliche Details anführt, genauso wie in einer Reportage: „*Dienstag, 10. November 1942: In St. Stoßtrupptätigkeit.*“ (A. Kluge: *Schlachtbeschreibung*, 1964). Zuletzt spricht man noch über F. ganz persönliche Vorgehensweise des Autors, z.B. „*Ich schreibe diese Geschichte, ich habe sie so gesehen.*“ (E. Plessen: *Kohlhaas*, 1979).⁹⁵

Was die Frequenz des Gebrauchs der jeweiligen Methoden betrifft, ist sie unterschiedlich, wie ich schon vorher andeutete, dennoch gibt es einige bevorzugte Möglichkeiten, wie zum Beispiel die räumliche Einleitung des Rezipienten in die erzählte Geschichte (siehe Variante A.), die nicht nur Th. Fontane benutzt, sondern auch viele andere Schriftsteller, beispielsweise L. Tieck in seinem Roman *Vittoria Accorombona* (1840), L. Mühlbach zusammen mit J. V. von Scheffel und H. Laube im Roman *Berlin und Sanssouci* (1854), L. von Francois in ihrem Werk *Die letzte Reckenburgerin* (1871) oder F. Dahn im Roman *Ein Kampf um Rom* (1876). Dagegen gibt es Vorgehensweisen, die nur selten vorkommen, z.B. im Roman H. Manns *Henri Quatre* (1935) (siehe Variante D.). Infolgedessen lässt sich eine bestimmte zeitlich dynamische Entwicklung von der erzählerischen Formen des historischen Romans beobachten, welche auch die formale Struktur des Werkes beeinflussen. Diese Dynamik in der Art und Weise des Erzählens lässt sich wie folgt charakterisieren:

„[...] [Der ‚moderne‘ Roman [versagt] sich [bewusst] dem gemächlichen ‚Es war‘-Stil und [wählt] lieber ‚andere‘ Eingänge; dazu gehören [...] eher ‚gebrochene‘ Erzählversuche (Peter Härtling: ‚Hölderlin‘, 1976: ‚Am 20. März 1770 wurde Johann Christian Friedrich Hölderlin in Lauffen am Neckar geboren – **ich schreibe keine Biographie**‘ [Hervorhebung der Verfasserin]).“⁹⁶

⁹⁵ Siehe ebd., S. 27-28.

⁹⁶ Ebd., S. 28.

Als den ‚gebrochenen‘ Erzählversuch versteht man den Kommentar des Autors, welchen er als einen natürlichen Bestandteil in seine Geschichte integriert und ihn als den natürlichen Bestandteil dieser Erzählung präsentiert. Statt der vom Verfasser gewünschten natürlichen Wirkung hat dieser integrierte Kommentar allerdings einen genauen Gegeneffekt, weil er gar nicht als natürlich, sondern als höchst störend und dadurch unpassend auf den Leser wirkt.

Es hängt damit zusammen, dass nicht alle scheinbar gleich klingenden Formulierungen vom Anfangssatz unbedingt die gleiche Funktion haben, worauf in folgender Passage hingewiesen wird:

„Fontanes Anfang muss trotz gleichlautender Formulierung keinen Mühlbach- oder Dahnroman einleiten, und Edgar Hilsenraths Wiederaufnahme der märchenhaften Formel ‚Es war einmal ein letzter Gedanke‘ (Das Märchen vom letzten Gedanken, 1989) ergibt einen der originalsten historischen Romane der Gegenwart.“⁹⁷

Dennoch besteht eine gewisse Verbindung zwischen der Art und Weise, wie der Autor den Einstieg seiner Geschichte gestaltet, und der weiteren Gestaltung des Erzählten.

In Bezug darauf möchte ich auf einen bedeutenden Kunstgriff aufmerksam machen, den so genannten Kunstgriff der Rundung, welcher von J. V. von Scheffel geprägt wurde. Die Rundung funktioniert so, dass man die am Anfang der Geschichte stehende Tatsache am Schluss der Erzählung wieder aufgreift, indem man zumindest einige Umstände der Entwicklung dieser Tatsache im Rahmen der Geschichte schildert. Es muss zwar nicht immer unbedingt um eine Art der ‚Lösung‘ des Thematisierten gehen, trotzdem ist es üblich, dass das am Anfang Gesagte im Laufe des Geschehens wenigstens teilweise fortgesetzt werden sollte (auch wenn es zu keinem endgültigen Schluss des Geschilderten kommen muss), um den Sinn der ganzen Erzählung zu bewahren. Im folgenden Zitat möchte ich mithilfe von ein paar Auszügen aus verschiedenen Geschichtsromanen demonstrieren, wie es konkret aussehen kann:

„[...] [A. Döblin beginnt [in seinem Roman „Wallenstein“ (1920)] mit Siegerfreude und schließt mit sieggewissem Truppenanmarsch]. [...] [A.] Muschg schließt seine Geschichte („Der rote Ritter“, 1993) mit demselben ‚Pst!‘, die sie eröffnete.“⁹⁸

Aufgrund von diesen bisher erwähnten Schlussfolgerungen bezüglich meiner vorher gestellten Frage, ob es eine Relation zwischen dem Inhalt und der formalen Struktur des Geschichtsromans gibt, komme ich zum Schluss, dass diese Beziehung in den meisten Fällen sicher besteht und von den Autoren entsprechend genutzt wird.

Mit der Eröffnung des Romans hängt natürlich auch sein Abschluss zusammen:

⁹⁷ Ebd.

⁹⁸ Ebd., S. 28-29.

„[...] [Das] Romanfinale enthüllt Art und Sinn des Geschichtsendes: den glücklichen oder tragischen Abschluß des Vergangenen, den erfreulichen oder katastrophalen Anfang des Gegenwärtigen, die tröstende oder beängstigende Dauer des Immerwährenden oder Unabschließbaren, den Wiederaufrichtungsmechanismus des vermeintlich ‚Erledigten‘, den gewürfelten Zustand des eigentlich so gut Geplanten.“⁹⁹

Des Weiteren möchte ich darauf hinweisen, dass man bestimmte weitere Typen von historischen Romanen unterscheiden kann und zwar nicht nur nach dem bisher erwähnten Kriterium der Anfangsformulierung.¹⁰⁰ Die Geschichtsromane lassen sich z.B. nach dem Kriterium der temporalen Distanz gliedern. Diese Kategorien wurden nach den bereits erwähnten Werken von W. Scott benannt, wobei für manche die Vorgeschichte der Gegenwart zentral ist und für manche dagegen die Fern- und Frühgeschichte eine wichtige Rolle spielt. Bei den Werken, welche auf die Vorgeschichte orientiert sind („der *Waverley*-Typus“), legt man den Wert auf eine realistisch-zeitgeschichtliche Schilderung der Ereignisse (d.h. Vorgeschichte als Teil der Gegenwart), während in den Werken, die sich auf die Fern- und Frühgeschichte konzentrierten („der *Ivanhoe*-Typus“), die Zurückwendung zu einem entlegenen Zeitraum im Mittelpunkt steht (d.h. Frühgeschichte im Vergleich mit der Gegenwart).¹⁰¹

Als nächstes mögliches Kriterium für die Einteilung der Arten von Geschichtsromanen gilt u.a. die Gruppierung aufgrund verschiedener Typen des Geschichtsverstehens (es stammt aus der anglistischen Gattungsforschung). Demnach werden die historischen Romane folgendermaßen unterschiedet: Geschichtsromane des Fortschritts (W. Scott: *Waverley*), des Zyklus (Ch. Dickens: *A tale of Two Cities*) und der Kontingenz (J. Conrad: *Nostramo*).¹⁰²

Des Weiteren lässt sich als Kriterium die Darstellungsintention anwenden, nach der man den historischen Roman in eine rekonstruktive und eine parabolische Variante teilt, wobei jede ihre Spezifika hat:

„Die rekonstruktive [Variante] zielt auf eine möglichst authentische Wiederherstellung einer früheren geschichtlichen Person, Epoche oder Welt [...]. Die parabolische Form sucht in der Geschichte den Spiegel für die Gegenwart; ihre historischen Studien lassen sich

⁹⁹ Ebd., S. 29.

¹⁰⁰ Siehe ebd., S. 32-33.

¹⁰¹ Vgl. REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT, S. 54.

¹⁰² Siehe AUST, S. 33.

mit ‚Putzmitteln‘ vergleichen, die dem Spiegel die klarste Reflexion abgewinnen wollen.“¹⁰³

Schließlich möchte ich konstatieren, dass es wirklich ein breites Spektrum der Kriterien für die Klassifikation von Typen der Geschichtsromane gibt, wobei ich mich auf die wesentlichsten für meine spätere Untersuchung der ausgewählten Romane *Kaiser Joseph und sein Landsknecht* von Luise Mühlbach, *Barmherziger Kaiser!* und *Joseph der Deutsche* von Adam Müller-Guttenbrunn und *Kaiser Joseph der Deutsche* von Maria Josepha Krück von Poturzyn konzentrierte.

¹⁰³ Ebd.

3.3. Die relativen Elemente des wissenschaftlichen Apparats im Geschichtsroman

Wie ich im vorherigen Kapitel schon andeutete, kommen im historischen Roman bestimmte formale Merkmale vor, die einen logischen Aufbau des ganzen Textes zu bewahren helfen. Neben dem schon angeführten Prolog (Vorwort) gehören zu diesen Zeichen die Kommentierungen. Ihre Hauptaufgabe besteht darin, manche der geschilderten Ereignisse im Laufe des Erzählens zu kontextualisieren, indem man geschichtliche Details, d.h. ‚objektive‘ Einzelheiten erwähnt. Diese helfen dann dem Leser bestimmte Sachverhalte besser zu verstehen, weil die Details zum Erklären von konkreten Umständen dienen.

Zu solchen Mitteln der Erläuterung werden die Fußnoten gezählt¹⁰⁴, die ich schon früher erwähnte. Auf diese Weise werden manche auf den ersten Blick nicht ganz verständliche Momente in der Handlung erklärt, sodass sich der Leser in dem Geschilderten besser orientieren kann.

Allerdings kommt an dieser Stelle wieder eine schon früher angeführte Kontroverse vor, die diesmal mehr spezifisch ist und sich allgemein auf den Zwiespalt zwischen wissenschaftlicher Objektivität und künstlerischer Subjektivität in der epischen Gestaltung der erzählten Geschichte bezieht.

Aber es geht nicht immer um die Fußnoten, welche das Geschilderte im Geschichtsroman ‚objektiv‘ erläutern sollen. Die Fußnoten können ebenfalls anders funktionieren, indem ihre Aufgabe nicht mehr darin besteht, das im Roman Erzählte mit objektiven Umständen zu erklären, sondern mit der Handlung des Romans kompatibel zu sein, d.h. mit der subjektiven Erzählabsicht des Autors möglichst übereinzustimmen, wie es das folgende Zitat zeigt:

„[...] Neben den üblichen Erläuterungen und Quellenbelegen stehen leserbesorgte Bestätigungen (,So lautet wirklich, geneigter Leser, ein altes, Wälsches Gesetz.‘), redaktionelle Hinweise (,Um nicht zu ermüden, habe ich die Reden des Wälschen Edelmannes in schlichtem Hochdeutsch wiedergegeben.‘), Kritik am Dichter (,es ist zu verwundern, daß der gewandte Dichter der Dichtung keinen romantischen Schwung durch eine Umarbeitung der Englischen Uebersetzung gegeben hat.‘), Aufforderungen (,Gütigster Recensent! Du wirst

¹⁰⁴ Siehe AUST, S. 28-31.

Sie bilden sogar ausnahmsweise eine selbstständige Form des historischen Romans wie im Fall des Werkes von Alexander Kluge *Schlachtbeschreibung*.

diese merkwürdige Entdeckung in Deiner Kritik doch nicht dem Leser in voraus verrathen.‘) und *emphatischer Kommentar; so folgt etwa als Reaktion auf die Figurenrede ‚Aus Merseburg, der Hauptstadt des Harzes‘ die eher logographisch zu nennende Fussnote ‚!! A.d.Ü.‘.*¹⁰⁵

Bei solchen Arten von Fußnoten lässt es sich aber nicht mehr über eine objektive Art und Weise der Kommentierung sprechen, weil sie eine konkrete Absicht des Autors deutlich zeigen.

Dennoch gibt es auch Fußnoten, die dagegen ganz objektiv fungieren, d.h. in diesem Fall handelt es sich um keine subjektiven Einstellungen des Autors, die in Form von Fußnoten auf den Rezipienten als objektiv wirken (nur scheinbar), sondern um wirklich historisch getreue (also wahre) Erläuterungen von in der Handlung des Geschichtsromans erzählten Umständen. Für einen typischen Vertreter dieser allgemein als objektiv anerkannten Zugangsweise in den Kommentierungen wird Walther Scott gehalten.¹⁰⁶ Man behauptet, dass er ziemlich viele Autoren von Geschichtsromanen (einschließlich der Autoren im deutschsprachigen Raum) mit seiner Auffassung beeinflusste.¹⁰⁷ Deshalb wird Scotts Methode allgemein als eine vorbildhafte Vorgehensweise gesehen. Sein Verfahren spielt durch eine möglichst objektive Erklärung von geschichtlichen Zuständen, die in der Handlung des historischen Romans nicht ausführlich thematisiert werden, eine besonders bedeutsame Rolle.

Aufgrund der bisher angeführten Tatsachen wird deutlich, dass der wissenschaftliche Apparat des historischen Romans v.a. von dem Prolog (besser gesagt von Informationen, die er beinhaltet) und/oder von den Fußnoten gebildet wird.

Obwohl man in manchen Fällen die Tatsache in Betracht ziehen muss, dass diese Mittel nicht immer vom Autor ‚wissenschaftlich‘ (d.i. objektiv) verwendet werden¹⁰⁸, oder

¹⁰⁵ Ebd., S. 30.

Die Beispiele solcher Kommentierungen stammen aus dem Werk von Willibald Alexis *Walladmor* (1824).

¹⁰⁶ Das literarische Verfahren von W. Scott bildete eine Grundlage für die wissenschaftlich objektive Kommentierung von der Handlung des Geschichtsromans, wie ich im dritten Kapitel zum Thema des historischen Romans, bzw. seiner allgemeinen Wahrnehmung im heutigen Sinne, auf S. 25-26 schon ausführlicher erwähnte.

¹⁰⁷ Vgl. REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT, S. 53.

Mit dieser Tatsache hängt die Rezeption von Scotts Werken zusammen, die ungefähr seit 1819/1820 datiert wird, wie ich schon früher andeutete.

Siehe ebd. Vgl. AUST, S. 57.

Zu diesen Autoren gehören z.B. der polnische Schriftsteller H. Sienkiewicz (*Quo vadis?*, 1895/96), der tschechische Schriftsteller A. Jirásek (*Die Hundsköpfe*, 1884) oder der finnische Autor M. Waltari (*Simuhe der Ägypter*, 1945).

Siehe AUST, S. 52-53.

Außerdem lassen sich dazu auch deutschsprachige Autoren wie L. Mühlbach, A. Müller-Guttenbrunn oder M. J. Krück von Poturzyn zählen, deren Werke ich im Rahmen dieser Arbeit analysiere.

¹⁰⁸ Siehe das Zitat aus *Walladmor* von W. Alexis oben.

auch das Faktum berücksichtigen muss, dass weder das Vorwort noch die Fußnoten die einzigen Garantien der historisch getreuen Schilderung der Ereignisse in den Geschichtsromanen sind.¹⁰⁹ Deshalb lassen sie sich als relative wissenschaftliche Elemente des historischen Romans bezeichnen.

Zum Abschluss des Kapitels zum Thema historischer Roman möchte ich darauf hinweisen, dass es für den Geschichtsroman allgemein typisch ist, dass viele Figuren für eine bedeutsame Persönlichkeit (so genannte ‚große Persönlichkeit‘) gehalten werden.¹¹⁰ Darauf bezieht sich direkt das Konzept des ‚großen Mannes‘, welchem ich mich anhand der Ausführungen von Michael Gamper im nächsten Kapitel der Arbeit ausführlicher widme.

¹⁰⁹ Siehe die historischen Romane des 19. Jhds. von A. Stifter (*Witiko*), C. F. Meyer (*Jürg Jenatsch*), Th. Fontane (*Vor dem Sturm*) oder von W. Raabe (*Das Odfeld*), in den ihre Autoren keine Fußnoten benutzen. Dennoch werden diese Werke für historisch getreue (d.h. glaubwürdige) Schilderungen der geschichtlichen Ereignisse gehalten.
Siehe AUST, S. 30-31.

¹¹⁰ Siehe AUST, S. 42.

4 Das Konzept des ‚großen Mannes‘

Im Mittelpunkt dieses Kapitels steht ein Konzept, das sich auf einen bestimmten ‚Typus‘ der Persönlichkeit, beziehungsweise auf die Wahrnehmung dieses ‚Typus‘ bezieht. Es geht um das Konzept des ‚großen Mannes‘.

Diese Vorstellung besteht schon eine lange Zeit. Ihre Basis lässt sich folgendermaßen erklären: Man glaubt an einen Ausnahmemenschen, welcher durch eigene Taten und Entscheidungen die Geschichte ‚macht‘, indem er den Charakter der Epoche, in der er lebt, maßgeblich bestimmt.

Dieses Konzept war besonders stark während des 19. Jahrhunderts wirksam. Es hängt damit zusammen, dass man in dieser Zeit unter dem Einfluss von gesellschaftlichen Veränderungen, die v.a. Zersplitterung der Gesellschaft im Bereich ihrer gemeinsamen Identität verursachten, nach einem Ideal suchte, mithilfe dessen es möglich wäre, die Einheit in der Gesellschaft dauerhaft zu erhalten. Man stellte sich unter dem Begriff der ‚große Mann‘ vor, dass es eine bedeutende Persönlichkeit ist. Sie war deshalb bedeutsam, weil man fest daran glaubte, dass diese Person von sich selbst eine besondere Macht¹¹¹ hat. Darunter versteht man die politische Macht, die aber gleichzeitig stark von dem Charisma der Persönlichkeit beeinflusst wird, die über diese Macht verfügt. Dank dem Charisma hat die politische Führung auf die Gesellschaft größere Wirkung. Ohne diese Verbindung zwischen dem Politischen und dem Charisma wäre diese besondere Macht, d.h. der besondere Einfluss des ‚großen Mannes‘ auf die Gesellschaft nicht möglich. Durch diese Macht ist die Person fähig, die Gesellschaft in Krisensituationen zu führen und sie v.a. zu vereinen. Diese damaligen Erwartungen lassen sich mit den Begriffen „Führung“ und „Verkörperung“ der Gesellschaft bezeichnen.

Die ‚Größe‘ dieser Person, die auch als „herausragendes Individuum“ bezeichnet wird, besteht in ihren Geistesfähigkeiten (d.h. in ihrer Vernunft und der Handlung zum Zweck der Realisierung bestimmter klar gesetzter Ziele) und ebenfalls in ihren vermeintlichen ‚Verdiensten‘ um die Gesellschaft.¹¹²

Aus dieser Tatsache folgt direkt das erste von zwei Konzepten des ‚großen Mannes‘,

¹¹¹ Diese besondere Macht wird meistens als Charisma bezeichnet.

Das Thema Charisma ist ein kompliziertes Konzept, das intensiv diskutiert wird. Weitere Informationen findet man zum Beispiel in: POTTS, John: A history of charisma, 2009.

¹¹² Für eine solche Person hielt man während des 19. Jahrhunderts z.B. Napoleon oder auch Friedrich II. den Großen, wie ich später ausführlicher erwähne.

Allerdings gibt es nicht nur rein männliche Vertreter dieses Konzeptes. Als eine weibliche Vertreterin kann man beispielsweise Katharina II. die Große oder Luise von Preußen nennen.

die unterschieden werden: das Ideal des „grand homme“.¹¹³ Seine Entstehung wurde von der französischen Aufklärung beeinflusst und dementsprechend kämpft die Persönlichkeit (d.h. die als der ‚große Mann‘ allgemein wahrgenommene Person) gegen das absolutistische System des herrschenden Hofes und des Staates. Die Struktur dieses Konzepts impliziert, dass es immer mehrere ‚große Männer‘ nebeneinander geben muss, d.h. es handelt sich nicht nur um eine Person, sondern es gibt mehrere. Deshalb lässt sich dieses Konzept als pluralisches bezeichnen.

Das zweite Konzept des ‚großen Mannes‘ wurde von der Französischen Revolution beeinflusst.¹¹⁴ Es reagiert auf neu entstandene Verhältnisse durch die Veränderung der Struktur der Gesellschaft und ebenfalls auf damit verbundene Änderungen im Wissen. Es handelt sich um die Reaktion auf wachsende Bedeutung der ‚Masse‘. Sie ist nicht nur ein politischer Faktor im Sinne von einer Menschenmenge (d.h. von unzählbar vielen Menschen), sondern auch die Tatsache, dass man durch die Masse die allgemeine Übersicht über Daten und bekannte Ereignisse verliert. In diesem Zusammenhang erfüllt die Persönlichkeit des ‚großen Mannes‘ eine konkrete Funktion: Sie soll soziale Ordnung und Orientierung in der Gesellschaft erhalten. Damit verhindert sie der Unübersichtlichkeit wegen der Vielheit der Dinge und Ursachen, die zur Verwirrung führt. Dieses zweite Konzept des ‚großen Mannes‘ bezeichnet man als singular, weil es signalisiert, dass die Ordnung und Orientierung nur durch einen Einzelnen (d.h. dank einer einzigen Person) gegenüber der Masse zu schaffen möglich ist.

Es gibt verschiedene Meinungen darüber, was das Wesen des ‚großen Mannes‘ eigentlich ausmacht. Für die Zwecke meiner Arbeit erwähnte ich das Konzept von Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, weil er zu den ersten Menschen gehört, die solche Gedanken entwickelten und sich mit ihnen tiefer zu beschäftigen begannen. Ich halte seine Wahrnehmung des ‚großen Mannes‘ für ein hinreichend repräsentatives Beispiel, um zu zeigen, wie man das Phänomen des ‚großen Mannes‘ im Grunde versteht.¹¹⁵ Nach Schleiermacher soll der ‚große Mann‘, wenn er Herrscher ist, Folgendes erfüllen: Er soll „in seinem persönlichen Wesen ausgezeichnet sein“ (d.i. durch seinen festen Willen und seine ‚innerlichen‘ Gesetze den ständigen Konflikt der eigenen Werte in sich selbst zu überwinden) und er soll sich in die Gesellschaft (in die Masse), die er formt, hineinversetzen, indem er ihre „Bedürfnisse, Bestrebungen und Neigungen fühlt“, und zugleich ihre „unentwickelten Kräfte

¹¹³ GAMPER, Michael: Der große Mann. Geschichte eines politischen Phantasmas, Göttingen, 2016, 427 S., S. 13.

¹¹⁴ Siehe ebd.

¹¹⁵ Für mehrere Informationen zum Thema der weiteren möglichen Konzepte des Wesens von dem ‚großen Mann‘ siehe GAMPER, S. 9-11.

ahndet (falls sie für die Gesellschaft negativ sind) oder befreit (falls sie für die Gesellschaft positiv sind).¹¹⁶ Schleiermacher sieht den ‚großen Mann‘ als denjenigen, der von der Masse nichts empfängt und ihr alles gibt (d.h. als einen gegenüber der Gesellschaft ganz individuellen Menschen), aber zugleich nicht als den schönsten oder kräftigsten Menschen aus der Masse, oder als jemanden, der von der Masse auf irgendeine Weise begünstigt wird. Für Schleiermacher ist der ‚große Mann‘ derjenige, der die Masse selbst formt, indem er auf sie wirkt.¹¹⁷ Schleiermacher hielt für eine solche Person den preußischen Monarchen Friedrich II. (den Großen).¹¹⁸

Gegen diese Stellungnahme Schleiermachers bezüglich der Individualität des ‚großen Mannes‘ gegenüber der Masse (d.h. gegenüber der Gesellschaft) steht die Meinung von Johannes von Müller. Er sieht als diese Persönlichkeit ebenfalls Friedrich II. den Großen, aber im Unterschied zu Schleiermacher behauptet Müller, dass die Größe (d.h. die Besonderheit) des ‚großen Mannes‘ nicht nur in ihm selber, sondern auch in der Masse liegt, d.h. der ‚große Mann‘ und die Masse haben diese Größe gemeinsam.¹¹⁹

Mit der Sichtweise Schleiermachers sind allerdings einige Probleme verbunden. Das Wesen des Konzeptes des ‚großen Mannes‘ ist kaum erfassbar. Das heißt, es lässt sich nicht klar definieren, was dieses Konzept als solches konkret ausmacht. Es bleibt deshalb unbestimmt und seine Rezeption ist dadurch kompliziert. In diesem Zusammenhang weist Schleiermacher darauf hin, dass sie von den Medien enorm beeinflusst wird. Die Medien stellen den ‚großen Mann‘ in einem gewissen Licht dar, wobei sie ihn auf eine beliebige Art und Weise der Öffentlichkeit präsentieren. Schleiermacher spricht über den Eigensinn der Medien. Damit ist gemeint, dass das Konzept durch die mediale Darstellung(en) und Repräsentation(en) enorm determiniert wird, was zu falschen Schlussfolgerungen und infolgedessen zu einer falschen Meinungsbildung in der Öffentlichkeit führen kann. Und gerade dieser Einfluss der Medien spielt eine wichtige Rolle bei der Validierung der Größe des ‚großen Mannes‘ seitens der Gesellschaft, die sie rezipiert.¹²⁰

Allein die Frage nach dieser Größe ist problematisch. Damit hängt zusammen, dass man sozusagen die Grenzen dieser Größe der Persönlichkeit nicht fest bestimmen kann, was zur

¹¹⁶ Siehe GAMPER, S. 15.

¹¹⁷ Siehe ebd., S. 15-18.

¹¹⁸ Während Schleiermacher v.a. die positiven Eigenschaften Friedrichs II. zeigt (in Übereinstimmung mit seinen oben erwähnten Kriterien in Bezug auf ‚die Pflichten‘ des ‚großen Mannes‘ als Herrschers), weist er zugleich darauf hin, dass es seiner Meinung nach auch negative Seiten der Persönlichkeit, die als der ‚große Mann‘ gesehen wird, bestehen. Schleiermacher demonstriert sie am Beispiel von Napoleon, welchen er - auch mit den anderen Personen, die er aber nicht konkret nennt - sogar für ein „dämonisches Geschlecht“ hält. Dadurch wird seine eindeutig sehr negative Einstellung gegenüber Napoleon als dem ‚großen Mann‘ klar zum Ausdruck gebracht. Schleiermacher meint, dass Napoleon keineswegs wert ist, mit seinem ‚großen Mann‘, Friedrich II. verglichen zu werden.

Siehe ebd., S. 19 und S. 14.

¹¹⁹ Siehe ebd., S. 18.

¹²⁰ Siehe ebd., S. 17.

Fragestellung führt, ob diese Besonderheit noch gesteigert werden kann oder nicht und falls ja, inwiefern. Daran ergibt sich auch, dass die Größe des ‚großen Mannes‘ auf jeden Fall relativ ist.¹²¹

Dementsprechend hängt mit diesem Konzept, welches v.a. während des 19. Jahrhunderts als Projektion der gesellschaftlichen „Hoffnungen und Sehnsüchte“ funktionierte, eine ganze Reihe von begleitenden Faktoren zusammen, wie: „Kausalität der Geschichte, Herkunft und Begründung politischer Handlungsmacht, Ordnung des Sozialen und auch Zusammenhalt von Gemeinschaften.“¹²² Diese Aspekte beziehen sich darauf, dass dieses Konzept seit dem 20. Jahrhundert bis heute seinen Wert verliert. Diese Tatsache bezieht sich darauf, dass jede Epoche spezifisch ist. Dementsprechend ändern sich ständig die erwähnten Aspekte (d.h. begleitende Faktoren) und deshalb wechselt die Denkweise, welche durch bestimmte Ideenkonzepte beeinflusst wird, wie im Fall des Konzeptes des ‚großen Mannes‘, das das 19. Jahrhundert prägte, aber seit dem 20. Jahrhundert von anderen Ideenkonzepten ersetzt wurde, die einfach dem Konzept des ‚großen Mannes‘ nicht mehr entsprachen.

Zum Schluss möchte ich erwähnen, dass ich mich im nächsten Kapitel der Arbeit unter anderem damit befasse, inwieweit das Konzept des ‚großen Mannes‘ in den von mir zur Analyse ausgewählten Romanen über Joseph II. beinhaltet ist.

¹²¹ Siehe ebd.

¹²² Siehe ebd., S. 19.

5 Die Analyse der ausgewählten Romane

Das Ziel dieses Kapitels ist es die von mir ausgewählten historischen Romane, die sich mit der Person Josephs II. (1741—1790), des Thronfolgers Maria Theresias und späteren Kaisers der Habsburgermonarchie, beschäftigen, vorzustellen, diese dann im Hinblick auf Erzählparameter der epischen Texte zu untersuchen und hauptsächlich zu zeigen, wie die Persönlichkeit Josephs II. in einzelnen Romanen präsentiert wird.

Es geht um die Romane *Kaiser Joseph und sein Landsknecht* (1870) von Luise Mühlbach (1814—1873), *Barmherziger Kaiser!* (1916) und *Joseph der Deutsche* (1917) von Adam Müller-Guttenbrunn (1852—1923) und *Kaiser Joseph der Deutsche* (1933) von Maria Josepha Krück von Poturzyn (1896—1968).

Luise Mühlbach: *Kaiser Joseph und sein Landsknecht*

5.1. Das Leben und Werk der Autorin

Zuerst möchte ich die Autorin des ersten Geschichtsromans kurz vorstellen. Luise Mühlbach¹²³ stammte aus einer gut situierten Familie. Ihr Leben und Wirkung werden folgendermaßen beschrieben:

„Nach dem frühen Tod des Vaters begann sie zu reisen, u. a. in die Schweiz und nach Italien, und erste Texte zu schreiben. Sie befreundete sich mit der 10 Jahre älteren Gfn. Ida Hahn, suchte den Kontakt mit bekannten Dichtern (Ludwig Tieck) und begeisterte sich für die Werke der Jungdeutschen. Seit 1834 korrespondierte sie mit ihrem späteren Ehemann Theodor Mundt, dem sie eigene Manuskripte und Entwürfe zur Beurteilung schickte. Zunächst in Breslau (1848 —50), später in Berlin (seit 1851), führte M. einen Salon, in dem sich zahlreiche Schriftsteller, darunter Friedrich Hebbel, Karl August Varnhagen v. Ense, Adolf Glassbrenner, Moritz Gottlieb Saphir, Karl Gutzkow, Berthold Auerbach, Karl v. Holtei, der Komponist Giacomo Meyerbeer, prominente Schauspieler und Sänger, der Gelehrte Adolf Stahr sowie Vertreter der geistig interessierten Aristokratie trafen.“¹²⁴

¹²³ Die Autorin hieß mit Eigennamen Clara Mundt (geboren Müller). Für ihr literarisches Schaffen benutzte sie das Pseudonym L. Mühlbach.

Siehe unter https://www.deutsche-biographie.de/sfz65953.html#ndbcontent_leben (Aufgerufen am 26.5. 2022).

¹²⁴ SCHIETH, Lydia: Mühlbach, Luise. In: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 269-270 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118585754.html#ndbcontent> (Aufgerufen am 26.5. 2022).

Mit der literarischen Tätigkeit begann Mühlbach offiziell 1838. Die Autorin widmete sich Themen wie z.B. Mädchenerziehung, Konvenienzehe, Scheidung und weibliche Berufstätigkeit, wobei sie die soziale Kritik an der schlechten Stellung der Frau in der Gesellschaft übte. Sie lehnte ebenfalls Prostitution, soziale Ächtung lediger Mütter und auch die Ausbeutung weiblicher Arbeitskraft ab.¹²⁵

Später (ca. seit 1850) konzentrierte sich Mühlbach in ihrer Stoffwahl auf ‚große‘ Persönlichkeiten, über die sie historische Romane verfasste, so u.a. über

„patriotisch[e] Höhepunkt[e] der preuß. und österr. Geschichte des 17. und 18. Jh. („Von Solferino bis Königgrätz“, 3 T., 1869/70) sowie [auf] aktuell[e] politisch[e] Ereigniss[e], etwa de[n] Kulturkampf („Protestantische Jesuiten“, 6 Bde., 1874). Im Mittelpunkt ihrer Romane und Erzählungen stehen u. a. die hohenzollerschen Regenten („Friedrich der Große und sein Hof“, 1855; „Kaiser Wilhelm und seine Zeitgenossen“, 1873) und bedeutende Frauen der Weltgeschichte („Die letzten Lebenstage Katharinas II.“, Hist. Novelle, 1859; „Marie-Antoinette und ihr Sohn“, Hist. Roman, 6 Bde., 1867).“¹²⁶

5.2. Die Handlung des Romans

Im Fall des Romans *Kaiser Joseph und sein Landsknecht* handelt es sich um die Geschichte eines jungen aus mittlerer gesellschaftlichen Schicht stammenden Mannes, Joseph von Fhron, der nach einem harten Streit¹²⁷ mit seinem Vater Johann von Fhron das Geburtshaus verlässt, um dem Vater zu zeigen, dass er fähig ist, seine Existenz und seinen gesellschaftlichen Rang selbst (d.h. ohne jede beliebige Unterstützung des damals einflussreichen Vaters) zu sichern. Wegen seiner einerseits hochmütigen, aber andererseits dennoch charakterfesten Natur gerät er in viele komplizierte Situationen, die sein Leben mehrmals bedrohen: Duelle wegen der Bewahrung seiner Ehre, Schlachten während des Siebenjährigen Krieges (bei Lowositz und bei Kolin), Gefangenschaften, gefährliche Rettung Eleonore Banssys, der Comtesse aus Siebenbürgen (der späteren neuen Liebe Josephs von Fhron), die sein Erbfeind Franz von Marsetzky gefährdet, indem er sie zur Heirat und zur Konversion zum Luthertum zwingt. Der

¹²⁵ Siehe ebd.

¹²⁶ Siehe ebd.

¹²⁷ MÜHLBACH, *Kaiser Joseph und sein Landsknecht*, Prag, 1875. Verfügbar unter: <https://www.onb.ac.at/> (Aufgerufen am 28.7. 2022). Der Grund dieses Streits war die Verschwendung, unkonventionelle bis fast amoralische Lebensweise, der Eigensinn, Hochmut, die Respektlosigkeit und fehlende Demut des Sohnes.

Held Joseph von Fhron erreicht trotz aller erlittenen Verluste¹²⁸ schließlich sein Ziel: Er wird nach einer langen Zeit in Dienste des Kaisers Joseph II. für seine eigenen Verdienste aufgenommen (er wird sozusagen zu seinem „Landsknecht“, so wie er sich es wünschte) und bekleidet schließlich eine hohe Position in der kaiserlichen Armee. Dennoch findet Joseph von Fhron zuletzt kein Glück. Als er der Comtesse Eleonore Banssy schon zum zweiten Mal hilft, vor Franz von Marsetzky zu flüchten, wird er von ihm persönlich verhaftet und ins Gefängnis eingesperrt. Zwar gelingt es Joseph, dem Kaiser eine Nachricht über sein Einkerkern zu schicken, dennoch schafft es der Kaiser nicht, ihn zu befreien. Kurz vorher, als der Vertraute des Kaisers zur Zelle des Gefangenen geführt wird, damit er ihn freilässt, erdrosselt man Joseph von Fhron kaltblütig. Danach erschießt sich Franz von Marsetzky. Als Eleonore Banssy erfährt, dass Joseph von Fhron tot ist, leidet sie sehr darunter, bis sie eines Tages von ihrem Vater, Graf Lothar Banssy, tot gefunden wird. Es bleibt unklar, ob sie wegen ihrem Kummer starb oder ob sie Selbstmord beging.

Die Handlung des Romans ist im Allgemeinen sehr dynamisch, d.h. in der Geschichte kommt es zur überraschenden Entwicklung der erzählten Ereignisse (das Schicksal der Protagonisten ändert sich gründlich). Deshalb ist die Lektüre spannend und dadurch für den Leser interessant.

5.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans

Bei dem Erzähler handelt es sich um einen verborgenen heterodiegetischen Erzähler. Die Geschichte vermittelt man durch die Nullfokalisierung. In der Geschichte kommen Stellen vor, wo die Introspektion verwendet wird. Es geht um die Introspektion bei realen historischen Personen wie z.B. von Joseph II. und Maria Theresia oder auch um die Introspektion bei fiktiven Figuren wie im Fall des Hauptprotagonisten Joseph von Fhron.¹²⁹ Das dient zur Unterstützung der getreuen Wirkung des Erzählten und es soll wahrscheinlich dem Leser auch dabei helfen, sich in die Figuren besser einzufühlen und dadurch sich mit ihnen einfacher zu identifizieren. Infolgedessen werden die Sympathien des Lesers gegenüber diesen Protagonisten geweckt und er hält sie für zuverlässig. Wohingegen die Figuren ohne

¹²⁸ Er verliert unter tragischen Umständen seine Liebste Katrin, die er Sophronia nennt, glaubt, dass seine Familie (Vater, Mutter und seine zwei Schwestern Barbara und Petronia) wegen der Kriegsplünderungen und Verbrennung des Dorfes im Laufe des Siebenjährigen Krieges (oder auch des Dritten schlesischen Krieges), welcher seit 1756 verlief, starb. In der Wirklichkeit überlebte sie es, obwohl sie sehr verarmte. Siehe ebd.

¹²⁹ Die Sicht ins Innere Josephs II. siehe z.B. im zweiten Band, S. 150. Maria Theresias Gedanken werden z.B. im sechsten Band, S. 33-34 präsentiert.

Innensicht dem Rezipienten unsympathisch und deshalb nicht vertrauenswürdig scheinen, wie beispielsweise Franz von Marsetzky oder der Jesuitenpater Hambacher, weil der Leser ihre Denkweise nicht kennt und dementsprechend ihre Handlung nicht verstehen kann.

Der Umgang mit Zeit spielt bei dem Erzählen ebenfalls eine wichtige Rolle. Die erzählte Zeit fällt in die Zeitspanne von 1756¹³⁰ über 1764, 1766/1767¹³¹ bis 1769/1770. Die erzählte Zeit ist gegenüber der Erzählzeit deutlich länger¹³², was zeigt, dass es sich um Zeitraffung handelt. Zu dieser Länge trägt auch die Tatsache bei, dass die Autorin ziemlich oft manche schon geschilderten Ereignisse mehrmals nur mit anderen Worten wiederholt (sie erzählt repetitiv und es geht um Analepsen), worauf ich später ausführlicher eingehe, oder auch die Tatsache, dass sie zu der Geschichte Passagen hinzufügt, die mit der Handlung nicht viel zu tun haben.¹³³

Der Erzähler wiederholt, dass Joseph von Fhron nach der Schlacht bei Kolin vermisst wurde¹³⁴, ferner dass er an den Duellen mit den Adeligen keinen Schuld trug¹³⁵ und weiter dass es Joseph beim ersten Ausbruchversuch nicht gelang, aus der preußischen Gefangenschaft zu flüchten, und wie viel er dort litt¹³⁶, und ebenso, dass er unter dem Tod Sophronias sehr litt.¹³⁷ Die Wiederholung dieser Geschehnisse hat einen klaren Grund: Sie signalisiert dem Leser, dass diese Ereignisse für die Handlung der Geschichte wichtig sind, weil sie die zentralen Momente (bzw. Elemente) der ganzen Erzählung bilden. Aufgrund dessen wird deutlich, dass die Autorin ganz absichtlich repetitiv erzählt.¹³⁸ Diese repetitive

¹³⁰ Seit 1756 verlief der Siebenjährige Krieg (bezeichnet auch als der Dritte schlesische Krieg) zwischen der Habsburgermonarchie und Preußen, welcher 1763 mit dem Friedensschluss von Hubertusburg endete.

¹³¹ In dieser Zeit bemüht sich Joseph II., Kaiser und Mitregent, um mehrere eigene Machtbefugnisse, allerdings ohne größeren Erfolg, was auch folgende Jahre betrifft, welche den erzählten zeitlichen Horizont des Romans abschließen.

¹³² Mühlbach beschreibt die Geschichte des Romans in acht umfangreichen Bänden.

¹³³ Es geht z.B. um einen langen Abschnitt, in dem die Autorin besonders detailliert die Verhältnisse in Frankreich unter der Herrschaft Ludwigs XV. beschreibt.

Siehe ebd., den ersten Band, Kapitel VII. - XV.

Außerdem macht Mühlbach in diesem thematischen Abschnitt der Geschichte einen faktischen Fehler, als sie über Ludwig XVI. als über den Sohn Ludwigs XV. schreibt.

Siehe ebd., den ersten Band, S. 143 und S. 144.

Einen weiteren faktischen Fehler macht die Autorin noch bevor diesem oben genannten, als sie Ludwig XV. als den Enkel Ludwigs XIV. bezeichnet.

Siehe ebd., S. 141.

¹³⁴ Siehe ebd., den vierten Band, S. 139, den fünften Band, S. 37 und S. 148-154 und den sechsten Band, S. 101-102.

¹³⁵ Siehe ebd., den vierten Band, S. 140, den fünften Band, S. 39 und den sechsten Band, S. 100-101.

¹³⁶ Siehe ebd., den fünften Band, S. 40-42.

¹³⁷ Siehe ebd. und den achten Band, S. 183 und S. 185.

¹³⁸ Daneben tragen diese Ereignisse meiner Meinung nach auch zur besseren Einfühlung in den Charakter des Hauptprotagonisten bei, weil sie seine allmähliche positive psychische und moralische Entwicklung zeigen (im Vergleich mit seiner am Anfang der Geschichte eher negativ präsentierten Natur, siehe die Anmerkung 127 im Kapitel 5.2. Die Handlung des Romans auf S. 51 oder den ersten Band des Romans, Kapitel I. - VIII., wo seine Charaktermängel in konkreten Situationen näher geschildert werden).

Passagen haben im Rahmen der ganzen Erzählung einen allgemein positiven Effekt auf den Leser, weil sie ihm die Orientierung und das Verständnis während der Lektüre erleichtern. Dagegen bringen die faktischen Irrtümer der Autorin, auf die ich oben in der Anmerkung 133 hinweise, mit sich einen negativen Effekt, weil sie den Rezipienten verwirren.

Es lässt sich anhand der einzelnen Passagen ableiten, dass der Roman überwiegend gerafft erzählt wird, weil man meistens die Ereignisse, welche eine längere Zeit dauern, kurz schildert. Es geht z.B. um diese Abschnitte: Zwei Jahre des Lebens von Joseph von Fhron werden mittels ein paar Sätze in Kapiteln IX., XIII. und XIV. des vierten Bandes des Romans beschrieben. Es ist die Zeit zwischen 1757 und 1759, d.h. zwischen der Schlacht bei Kolin, nach der Joseph vermisst wird, und zwischen seiner ersten Gefangenschaft in einer preußischen Festung. Ferner schildert der Erzähler weitere fünf Jahre im Leben des Protagonisten, als er 1759 nach seiner ersten misslungenen Flucht aus der Gefangenschaft zum zweiten Mal entflieht und sich bis 1764 in Riesengebirgen versteckt, wo er seinen besten Freund, Melchior von Drohband, zufällig trifft. Dieser Zeitraum wird im Rahmen des Kapitels XIII. im vierten Band und im Rahmen des Kapitels I. im fünften Band des Romans in ein paar Sätzen beschrieben. Im Fall dieser beiden Zeitsprünge in die Zukunft handelt es sich um Ellipsen. Des Weiteren werden andere acht Jahre aus Josephs Lebens geschildert (von 1756 bis 1764) - im Rahmen des Kapitels IV. im fünften Band des Romans - , als er ein Gespräch mit Melchior führt, um ihn zu sagen, was alles er erlebt hatte, seitdem sie sich nicht sahen. Hier geht es um eine Analepse.

Dennoch findet man auch Stellen, in denen kurz dauernde Geschehenisse detailliert (also gedehnt) beschrieben werden, oder Abschnitte, in welchen die Ereignisse in ungefähr gleichem Umfang geschildert werden, als sie gedauert hatten, d.h. zeitdeckend.

Im ersten Fall lässt sich z.B. die Passage nennen, in der Joseph von Fhron Eleonore Bannsy hilft, aus Siebenbürgen vor Franz von Marsetzky zu flüchten. Joseph trifft am Tag der Flucht seinen ‚Erbfeind‘ im Altan, wo ihn Marsetzky töten will, aber schließlich wird er von Joseph besiegt. Diese Stelle befindet sich im Kapitel XI. im siebten Band des Romans. Eine weitere solche Passage ist die, in der Joseph von Fhron mit Eleonore wieder vor Franz von Marsetzky in Wien flüchtet und von ihm schließlich gefangen und verhaftet wird. Es handelt sich um das Ende des Kapitels XV. und den Anfang des Kapitels XVI. im achten Band des Romans. Oder auch der Abschnitt, in dem man Joseph von Fhron kurz vor seiner Befreiung aus der zweiten Gefangenschaft ermordet. Diese Passage findet man im Kapitel XVII. im achten Band des Romans. Insgesamt lässt sich sagen, dass diese gedehnt geschilderten Ereignisse für die Geschichte wichtig sind.

Im zweiten Fall geht es um Dialoge z.B. zwischen Joseph II. und Maria Theresia. Beispielsweise diskutieren sie darüber, ob es gerecht ist, Joseph von Fhron für seine Duelle mit den Aristokraten so streng zu bestrafen und ob der Adel wirklich im Recht ist, was diese Sache betrifft. Diese Stelle befindet sich im vierten Band des Romans, in Kapiteln IV. und V. Oder sie streiten darüber, wer von ihnen größere politische Macht ausüben sollte. Die Passage steht im sechsten Band des Romans im Kapitel IV. Joseph II. argumentiert in beiden Fällen überzeugend, indem er zuerst immer genaue Informationen über den jeweiligen Sachverhalt feststellt und aufgrund dessen das, was gerecht ist, zu verteidigen versucht. Joseph II. weiß anhand des schriftlich erbrachten Beweises vom General des Regiments, in dem Joseph von Fhron diente, dass Joseph von Fhron nur deswegen kämpfte, weil es die Adelige ablehnten, sich für seine Ehrenbeleidigung zu entschuldigen. Dementsprechend handelte Joseph von Fhron ehrlich und deshalb meint Joseph II., dass er mindestens keine so harte Strafe, wie die Kaiserin schließlich fällt, verdient. Außerdem ist Joseph II. der Meinung, dass solche ungerechte Verurteilung des Unschuldigen den Hochmut und die Verderbtheit der Aristokratie vergrößert.¹³⁹

Seinen Anspruch auf die politische Macht sieht Joseph II. als berechtigt. Er verlangt sein Mitspracherecht in den staatlichen Angelegenheiten. Joseph versucht der Mutter zu erklären, warum er die Sachen ändern will. Ihm geht es darum, die bisherigen Verhältnisse gewissermaßen zu erneuern, weil es nach ihm nützlich ist. Er will auf diese Weise seinen Wunsch des Fortschrittes in der Politik realisieren. Deshalb veranlasst er manche wesentliche Veränderungen im Funktionieren des Staatsrates, mit denen aber seine Vertreter nicht übereinstimmen und deshalb lieber abdanken wollen. Joseph hat sogar vor, die Geschäfte des Kanzlers Kaunitz selbst zu übernehmen. Allerdings sagt Maria Theresia dem Sohn besonders deutlich, dass er immer nur darüber entscheiden darf, was sie ihm selbst erlaubt, aber sonst muss er jederzeit ihren Willen respektieren, obwohl er sich mit ihm nicht identifiziert. Sie lässt alle seine Anordnungen aufheben. Joseph II. resigniert schließlich und reist für eine bestimmte Zeit aus Wien ab.¹⁴⁰

Die Geschehnisse als solche werden im Roman bis auf ein paar Ausnahmen¹⁴¹ überwiegend chronologisch präsentiert. Deshalb bin ich der Meinung, dass im Fall dieses

¹³⁹ Siehe MÜHLBACH, Kaiser Joseph und sein Landsknecht, den vierten Band, S. 47, S. 49 und S. 50, S. 52.

¹⁴⁰ Siehe ebd., den sechsten Band, S. 36-38, S. 41-46 und S. 47-53.

¹⁴¹ Es handelt sich einerseits um die Anachronismen, konkret um Analepsen (siehe z.B. den zweiten Band, S. 159 und S. 174-175) und andererseits um Ellipsen im Sinne der zeitlichen Sprünge in die Zukunft (siehe z.B. den vierten Band, Kapitel IX., Kapitel XIII. und Kapitel XIV. und den fünften Band, Kapitel I., Kapitel VII. oder Kapitel IX. und den sechsten Band, Kapitel XIII.).

Die Autorin benutzt diese Mittel zur Beschleunigung des Erzähltempo, das allerdings im Endeffekt dennoch sehr langsam ist (in Bezug auf den riesigen Umfang des ganzen Romans, wie ich in der Anmerkung 132 auf S. 53 erwähne).

Romans der formale Aufbau des Geschilderten von der absichtlichen Manipulation aus des Autors Seite gegenüber dem Rezipienten nicht beeinflusst wird, womit ich mich im dritten Kapitel der Arbeit tiefer beschäftigte, als ich mir die Frage stellte, inwiefern die formale Struktur des Erzählten mit dem Vorhaben des Autors dem Leser seine Sicht der historischen Ereignisse zu unterscheiden zusammenhängen kann.¹⁴²

Was die weiteren Merkmale dieses Romans betrifft, erwähne ich einerseits wie das Werk anfängt und wie es endet.¹⁴³ Mühlbachs Roman beginnt mit einem Dialog, der sich auf eine konkrete Situation bezieht (wobei ihre Atmosphäre positiv ist). Deshalb handelt es sich im Rahmen der ‚Typologie‘ um den Typ C. Einblick in eine konkrete Szene und einen Dialog, der sich auf dieselbe direkt bezieht. Der Abschluss des Werkes ist dagegen tragisch. Es hat folgenden Effekt: Der Leser ist sich bewusst, dass die Geschichte eine dynamische (und sehr veränderliche) Entwicklung hat, am deren Ende es zum endgültigen Schluss kommt, wobei die am Anfang geschilderten Hoffnungen des Hauptprotagonisten auf das glückliche Leben schließlich scheitern, indem er am Ende des Werkes sein Leben verliert und diejenigen, die ihn liebten, deswegen unter einem großen Kummer leiden (einschließlich Josephs II. selbst). Es deutet insgesamt darauf hin, dass man nie weiß, wie sich sein Leben entwickelt und wozu es führt. Ansonsten gibt es allerdings keinen direkten Zusammenhang zwischen dem am Anfang des Romans geschilderten Sachverhalt und dem tragischen Zustand an seinem Ende (im Sinne, dass eine bestimmte Tatsache am Ende des Werkes beispielsweise gelöst wird¹⁴⁴).

Andererseits führe ich an, um welchen Typ des historischen Romans es im Fall dieses Werks geht. Aufgrund der von mir im dritten Kapitel der Arbeit erwähnten Typologie der Geschichtsromane komme ich zum Schluss, dass dieser Roman von L. Mühlbach eine klassische Form des Romantypus von W. Scott darstellt. Konkret handelt es sich um den „*Waverly*-Typ“, wie ihn Georg Lukács bezeichnet. Es lässt sich mittels folgender Merkmale bestätigen: Die Handlung des Romans bezieht sich auf nahe Vergangenheit (sie spielt sich vorwiegend in der zweiten Hälfte des 18. Jhds. ab). Der Held des Romans ist eine fiktive Figur, die reale historische Personen wie Joseph II. oder Maria Theresia trifft. Es handelt sich um einen ‚prototypischen‘ Geschichtsroman.

¹⁴² Obwohl die überwiegend chronologische Beschreibung der Ereignisse keine Objektivität des im Werk geschilderten Sachverhalts garantiert, dennoch glaube ich, dass es in diesem Fall um keine manipulative Absicht des Autors mit dem Rezipienten geht.

¹⁴³ Und zwar nach der ‚Typologie‘, die ich im Kapitel 3.2. Die Formen des historischen Romans auf S. 38-39 und S. 40-41 anführe.

¹⁴⁴ Es geht hier um keine Rundung, die ich im demselben Kapitel der Arbeit auf S. 40 erwähne.

5.4. Die Darstellung der geschichtlichen Epoche

Was die Präsentation des historischen Stoffes betrifft (d.h. v.a. des Zeitalters der Mitregentschaft Josephs II. und seiner späteren kaiserlichen Regierung) wird er eher negativ präsentiert. Damit hängt zusammen, dass der Roman zeitkritisch ist. Es lässt sich beispielsweise an folgenden Tatsachen demonstrieren: an der Kritik der Hegemonie der katholischen Kirche und ihres Einflusses auf die Politik, weiter an der Ablehnung von den Privilegien des Adels oder auch an der Kritik der Beamtenschaft.

Die Kritik der katholischen Kirche¹⁴⁵ wird in der Geschichte anhand des Jesuitenpaters Hambacher präsentiert, welcher die Visionen Josephs II. und auch ihre Teilrealisierung, v.a. der religiösen Toleranz anderer Bekenntnisse und des nachlässigeren Zugangs zu kirchlichen Traditionen, verurteilt. Er kritisiert es, weil diese Neuerungen des Kaisers die Machtposition der katholischen Kirche bedrohen. Sie schwächen v.a. ihren politischen Einfluss. Joseph II. hat damit nach dem Pater vor die Hauptprinzipien der Kirche zu zerstören, wofür er so argumentiert, dass der Kaiser u.a. den katholischen Glauben nicht mehr als die einzige richtige Religion erkennen will und den Sinn der Heiligen Schrift und die Erlösung der Sünden missachtet. Diese Punkte der Klage des Paters bei Maria Theresia über ihren Sohn scheinen zwar gerecht und überzeugend zu sein, aber später zeigt sich, dass Hambacher gar nicht Gott und der Kirche treu ist, sondern nur an seinen eigenen Profit denkt, weil er Franz von Marsetzky, der wegen Geld und Rang zum Luthertum konvertierte, ohne Einwände wieder als Katholiken anzunehmen bereit ist. Außerdem handelt der Pater nicht ehrlich auch deswegen, weil er den Kaiser Joseph II. heimlich verfolgen lässt, damit er seine Pläne im Voraus kennt und dadurch für seine eigenen Absichten intrigieren kann. Aus diesen Gründen wirkt diese Figur auf den Leser unsympathisch und er sieht sie als unzuverlässig, was auch für die Figur Franz von Marsetzky gilt.

Im Fall der Ablehnung von den Privilegien des Adels¹⁴⁶ kritisiert die Begünstigung dieses gesellschaftlichen Standes selbst Joseph II., als er mit seiner Mutter über die Gerechtigkeit diskutiert, allerdings überzeugt er sie von seiner Meinung nicht.

¹⁴⁵ Siehe MÜHLBACH, Kaiser Joseph und sein Landsknecht, den fünften Band, S. 122-123.

¹⁴⁶ Siehe ebd., den vierten Band, S. 52.

Auf diese Tatsache wies ich in meiner Arbeit schon früher ausführlicher hin. Im Zusammenhang mit dem Dialog Josephs II. mit Maria Theresia zum Thema der Verurteilung von Joseph von Fhron für seine Duelle mit den Adeligen. Siehe das Kapitel 5.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans, die ersten vier Zeilen des ersten Absatzes auf S. 55.

Die Kritik an dem bürokratischen System¹⁴⁷ wird klar geübt, als der Held der Geschichte Joseph von Fhron wegen den amtlichen Vorschriften, nach denen man ihn für im Kriegsfeld Verstorbenen hält, obwohl er überlebte, seine Identität nicht beweisen kann.

Die Darstellung des historischen Stoffes betrifft auch die Frage, inwiefern man Joseph II. als Figur dieses Geschichtsromans für einen ‚großen Mann‘ im Sinne des Konzeptes von Michael Gamper halten kann.¹⁴⁸ Es ist nicht einfach diese Frage zu beantworten. Einerseits führen mich die komplizierte Kindheit und Reifezeit Josephs, andererseits seine nicht gleichwertige Position des Mitregenten gegenüber seiner Mutter, so wie es im Text des Romans präsentiert wird, größtenteils zur Schlussfolgerung, dass Joseph II. gerade aufgrund dieser fast ständigen Einschränkung seiner selbst von der Seite Maria Theresias eher kein Mann ist, der die Geschichte macht.

Dennoch gibt es Momente, welche diesen Schluss infrage stellen. Sie beziehen sich auf Josephs Initiative bezüglich der seiner Meinung nach notwendigen Reformierung der Art und Weise der Herrschaft in der Habsburgermonarchie. Joseph II. bemüht sich mehrmals darum, seiner Mutter anzudeuten, was seiner Meinung nach verändert werden sollte (z.B. falsches Funktionieren des Beamtentums, Begünstigung der Adelligen, keine Tolerierung anderer Religionen als der katholischen und zu großer Einfluss des Klerus auf die Politik wie ich oben anführe). Allerdings gibt ihm Maria Theresia keine Möglichkeit, diese Änderungen zu realisieren wegen ihrer großen Angst davor, dass solche Reformen zu radikal sind und die Existenz der Monarchie dadurch ernst bedroht werden könnte. Dieses Interesse und schließlich erfolglose Bemühung Josephs II. bestätigen trotzdem, dass er eine wichtige Persönlichkeit in der Geschichte wahrscheinlich wäre, wenn er unter anderen Bedingungen und Umständen gelebt hätte. Es wirkt in dem Text so, dass Joseph das Potenzial zur ‚Größe‘ des Herrschers hätte, aber er könnte es wegen seiner Mutter und der damaligen Zuständen nicht geltend machen.

Aus diesem Grund komme ich zu der Schlussfolgerung, dass Joseph II. in diesem Roman direkt an der Grenze zur ‚Größe‘ der bedeutenden historischen Persönlichkeit, d.h. zum ‚großen Mann‘ steht.

¹⁴⁷ Siehe MÜHLBACH, Kaiser Joseph und sein Landsknecht, den fünften Band, S. 147-154.

¹⁴⁸ Diesem Thema widmete ich mich ausführlicher im vierten Kapitel meiner Arbeit.

5.5. Das Bild Josephs II.

An dieser Stelle möchte ich mich der Figur des Kaisers Josephs II. in dieser Geschichte widmen. Er tritt hier als eine Nebenfigur auf, und zwar in der Nebenlinie der Erzählung. Joseph II. handelt im Rahmen des ganzen Romans episodisch, wobei er meistens am Rande der Erzählung steht. Seine Geschichte spielt sich in der Zeit ab, als er offiziell als Mitregent Maria Theresias wirkte. Einerseits lässt sich klar sehen, wie gespannt sein Verhältnis mit seiner Mutter wegen der verschiedenen Art und Weise ihrer Politik war. Andererseits wird deutlich, wie schwierig es Joseph II. auch als Mensch in einer solchen untergeordneten Position des künftigen Monarchen hatte.¹⁴⁹ Die Autorin zeigt in der Geschichte Josephs II. wie kontrovers seine sowohl öffentliche als auch private Lage war. Neben seinen häufigen Auseinandersetzungen mit Maria Theresia hinsichtlich seiner politischen Visionen (z.B. der Mühe um die religiöse Toleranz gegenüber Protestantismus oder um die Reform der Bürokratie) musste er ebenso viele Einschränkungen, die sein Privatleben betrafen, akzeptieren (beispielsweise seine zweite erzwungene Ehe mit Maria Josepha von Bayern).¹⁵⁰ In diesem Zusammenhang schafft Mühlbach eine fiktive Geschichte Josephs II., in der er die Schwester des Hauptprotagonisten Joseph von Fhron, Barbara, trifft. Dank der Unterstützung ihrer Pathe Frau Elz¹⁵¹ studierte sie Operngesang in Italien. Allmählich wird Barbara zu einer berühmten Sängerin (tritt unter dem Pseudonym Josepha Danini auf) und kommt auch zum kaiserlichen Hof in Wien. Hier feiert sie auch einen großen Erfolg. Zu ihren Aufführungen kommt auch Kaiser Joseph II., in den sie sich verliebt. Er liebt die Sängerin heimlich auch, obwohl er damit zuerst in sich selbst innerlich kämpft.¹⁵² Josephs Gefühle überwinden schließlich seine rationale und skeptische Sichtweise. Er hat eine geheime Liebesbeziehung mit Barbara von Fhron alias Josepha Danini. Damit wird die Handlung des Romans abgeschlossen.

Zum Abschluss der Analyse des Romans von L. Mühlbach möchte ich anführen, dass die Autorin sowohl die zeitlichen Umstände als auch die realen historischen Personen in diesem Werk realitätsbezogen darstellte.

¹⁴⁹ Siehe MÜHLBACH, Kaiser Joseph und sein Landsknecht, z.B. die Passage (zweiter Band, S. 182-183), welche sich zwar noch vor Josephs Mitregierungszeit mit Maria Theresia abspielt, aber dennoch klar zeigt, wie sehr seine Ambitionen als des künftigen Herrschers von seiner Mutter unterdrückt wurden.

Vgl. den dritten Band, S. 44.

¹⁵⁰ Es ist deutlich in der Passage im sechsten Band, S. 38-39.

¹⁵¹ Sie ist eine erfolgreiche Händlerin, die wegen ihrer Adelsherkunft (Baronin) und auch dank ihrer geschäftlichen Fähigkeiten eine enge Beziehung mit dem damaligen Kaiser Franz Stephan von Lothringen und auch mit der Kaiserin Maria Theresia hat.

¹⁵² Es hängt mit seiner Unfreiheit eng zusammen, die seine Stellung als Herrschers und zugleich auch seine Enttäuschungen in den Liebesverhältnissen verursachten, wie es im Roman angeführt wird.

6 Adam Müller-Guttenbrunn: *Barmherziger Kaiser!*

6.1. Das Leben und Werk des Autors

Jetzt stelle ich den Autor des zweiten Romans vor, Adam Müller-Guttenbrunn.¹⁵³ Er stammte aus der mittleren gesellschaftlichen Schicht und wuchs im Banat auf. In Wien studierte er an der Handelsschule und absolvierte auch einen Lehrgang für Telegraphenbeamte. Seit 1873 wirkte er als Postbeamte in Linz, nebenbei widmete er sich auch der literarischen Tätigkeit. Sein literarisches Debüt war ein Drama, das 1879 aufgeführt wurde.¹⁵⁴

Kurz danach arbeitete Müller-Guttenbrunn in Wien als Telegraphenbeamte und später schrieb er Feuilletons für die *Deutsche Zeitung*. Er gründete auch eine literarische Gesellschaft, in der Flugschriften erschienen. Müller-Guttenbrunn war auch im Bereich der Theaterleitung tätig, aber schließlich kehrte er zu seinem literarischen Schaffen zurück und widmete sich auch der Politik.¹⁵⁵

Der Autor schrieb sowohl Dramen als auch Prosawerke, in denen er sich thematisch auf sein kulturhistorisches Interesse und auch auf die Problematik der ‚ungesunden‘ Heimatliebe (im Sinne des Aufstiegs vom übertriebenen ungarischen Nationalismus)¹⁵⁶ konzentrierte.

Zu seinen Werken zählt man z.B. die Novelle *Die Magyarin* (1896), den Roman *Es war einmal ein Bischof* (1912), die Romantrilogie über Nikolaus Lenau *Sein Vaterhaus* (1919, 21975), *Dämonische Jahre* (1920, 21976) und *Auf der Höhe* (1921), den stark autobiographischen Roman *Meister Jakob und seine Kinder* (1918) u.a.

Müller-Guttenbrunn beschäftigte sich auch mit der historischen Person Josephs II. und zwar in den Romanen *Barmherziger Kaiser!* (1916) und *Joseph der Deutsche* (1917). Ihre

¹⁵³ Siehe unter <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70768.html#ndbcontent> (Aufgerufen am 7.6. 2022).

Vgl. auch:

SCHERER, Anton: Müller-Guttenbrunn, Adam. In: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), S. 498-499 [Online-Version];

URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118585339.html#ndbcontent> (Aufgerufen am 7.6. 2022).

Siehe auch <https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/mueller.html> (Aufgerufen am 8.6. 2022).

¹⁵⁴ Es handelte sich um das Drama *Im Banne der Pflicht*.

Siehe SCHERER.

¹⁵⁵ „Er gehörte zu den Begründern des Deutsch-Ungar. Kulturrates in Wien. 1919 wurde er als Abgeordneter der Großdeutschen Volkspartei in den österr. Nationalrat gewählt.“
Ebd.

¹⁵⁶ „Als er nach 20 Jahren in seine Heimat zurückkehrte, war ihm diese durch die rigoros [= sehr streng] durchgeführte Madjarisierung fremd geworden. Die Intelligenz hatte sich weitgehend den neuen Verhältnissen angepaßt und ließ die Bauern in ihrem Kampf für das angestammte Brauchtum sowie die deutsche Sprache und Kultur im Stich [...]. [Müller-Guttenbrunn setzte sich in seinen Werken [...] bewußt für die Erhaltung deutschen Brauchtums im Banat ein], um das Selbstbewußtsein seiner Landsleute zu stärken.“
Ebd.

Auf die Problematik des zu starken Nationalismus in Ungarn weist der Autor z.B. in seiner Novelle *Die Magyarin* (1896) hin.
Siehe ebd.

Thematik bezieht sich ebenfalls auf das Gebiet Südungarns, konkret auf die Provinz Banat und die dortigen politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

6.2. Die Handlung des Romans

Der Protagonist des Romans *Barmherziger Kaiser!* ist Joseph II. selbst. Er wird 1764 in Frankfurt am Main zum Kaiser des Heiligen Römischen Reichs gekrönt und nach der Erwerbung dieser Würde wird er von Maria Theresia unter Druck gesetzt, damit er die Zukunft des Imperiums durch das Zeugen eines Nachkommens sicherte. Joseph ist immer noch vom Tod seiner geliebten Ehefrau Isabella tief betroffen, dennoch unterliegt er schließlich dem Zwang seiner Mutter bezüglich der neuen Heirat mit Maria Josepha.

Eine wichtige Rolle spielt in dieser Geschichte das Banat selbst. Die von der Kaiserin Maria Theresia beauftragten Beamten sollen möglichst viele Familien aus der Habsburgermonarchie anwerben (am besten die ursprünglichen Bewohner des Banats, die es verlassen hatten und deren Kinder jetzt meistens in Wien studieren), damit dieses nach dem Siebenjährigen Krieg unbewohnte Gebiet wieder bevölkert wird. Deshalb wird den potenziellen Bewohnern der Boden zur Bearbeitung, die Militärfreiheit, deutsche Selbstverwaltung, die Freizügigkeit, jederzeitige Erlaubnis zur Rückwanderung und auch die angebliche Nachsicht gegenüber dem Protestantismus angeboten.¹⁵⁷

Die tatsächliche Situation im Banat ist allerdings schlecht. Die kaiserlichen Verwalter haben davon aber keine Ahnung, weil die dortige Obrigkeit korrupt ist und ihnen offen lügt. Sie handelt scheinbar in Übereinstimmung mit den kaiserlichen Anordnungen, aber in der Wirklichkeit beutet sie ihre Untertanen aus¹⁵⁸, wodurch die ganze Wirtschaft dieser „Provinz“¹⁵⁹ verfällt. Es bezieht sich auf den ‚unfreien‘ Markt, welchen eine gierige und moralisch verdorbene Obrigkeit (die Großgrundbesitzer, neben anderen der Großhändler

¹⁵⁷ MÜLLER-GUTTENBRUNN: *Barmherziger Kaiser!*, Leipzig, 1917, S. 96-98.

Diese Anwerbung der Bevölkerung in das Banat wird im Roman so erklärt, dass sie schon bevor dem Friedensschluss begann, deshalb zählte man zu den Zusatzleistungen für die Einwanderer auch die Militärfreiheit, v.a. für die ehemaligen Soldaten, die damit insbesondere angesprochen werden sollten.

Was die angebliche Tolerierung des protestantischen Glaubens betrifft, wurde diese wirklich nur formal versprochen.

¹⁵⁸ Zu diesem thematischen Abschnitt siehe ebd., S. 101-104.

¹⁵⁹ Der Autor benutzt diese Bezeichnung im Roman auf S. 56-57 (an dieser Stelle wird auch eine weitere Provinz neben dem Banat gemeint und zwar Batschka), S. 71, S. 282 und S. 320 (hier spricht man nur über das Banat). Es deutet an, wie die Habsburgermonarchie in der damaligen Zeit wahrgenommen wurde, d.h. als Reich mit dem Zentrum und dann mit weniger wichtigen, bzw. rückständigen Gebieten (wobei der damals ganz üblich verwendete Begriff „Provinz“ als solcher nicht negativ konnotiert wird).

Markovics) beherrscht. Man muss die Ernte (v.a. das Getreide für die Produktion vom Mehl) nur einem einzigen Abnehmer geben, der für sie kaum bezahlt, sonst verdirbt sie.

Kaiser Joseph II. hat vor, eine inoffizielle Reise nach Ungarn¹⁶⁰ und unter anderem auch in diese „Provinz“ zu unternehmen. Er realisiert sie 1765 Inkognito als Graf von Falkenstein mit einem kleinen Gefolge. Den Anlass dafür gibt ihm der Bericht der Verwalter Ungarns, nach dem es gar nicht wirtschaftlich prosperiert, obwohl es dazu gute Voraussetzungen hat (Fülle des fruchtbaren Bodens und relativ viele Bewohner, dementsprechend genug Arbeitskräfte).¹⁶¹

Als sich Joseph im Banat aufhält, erfährt er von einem ungerechten Todesurteil gegen einen einfachen Untertanen. Er entscheidet sich selbst zu sehen, worum es eigentlich geht, nämlich darum, dass der Verurteilte Andras dafür gehängt werden sollte, dass er den Hirschen eines Grafen erschoss, weil er ihm die Kartoffelernte beschädigte.¹⁶² Joseph trifft den Vizegespanen Baron Paphazy und stellt fest, dass das Urteil völlig ungerecht gefällt wurde. Joseph teilt dem Baron mit, wer er wirklich ist, und Paphazy muss den Verurteilten begnadigen.

Während seiner Reise durch Ungarn sieht der Kaiser sowohl den wirtschaftlichen Verfall als auch große Ungerechtigkeit und infolgedessen das Elend ebenfalls in dortigen Städten, z.B. im Temeschwar oder im Szegedin.¹⁶³

Joseph II. entschließt sich deshalb dazu, im Temeschwar Audienzen zu gewähren. Er empfängt die Untertanen aus verschiedenen Orten Ungarns und löst persönlich ihre Beschwerden. Dadurch gelingt es ihm, allmählich das Lebensniveau des Volkes spürbar zu verbessern.¹⁶⁴ Joseph enthebt z.B. den Grafen Perlas vom Amt des Landespräsidenten Banats, weil er sich um das Land und seine Einwohner gar nicht kümmert, weil er ständig in Wien ist, wo er ein luxuriöses Leben führt. Oder er hebt das Pestgelübde auf, wegen dem die Gastwirte die ganze Zeit bis zum Ankommen des Kaisers in der Festung Temeschwar jeden Sonntag

¹⁶⁰ Der Roman erklärt es damit, dass Joseph II. die Uneinheitlichkeit der vielen Völker Ungarns (z.B. Madjaren, Slowaken oder Walachen) v.a. mittels der Einführung einer einzigen Amtssprache, des Deutschen (statt des bisherig vorherrschenden Lateinischen), zu eliminieren plant, als er dazu zukünftig offiziell die Machtkompetenzen hat, wodurch er zugleich die Beschränkung des Monopols der katholischen Kirche in diesem Land erreichen will. Insgesamt macht er eine Entscheidung, für die Volksrechte in Ungarn zu kämpfen. Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Barmherziger Kaiser!, S. 193-196.

¹⁶¹ Siehe ebd., S. 196.

¹⁶² Siehe ebd., S. 215-217 und S. 224-225.

¹⁶³ Eine ausführlichere Schilderung der dortigen schlechten Verhältnisse siehe ebd., S. 230-232.

¹⁶⁴ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Barmherziger Kaiser!, S. 243-249 und S. 233.

Diese Audienzen ermöglicht er nicht nur unterwegs, sondern auch direkt am kaiserlichen Hof in Wien. Dort finden sie im so genannten Kontrolorgang statt, wie es im Roman präsentiert wird.

Vor der offiziellen Entlassung des Grafen Perlas beginnt der Kaiser den Fall des unfreien Marktes näher zu untersuchen, wobei er manche von den Großgrundbesitzern mit Recht als die Schuldigen findet, wie z.B. den Großhändler Markovics. Siehe ebd., S. 247.

Siehe ebd., S. 238-240.

Siehe ebd., S. 244-245.

ihre Schenken schließen mussten, weil hier vor 30 Jahren Pest ausbrach und am Sonntag Prozessionen als Bitte um das Ende der Epidemie stattfanden. Dieses Gelübde galt auch viele Jahre nach der Epidemie, wodurch die Gastwirte umsonst das Einkommen verloren. Joseph hilft auch die religiöse Intoleranz zu beseitigen, als er einem Untertanen, der aus einer protestantischen Stadt stammt, ermöglicht als Buchdrucker im Temeschwar zu arbeiten.

Als der Kaiser auch durch weitere Orte Ungarns fährt, sieht er mit eigenen Augen, dass das Volk v.a. Alphabetisierung braucht, damit es dem Land mit seiner Arbeitskraft ökonomisch nützlich sein könnte. Joseph II. will das mittels der Aufklärung und Erziehung erreichen.¹⁶⁵

Nach seiner Rückkehr aus Ungarn entscheidet er sich fest, möglichst viel zu reformieren, sowohl in den einzelnen Ländern des Reiches (Ungarn, Böhmen und Mähren) als auch in seinem Zentrum (Wien) selbst. Er will hauptsächlich das dortige Verwaltungssystem erneuern, damit die Bewohner mehr Rechte haben und dadurch besser leben können. In Wien konzentriert er sich auf weitere Bereiche, die er zu verändern vorhat, wodurch natürlich auch die „Provinzen“ der Monarchie beeinflusst werden. Es geht z.B. um die Abschaffung des Lateinischen als der dominierenden Sprache an der Wiener Universität und auf Jesuiten- und Piaristengymnasien, oder um die Pläne, die Leibeigenen zu befreien und sie als freie Bauern leben zu lassen.¹⁶⁶ Allerdings stößt er auf den Widerstand seiner Mutter und des Staatsrates und auf Ablehnung seitens des Adels und der Geistlichen. In dieser Zeit (1767) wird Maria Theresia gesund (sie erkrankte an den Blattern, an denen ihre Schwiegertochter Maria Josepha von Bayern starb).¹⁶⁷ Im Bereich des Privaten lehnt Joseph eine weitere Heirat völlig ab (für die Nachfolge soll Josephs Bruder Leopold sorgen) und will sich ganz dem Staatsdienst widmen, wovor sich die Kaiserin sehr fürchtet.¹⁶⁸ Ihr Sohn beschäftigt sich seit seinem Zurückkommen nach Wien mit einer großen Menge von Gesuchen und Beschwerden der Untertanen, die sie ihm auch direkt während seiner Rückfahrt aus dem Banat übergeben

¹⁶⁵ Siehe ebd., S. 256-257.

Die Grundsätze der aufklärerischen Denkweise Josephs II. sind im Roman klar sichtbar auf S. 313.

¹⁶⁶ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Barmherziger Kaiser!, S. 310-312.

Im Roman wird angeführt, dass Josephs Auseinandersetzungen mit seiner Mutter für ihn meistens mit dem Misserfolg enden. Dennoch wird dabei sein Charakter als Charakter eines guten, liebenden Sohnes vom Autor beschrieben, weil Joseph trotz seiner Bemühungen um die Veränderung der Mutter nachgibt.

Meiner Meinung nach zeigt es auch (neben seinen Taten während der Reise und seinen Plänen nach der Rückkehr, auf die ich oben hinweise), dass Müller-Guttenbrunn Joseph II. vorwiegend positiv sieht.

Siehe ebd., S. 312-313.

¹⁶⁷ Siehe ebd., S. 303 und S. 313-314.

Außerdem scheint es, dass auch Josephs einzige Tochter, Marie Theresia, an irgendeine Krankheit leiden könnte, weil sie anfängliche Gesundheitsprobleme hat, wovor Joseph mit Maria Theresia eine große Angst haben.

Es wird im Roman auf diesen Seiten angedeutet: S. 315 und S. 318-319.

¹⁶⁸ Siehe ebd., S. 315-318.

In diesem Abschnitt lassen sich weitere konkrete Gründe für diese Angst Maria Theresias sehen.

hatten und die er unbedingt möglichst früh bearbeiten will. Maria Theresia stimmt damit zwar nicht überein, aber sie kann dagegen nichts machen.¹⁶⁹ Joseph hat vor in seinem Reich barmherzig zu herrschen, weil das seiner Meinung nach die Anforderung dieses Zeitalters ist, und er lässt sich davon von niemandem abraten.¹⁷⁰

Die Handlung dieses Werkes allgemein wirkt nicht dynamisch, d.h. es passiert in der Geschichte nichts wirklich ‚Spannendes‘. Das hängt damit zusammen, dass der Autor Joseph II. als ein Mittel für die Beschreibung seiner eigenen Vorstellungen über die richtige Verwaltung der Monarchie benutzt. Deshalb ist die Handlung und infolgedessen die Lektüre dieses Romans monoton, für den Leser nicht fesselnd.

6.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans

Die Geschichte wird von einem heterodiegetischen Erzähler präsentiert, der verborgen bleibt. Was die Art und Weise der Fokalisierung betrifft, geht es um die Nullfokalisierung. Manchmal taucht die Introspektion auf, wie z.B. bei Maria Christine, der jüngeren Schwester Josephs II. und der vertrauten Freundin seiner Gattin Isabella¹⁷¹, oder bei Joseph II. selbst.¹⁷² Dadurch kann sich der Leser in die Protagonisten der Geschichte einfühlen und damit ihr Benehmen besser verstehen.

Die erzählte Zeit beginnt zwischen 1764/65 und wird 1767 abgeschlossen, wobei sie allgemein länger als die Erzählzeit dauert. Die erzählte Zeit ist also v.a. gerafft, was sich an den im Roman geschilderten Sachverhalten klar beobachten lässt. Es geht z.B. um das Reisen des Mitregenten durch Ungarn und seinen späteren Rückkehr nach Wien, was real viel Zeit in Anspruch nimmt, aber in der Geschichte ziemlich kurz beschrieben wird. Daneben kommen auch Stellen vor, die zeitdeckend sind, beispielsweise die Gespräche der Figuren (z.B. zwischen Joseph II. und Maria Christine¹⁷³ oder zwischen Joseph II. und Maria Theresia¹⁷⁴),

¹⁶⁹ Siehe ebd., S. 319-320.

¹⁷⁰ Dieser Entschluss Josephs wird auch von einem Dokument beeinflusst, welches er in Ungarn von einem Unbekannten aus dem Volk bekam. Dort stand es, dass Joseph der barmherzigste Kaiser ist. Das machte auf ihn einen großen Eindruck und er will deshalb über sein Volk so herrschen.
Siehe ebd., S. 322-324.

¹⁷¹ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Barmherziger Kaiser!, S. 40 und S. 45.
Die enge Freundschaft zwischen Maria Christine und Isabella von Parma wird im Roman präsentiert.

¹⁷² Siehe ebd., S. 50 und S. 53.

In diesem Fall geht es um eine indirekte Introspektion, d.h. man kennt nicht die Gedanken der Figur, sondern man sieht nur ihre Bewegung (bzw. Körpersprache) und Auswirkungen der Emotionen, wovon die Gedanken ableitbar sind.

¹⁷³ Siehe ebd., zum Beispiel S. 49-53.

¹⁷⁴ Siehe ebd., beispielsweise S. 316-318.

welche sich in der Geschichte ungefähr so lange abspielen, wie sie in der Wirklichkeit gedauert hätten.

Die Ereignisse werden im Roman vorwiegend chronologisch geschildert¹⁷⁵, bis auf ein paar Ausnahmen. Es handelt sich z.B. um eine Analepse, die im Kapitel XI. vorkommt. Die ehemaligen Einwohner Banats begannen seit 1745 nach Rosental zu übersiedeln, weil man damals im Banat unter unerträglichen Bedingungen lebte.¹⁷⁶ Des Weiteren geht es um eine Ellipse zwischen 1765 und 1767, die in den Kapiteln X. und XVIII. auftaucht. Sonst beschreibt der Autor die Geschehnisse der Handlung meistens nicht repetitiv.¹⁷⁷ Der Grund dafür, warum Müller-Guttenbrunn die Erzählparameter in der Geschichte auf diese Weise benutzt, besteht darin, dass er mittels der zeitlichen Sprünge den Kontext der Umstände der in der Handlung erzählten Situation der wechselhaften Entwicklung im Banat näher zu erklären vorhat und zugleich dass er dadurch auch das Geschehen in der Zeit von Josephs Mitregentschaft¹⁷⁸ zwar sachlich, aber dennoch mit dem Ziel, alle wichtigen Zusammenhänge anzuführen, beschreibt.

Der Anfang des Romans gehört nach der ‚Typologie‘ zum Typ B. Es handelt sich also um den direkten Eintritt in die Situation des Geschilderten. Der Abschluss des Werkes ist optimistisch, er deutet auf einen positiven Beginn einer neuen Entwicklung in politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen der Habsburgermonarchie hin. In diesem Fall besteht zwischen dem Anfang und Ende des Romans ein direkter Zusammenhang, obwohl er nur im Kontext der ganzen Geschichte des Werkes deutlich ist. Er betrifft die Verbindung der politischen Zustände. Joseph II. wird am Anfang des Romans zum römisch-deutschen Kaiser. Am Ende denkt Joseph darüber nach, wie seine Macht zum Besten seiner Untertanen zu verwenden. Er will es durch seine barmherzige Herrschaft realisieren. Dieser politische Zusammenhang zwischen dem Beginn und Abschluss des Werkes hat auf den Rezipienten solche Wirkung, dass er dadurch die Kompliziertheit und Komplexität der Politik und ihren

¹⁷⁵ Was andeutet, dass der Autor nicht vorhat, mit der Meinung des Rezipienten zu manipulieren
Diesem Thema widme ich mich ausführlicher im Kapitel 3.1. Der historische Roman als Genre auf S. 31-33.

¹⁷⁶ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Barmherziger Kaiser!, S. 165.

Rosental war ein Ort, welcher zu dem Heiligen Römischen Reich gehörte, wie es aus dem Kontext des Romans hervorgeht. Man weiß über Rosental allerdings nichts Näheres, weil es im Roman nicht angeführt wird. Wahrscheinlich deshalb, weil dieser Ort in der Handlung der Geschichte keine wichtige Rolle spielt.

¹⁷⁷ Die einzigen Ausnahmen bilden gelegentliche Erwähnungen von Josephs großem Kummer wegen dem Tod seiner geliebten Ehefrau Isabella (siehe ebd., S. 21, S. 26, S. 45, S. 48-49 und S. 52-53), von Josephs Liebe zu seiner Tochter Marie Therese (siehe ebd., S. 126 und S. 318-319) und von seiner widerwilligen Unterordnung gegenüber dem Willen seiner Mutter, ihn unbedingt wieder verheiraten zu lassen (siehe ebd., S. 33-34, S. 48, S. 53, S. 82-83, S. 84 und S. 86-87). Diese mehrmals angedeuteten Tatsachen spielen aber dennoch in der Handlung der Geschichte keine wesentliche Rolle (siehe die Zusammenfassung der Handlung in meiner Arbeit auf S. 61-64). Sie zeigen stattdessen den Charakter Josephs II. viel mehr deutlicher, mit dem ich mich später ausführlicher beschäftige (im Rahmen des Kapitels zum Thema des Bildes von Joseph II. in diesem Roman).

¹⁷⁸ Wenn er sich v.a. während seiner Reisen durch die Länder der Monarchie um die allgemeine Verbesserung der bisherigen Verhältnisse bemüht (und zwar durch die Durchsetzung seines Willens), wie es im Roman erklärt wird.

direkten Einfluss auf die Lebensweise der Untertanen versteht und deswegen die Verhältnisse der damaligen Zeit besser begreift.

Was die Art des historischen Romans im Rahmen der oben vorgestellten Typologie betrifft, ist es der „*Waverly*-Typ“, dessen Charakteristik ich in dem vorherigen Teil des fünften Kapitels meiner Arbeit anführe.¹⁷⁹ Daraus folgt, dass es sich auch in diesem Fall um einen typischen historischen Roman handelt.

6.4. Das Bild Josephs II.

Joseph II. wird in diesem Roman *Barmherziger Kaiser!* präsentiert als ein eifriger Mensch, der sich an der Regierung in der Monarchie möglichst viel beteiligen will. Dafür spricht z.B. sein Interesse für das Geschehen in der Provinz Banat und für ihre Prosperität, weswegen er dort eine Reise unternimmt, weil er die aktuellen Zustände kennenzulernen und aufgrund dessen die Probleme, die dieses Gebiet nach dem Bericht von den kaiserlichen Verwaltern Ungarns hat, helfen zu lösen vorhat.¹⁸⁰ Obwohl es ihm einstweilig gelingt¹⁸¹, ist seine eingeschränkte Macht als des damaligen Mitregenten Maria Theresias dennoch evident.¹⁸² Diese seine untergeordnete Position ist außerdem auch im Bereich seines Privatlebens deutlich.¹⁸³

Müller-Guttenbrunn sieht also Joseph II. einerseits als einen ambitionierten Menschen, dem es darum geht, die Regierungsgeschäfte mitzubestimmen, wobei Joseph gute Absichten hat, aber andererseits sieht ihn der Autor auch als jemanden, der wegen seiner ständigen Unterordnung kaum eine Chance hat sowohl seine Ambitionen des zukünftigen Herrschers zu realisieren als auch sein Privatleben zu führen.

Der Mitregent versucht fortschrittlich und pragmatisch zu agieren, indem er die Vernunft vor alten Prinzipien bevorzugt. Es lässt sich beispielsweise gut sehen, als Joseph das

¹⁷⁹ Dieser Teil des fünften Kapitels ist die Analyse der Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans bei dem Werk von L. Mühlbach. Siehe den zweiten Absatz auf S. 56.

Außerdem beschäftige ich mich mit diesem Thema ausführlicher im dritten Kapitel meiner Arbeit.

Zugleich siehe auch die Anmerkung 221 auf S. 74, die u.a. diesen Roman betrifft.

¹⁸⁰ Auf diese Umstände weise ich in der vorherigen Zusammenfassung der Handlung dieses Romans hin. Siehe den ersten Absatz auf S. 62 in meiner Arbeit.

¹⁸¹ Siehe den zweiten und dritten Absatz auf S. 62 und den vierten Absatz auf S. 63 in meiner Arbeit und zwar ebenfalls in der Zusammenfassung der Handlung.

¹⁸² Es ist klar zu sehen, als er nach seinem Zurückkehren aus dem Banat wesentliche Reformen im ganzen Reich (d.h. einschließlich der einzelnen Länder, die zu ihm gehören) einzuführen plant und die Kaiserin Maria Theresia, gemeinsam mit dem Staatsrat, der Aristokratie und der Geistlichkeit, es deutlich ablehnt.

Siehe die neunte bis zehnte Zeile des zweiten Absatzes in meiner Arbeit auf S. 63, ebd.

¹⁸³ Siehe die vierte bis sechste Zeile des ersten Absatzes auf S. 61 im Rahmen meiner Arbeit, ebd.

jahrelange sinnlose Verbot der Sonntagsöffnung von den Gasthäusern im Temeschwar aufhebt, weil die Gastwirte darunter umsonst finanziell leiden¹⁸⁴, oder als er die Schreib- und Lesefähigkeit und weitere Rechte der Untertanen zu fördern vorhat, damit ihre Arbeit effektiv und auch ökonomisch nützlich für das Reich wird.¹⁸⁵

Deshalb wirkt das Bild dieses zukünftigen Monarchen, so wie Müller-Guttenbrunn Joseph II. in diesem Werk präsentiert, positiv, was die oben erwähnten Bemühungen des Mitregenten bestätigen.

Die Frage, inwiefern man Joseph II. als einen ‚großen Mann‘ wahrnehmen kann, lässt sich folgendermaßen beantworten: Joseph verfügt zwar in diesem Roman über die Vollkompetenzen noch nicht, um seinen Willen durchzusetzen, aber dennoch hat er ein großes Potenzial dafür, nach den wesentlichen Veränderungen der bisherigen Ordnung zu streben, wobei es ihm schließlich nicht gelingt, dieses Potenzial mittels seiner Taten, die die damalige Zeit grundsätzlich ändern sollten, zu erfüllen. Deshalb wirkt er im Roman keinesfalls als der ‚große Mann‘.

Ich möchte jetzt auch den weiteren Roman Adam Müller-Guttenbrunns kurz behandeln, weil er mit dem vorher thematisierten Werk des Autors *Barmherziger Kaiser!* wesentlich zusammenhängt. Dieser Roman, *Joseph der Deutsche* (1917), konzentriert sich deutlich mehr auf die Tätigkeit Josephs II. Insbesondere auf das Zeitalter, in dem er nach dem Tod Maria Theresias 1780 selbständig regiert, deshalb entschied ich mich auch dieses Werk zu analysieren.

¹⁸⁴ Siehe die sechste bis zehnte Zeile des vierten Absatzes auf S. 62-63 in meiner Arbeit, ebd.

¹⁸⁵ Siehe ebenso die Zusammenfassung der Handlung, konkret den ersten Absatz, die ersten vier Zeilen des zweiten Absatzes und die fünfte bis neunte Zeile ebenfalls im zweiten Absatz auf S. 63 im Rahmen meiner Arbeit.

7 Adam Müller-Guttenbrunn: *Joseph der Deutsche*

7.2. Die Handlung des Romans

Der Protagonist, Joseph II., befindet sich in diesem Roman im Jahr 1779. In dieser Zeit wird der Friede von Teschen geschlossen, womit offiziell der Bayerische Erbfolgekrieg¹⁸⁶ beendet wird. Die Kaiserin und das Wiener Volk jubeln darüber. Allerdings scheint es, dass Joseph II. diesen Frieden anders wahrnimmt. Seine Reaktion darauf wird im Text allerdings sehr indirekt angedeutet. Deshalb weiß man nicht, was er konkret über den Frieden von Teschen meint.¹⁸⁷

Um ein Jahr später kommt es im Leben des Kaisers zum schmerzhaften Verlust seiner Mutter. Allerdings kann er seit diesem Moment ganz selbstständig regieren, wonach er die ganze Zeit seiner Mitregentschaft vergeblich strebte. Deshalb verliert er keine Zeit und unternimmt viele Veränderungen, die einen breiten Bereich des Lebens betreffen, wie z.B. die Aufhebung der Zensur und die Pressefreiheit¹⁸⁸, die Abschaffung der Todesstrafe, die Änderung des Gerichtswesens oder die Einführung der deutschen Sprache als einheitlicher Amtssprache.¹⁸⁹ Alle diese und auch weitere Reformen sollen natürlich nicht nur im Zentrum der Monarchie, Wien, sondern auch in allen Erbländern (z.B. Ungarn, Böhmen und Mähren, Lombardei, Niederlanden) und den „Provinzen“ des Reiches¹⁹⁰ (z.B. Banat, Galizien) gelten. Sie bringen mit sich sowohl Lob als auch Unwillen der Untertanen. Das zeigt sich am deutlichsten im Fall der Reformen, die in die traditionelle Ständegesellschaft eingreifen und damit die souveräne Position der höheren gesellschaftlichen Schichten (des Adels und des Klerus) und ebenso der niedrigeren Obrigkeit (der Großgrundbesitzer und der Beamtenschaft)

¹⁸⁶ Es handelte sich um den militärischen Konflikt unter anderem zwischen der Habsburgermonarchie und Preußen. Beide Mächte wollten ihre Gebiete mit Bayern erweitern, das seit 1778 (mit dem Tod des bayerischen Kurfürsten Maximilian Josephs als des letzten Mitglieds vom Wittelsbacher Geschlecht) ohne souveränen Herrscher blieb. Es kam zwischen Österreich und Preußen zum Krieg, welcher durch Schusseligkeit und übertriebenen Ehrgeiz Josephs II. verursacht wurde.

Für mehrere Informationen zu diesem Thema siehe FINK, Humbert: *Joseph II., Kaiser, König und Reformier*, Düsseldorf, Wien, New York, 1990, S. 146-155.

Ich verwende diese Finks Monographie allgemein zum Zweck des besseren Verständnisses der Zusammenhänge (im historiographischen Kontext), weil sie die Informationen, in Bezug auf andere historiographische Publikationen, aus denen ich in meiner Arbeit zitiere, am sachlichsten und übersichtlichsten darstellt.

¹⁸⁷ MÜLLER-GUTTENBRUNN: *Joseph der Deutsche*, Leipzig, 1917.

Den unklaren Hinweis für die Stellung Josephs II. findet man auf S. 11.

¹⁸⁸ Siehe ebd., S. 159-160.

¹⁸⁹ Siehe ebd., S. 161-162.

¹⁹⁰ Der Autor verwendet diesen Begriff im Werk z.B. auf S. 228 (man meint hier Banat), S. 231 (hier spricht man über Temeschwar), S. 234 und S. 241 (an diesen Stellen wird der Begriff allgemein benutzt, d.h. für die Bezeichnung aller Provinzen der Habsburgermonarchie), S. 275 (hier wird Banat gemeint), S. 280 (in diesem Fall wird nicht Banat, sondern Temeschwar so bezeichnet), S. 322-323 (hier spricht man über Galizien), S. 326 (an dieser Stelle meint man Brüssel) oder auf S. 329 (hier wird wieder Brüssel gemeint). Das deutet auf bestimmte damalige Sichtweise des Habsburgerreiches hin, wie ich in meiner Arbeit schon früher im Zusammenhang mit dem ersten Roman Müller-Guttenbrunns *Barmherziger Kaiser!* auf S. 61 in der Anmerkung 159 erwähnte.

erheblich bedrohen. Es geht beispielsweise um das Toleranzpatent, mit welchem neben dem Katholizismus auch protestantische Religionen anerkannt und toleriert werden, oder um die Aufhebung der Leibeigenschaft und Befreiung der Bauern, womit die einfachen Untertanen mehr Rechte gewinnen (freie Bewegung, freie Eheschließung, bessere Möglichkeit des Selbstunterhalts dank dem eigenen Boden und dem freien Gewerbe).

Der Kaiser fördert auch die Ausbildung, indem er das Schulwesen reformiert (unter anderem lässt er neue Schulen gründen), oder auch die soziale und ökonomische Gleichberechtigung, indem er die Aristokratie und die Geistlichen durch die Anordnung des neuen Steuerplans zwingt, ebenfalls die Abgaben in die Staatskasse zu zahlen.¹⁹¹

Solche weitgreifenden Änderungen beeinflussen auch die Zustände in der Provinz Banat. Während sie dort trotz mancher schließlich gelösten Probleme zum allgemeinen Aufschwung führen¹⁹², verursachen sie dagegen in anderen Ländern der Monarchie (v.a. in den Niederlanden und in Ungarn) sehr starke Unruhen, die sich zur offenen Rebellion gegen den Kaiser entwickeln.

Die Situation in den Niederlanden wird immer angespannter. Den Kern des Streites bilden die Anordnungen des Kaisers, die seiner Meinung nach zum Wohlstand im Land beitragen sollen (es geht z.B. um die Gerechtigkeit vor dem Gericht oder Privilegien für die Gilden, d.h. Händlerverbände, und Zünfte)¹⁹³, aber für den Adel und die Geistlichkeit stellen sie nichts Anderes dar, als radikale Einschränkungen von langfristig geltenden Privilegien¹⁹⁴, auf welche diese Stände gar nicht verzichten wollen. Außerdem sind die hohen Schichten auch deshalb wütend, weil Joseph II. das Land zweimal gegen das Gebiet Bayerns erfolglos auszutauschen versucht. Er macht es, weil es ihm darum geht, auf diese Weise das ganze Reich territorial und v.a. auch national zu vereinheitlichen.¹⁹⁵ Die Unruhen im Land werden immer stärker, insbesondere seit 1787 erreichen sie ihren Höhepunkt. Weder die Statthalterschaft der Schwester des Kaisers Marie Christines und ihres Gemahls, Herzogs

¹⁹¹ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche.

Diese Tatsache folgt aus dem Kontext der Handlung des Romans.

Im Roman wird erklärt, dass dies insbesondere im Zeitalter des späteren Kriegs Österreichs und Russlands gegen Osmanen (1788-1789) zu sehr starken Revolten in der ganzen Monarchie (v.a. in Ungarn und Niederlanden) führt, weil die Höhe der Steuern immer steigt und Elend wächst.

Vgl. FINK, S. 228-234, S. 270-271 und S. 274-275, S. 274-277.

¹⁹² Diese Umstände erwähne ich ausführlicher später.

¹⁹³ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, S. 170.

¹⁹⁴ Im Roman führt man an, dass es sich um die Machtsoveränität handelt, die den Ständen vor vierhundert Jahren (d.i. in der zweiten Hälfte des 14. Jhds.) mit dem Dokument Joyeuse entrée garantiert wurde. Es wurde in Niederlanden vom Herzogtum Brabant eingeführt. Siehe ebd., S. 173.

¹⁹⁵ Wie es im Roman präsentiert wird.

Mit dieser seiner Mühe hängt auch das Ziel zusammen, in der ganzen Monarchie (d.h. in allen Erbländern und Provinzen) Deutsch als Amtssprache einzuführen, was ebenfalls der Roman erklärt.

Alberts von Sachsen-Teschen noch die Ablösung des führenden Ministers (den Fürsten Starhemberg gegen den Grafen Belgiojoso), der über Vollmächte des Kaisers verfügte, um seine Reformen im Land durchzusetzen, helfen schließlich nicht.¹⁹⁶ Die Revolten überdauern bis zur Ende der Herrschaft Josephs II.

Sehr ähnliche Zustände herrschen in dieselber Zeit auch in Ungarn. Die dortige Obrigkeit protestiert ebenfalls gegen rasante Veränderungen des Kaisers. Sie will auch um jeden Preis ihre Begünstigungen bewahren. Es handelt sich v.a. um Josephs Eingriffe in die Verfassung, die er zu modernisieren vorhat (z.B. durch die Einführung des Deutschen – statt des bisher dominantem Latein – als der Amtssprache und auch als Sprache im alltäglichen Verkehr, d.h. an den Universitäten, bei den Gottesdiensten usw.), wodurch die Macht und Unabhängigkeit des Adels und Klerus ebenso wie in den Niederlanden enorm geschwächt wäre. Außerdem lehnt der Kaiser ab, sich zum ungarischen König krönen zu lassen, weil er damit alle lang überlieferten Privilegien anerkennen müsste und sie dementsprechend gar nicht reformieren könnte. Unter anderem regt sich die Elite Ungarns auch darüber auf, dass der Kaiser die Krone des Heiligen Stephans, das Symbol der Oberhoheit des Landes, nach Wien zu befördern lässt. Aus allen kaiserlichen Forderungen hält sie das für den grausamsten Angriff gegen ihre Rechte. Deshalb weigert sich die Obrigkeit, die Reformbemühungen des Kaisers anzunehmen. Es wirkt sich besonders deutlich aus, als sie total ablehnt, der Monarchie in der Zeit des Krieges gegen die Osmanen (zwischen 1788 und 1789), Soldaten zur Verfügung zu stellen und Lebensmitteln zu liefern. Ungarn verlangt dafür, dass Joseph II. seine Anordnungen widerruft.¹⁹⁷ Der Kaiser gibt schließlich nach und hebt fast alle seine Verordnungen auf (er schafft z.B. das Deutsche als Amtssprache Ungarns ab, garantiert die Erneuerung der Machtsoveränität des Adels und Klerus, wie unter der Herrschaft Maria Theresias, und gibt Ungarn seine Krone wieder zurück). Aber dennoch besteht er auf manchen seinen Forderungen, wie z.B. auf der Geltung des Toleranzpatentes, auf den Anordnungen für die Pfarreien, auf der rechtlich gerechten Behandlung der Untertanen und auf der Pflicht der Grundherren, die Rechte der Untertanen zu respektieren.¹⁹⁸

¹⁹⁶ Siehe ebd., S. 258-259.

Vgl. FINK, S. 226-227, S. 227-232, S. 228-234.

¹⁹⁷ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, S. 368-371 und S. 373-374.

Dieser schleppende und finanziell anspruchsvolle Konflikt endete mit keinem klaren Sieg weder Russlands und Österreichs noch der Osmanen. Trotzdem gelang es Österreich schließlich unter der Führung des Generals E. G. Laudons, der den erfolglosen Feldmarschall Fr. M. von Lacy ersetzte, früher verlorene Gebiete der Monarchie wieder zurückzuerobern, einschließlich Belgrads. Vgl. FINK, S. 275.

Für mehrere Informationen zum Thema des Feldzugs Russlands und Österreichs gegen Osmanen und seiner Folgen, die in Ungarn intensive Unruhen verursachten siehe ebenfalls FINK, S. 235-243, S. 244-248, S. 249-252 und S. 262, S. 250-253, S. 253-254 und S. 278, S. 260-263, S. 270-271 und S. 274-275, S. 274-277.

¹⁹⁸ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, S. 374-376.

Außerdem gelten weiter auch diese seine Maßnahmen: Die aufgehobenen Klöster bleiben abgeschafft, die Protestanten werden toleriert und die Bauern werden aus der Knechtschaft befreit. Vgl. FINK, S. 275.

Zum Widerruf der Reformen in Ungarn kam es 1790. Siehe ebd.

Was die Entwicklung im Banat während der Zeit der Reformbemühungen des Kaisers betrifft, kommt es unter anderem während der Jahre zur Verbesserung der Verwaltung.¹⁹⁹ Der gegenwärtige Landespräsident, der Baron Brigido, richtet sich nach den Anweisungen des Kaisers aus Wien. Er lässt Banat in Landkreise teilen und jeder hat seinen Hauptmann. Zweimal pro Jahr findet im Temeschwar die Versammlung statt, wo alle Verwalter mit Brigido über ihre Tätigkeit verhandeln.

Dennoch funktioniert nicht alles im Land, was v.a. mit der intensiven Bemühung der ungarischen Obrigkeit um den dauerhaften offiziellen Anschluss des Banats an Ungarn zusammenhängt. Davon wird die Autonomie des Gebiets erheblich bedroht. Zu denen, die sie gefährden, gehört auch der aus Wien stammende Verwaltungsbeamte Graf Niczky, welcher die kaiserlichen Anordnungen für seinen eigenen Profit verletzt.²⁰⁰ Außerdem wirkt sich im Land wieder die wirtschaftliche Ausbeutung aus sowie in der Zeit, als Joseph II. als Mitregent tätig war und dieses Unheil schließlich verhinderte.²⁰¹ Diesmal wird das Volk von dem Großhändler Markovics dem Jüngeren wieder unterdrückt, der der Sohn des ehemaligen Großhändlers Markovics ist. Auch jetzt wird er schließlich vom Kaiser bestraft²⁰², was auch für den Grafen Niczky gilt, den Joseph II. von seinem Amt schließlich abrufen.²⁰³

Außerdem ist wegen diesen Unruhen auch die Lage der Juden wieder viel unsicherer, die sich dank den förderlichen Maßnahmen des Kaisers im Banat niederließen und dort ein besseres Leben als vorher führten. Sie fürchten sich allerdings, dass der Kaiser ihnen seine Gunst eines Tages verweigern könnte.²⁰⁴

Trotzdem ist in dieser Provinz nicht alles verloren. Die Absicht des Kaisers dieses Gebiet vorwiegend mit den Deutschen zu besiedeln wird erfüllt. Die Zahl der Einwohner wächst seit 1781 allmählich, auch deswegen, weil der Kaiser ihnen neben anderem auch die religiöse Freiheit ermöglicht, indem er den Protestantismus toleriert. Diese Tatsache trägt dazu bei, dass sich die Menge der Einwanderer, seit 1788 v.a. der Schwaben, vermehrt.²⁰⁵

Natürlich zeigt sich auch hier der Einfluss des Krieges der Monarchie und Russlands gegen die Osmanen. Einerseits lässt Joseph II. direkt im Banat das Hauptlager seiner Armee

¹⁹⁹ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, S. 115.

²⁰⁰ Siehe ebd., S. 116-117.

²⁰¹ Darunter wird der Fall des Großhändlers Markovics' gemeint, auf den man im Müller-Guttenbrunn's Roman *Barmherziger Kaiser!* auf S. 101-104 hinweist und welchen ich in meiner Arbeit in der Anmerkung 164 in der zweiten Bemerkung auf S. 62 erwähne.

²⁰² Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, S. 350 und S. 352.

²⁰³ Siehe ebd., S. 262 und S. 345.

Keine Loyalität des Grafen gegenüber den kaiserlichen Verordnungen ist evident auf S. 351, siehe ebd. Einstweilig übt er noch ein anderes Amt aus, als Präsidio in Ungarn. Siehe ebd., S. 280.

²⁰⁴ Siehe ebd., S. 119-121.

²⁰⁵ Siehe ebd., S. 122, S. 180-182 und S. 345.

bilden²⁰⁶, andererseits werden die Dörfer dieser Provinz infolge der Kämpfe zerstört, unter anderem auch ein evangelisches im Temeschwar. Der Kaiser selbst sieht es, als er hier 1788 durchfährt. Die Einwohner des Dorfes (v.a. eingewanderte Schwaben) sind fest entschlossen, es wieder aufzubauen, und er sagt ihnen die Beihilfe zu. Joseph II. fühlt mit ihnen mit, ist froh, dass sie das Dorf für ihre Heimat halten. Sie haben auch vor, wie schon vor dem Krieg, im Dorf eine protestantische (konkret lutherische) Gemeinde zu gründen. Das gefällige Benehmen des Kaisers macht auf alle einen großen Eindruck und sie einigen sich darauf, dass ihr Dorf ‚Liebling‘ heißen wird, nach dem, wie sie vom Kaiser angesprochen wurden, d.h. als seine Lieblinge in diesem Land. Die Einwohner sind gegenüber Joseph II. sehr loyal und wünschen sich, dass auch weitere Generationen ihm für seine guten Taten (v.a. Toleranz der Protestanten und Befreiung der Menschen aus der Knechtschaft der Obrigkeit) ergeben bleiben.²⁰⁷

Der Kaiser reist durch Ungarn weiter durch, bietet dort Audienzen und dann kehrt er zurück nach Wien. In dieser Zeit ist er sehr schwer krank.²⁰⁸ Er leidet an starken und häufig blutigen Hustenanfällen und seine Lungen sind erschöpft. Er hat ernsthaftere Gesundheitsprobleme schon eine längere Zeit, aber er ignoriert sie und bevorzugt die Arbeit.²⁰⁹ Eine kurze Zeit vor seinem Tod (1790) lässt Joseph II. den Bruder Leopold II. nach Wien herbeirufen. Er soll die Regierung in der Monarchie übernehmen.²¹⁰ Der Gesundheitszustand des Kaisers wird immer kritischer und er verschlechtert sich noch mehr, als Joseph vom plötzlichen Tod der Gattin seines Neffen Franz II., des Sohnes Leopolds, Elisabeth von Württemberg, erfährt, mit der er eine enge freundliche Beziehung hat.²¹¹ Kurz danach stirbt er.

Die Handlung dieses Romans ist im Vergleich mit dem Werk *Barmherziger Kaiser!* wesentlich dynamischer. Es passieren viele Dinge, durch die die erzählte Geschichte Verlauf hat (d.h. es entstehen spannende Situationen, die der Handlung eine bestimmte Richtung zur

²⁰⁶ Siehe ebd., S. 347.

²⁰⁷ Siehe ebd., S. 357-359.

²⁰⁸ Siehe ebd., S. 360.

²⁰⁹ Siehe ebd., S. 259-260, S. 363, S. 365, S. 377.

²¹⁰ Siehe ebd., S. 377.

Joseph fordert es von ihm schon früher, als er 1788 den Feldzug gegen Osmanen unternimmt, im Fall, wenn er vom Kriegsfeld, wohin er mit seiner Armee fährt, nicht zurückkehren würde.

Siehe ebd., S. 342-343.

²¹¹ Siehe ebd., S. 378.

Wie es im Roman angeführt wird.

Die Ursache ihres Todes ist der Geburt der Tochter, wie es der Roman erklärt.

Siehe ebd.

weiteren Entwicklung der Geschichte geben).²¹² Dadurch ist die Handlung des Werks keineswegs statisch (wie im Fall des ersten Romans) und die Lektüre ist für den Leser dementsprechend viel attraktiver und deshalb auch angenehmer.

7.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans

Die Geschichte wird von einem heterodiegetischen verborgenen Erzähler mit Nullfokalisierung präsentiert. In manchen Passagen des Textes kommt die Introspektion beim Hauptprotagonisten, Joseph II. vor, beispielsweise als er sich quält, dass niemand bereit ist, seine Mühe um die Reformierung des damaligen gesellschaftlichen Systems zu verstehen.²¹³ Im Gegensatz zum Roman *Barmherziger Kaiser!*, wo sich auch die Introspektion von anderen Figuren, wie z.B. Maria Christines, finden lässt²¹⁴, kommt im diesen Werk ausschließlich die Innensicht bei Joseph II. vor. Meiner Meinung nach besteht der Grund dafür wahrscheinlich darin, dass sich der Autor in der Handlung dieses Romans ganz auf die Figur Josephs II. konzentriert, indem die anderen Protagonisten wie Maria Theresia, Kanzler Kaunitz oder Maria Christine in der Geschichte eine eher episodische Funktion haben. Sie funktionieren viel mehr sozusagen als Impulse, die das Handeln Josephs zu einer bestimmten Richtung stimulieren.

Die Geschichte spielt sich im zeitlichen Horizont von 1779 bis 1790 ab. Die erzählte Zeit ist länger als die Erzählzeit, was an der vorwiegend zeitgerafften Schilderung der Geschehnisse klar sichtbar ist. Es geht z.B. um die kurze Beschreibungen der Reisen des Kaisers (z.B. nach Ungarn oder nach Toskana), die natürlich eine bestimmte Zeit dauerten, aber sie werden mit ein paar Sätzen thematisiert. Im Fall der Dialoge der Protagonisten ist die Beschreibung zeitdeckend, ihr Dauer entspricht also der realen Gesprächsführung. Im Roman kommen beispielsweise die Gespräche zwischen Joseph II. und Leopold II., Joseph II. und Maria Christine oder Joseph II. und Eleonore Lichtenstein vor. Die Handlung enthält ebenso eine Ellipse zwischen 1781 und 1785.²¹⁵ Allerdings findet man keine Analepsen.

²¹² Es hängt natürlich mit dem in der Geschichte beschriebenen Zeitalter (um 1780 bis 1790) zusammen, das viel anregender ist, als die geschilderte Zeitspanne im Roman *Barmherziger Kaiser!* (von 1764 bis 1767).

²¹³ Auf diese Innensicht weise ich ausführlicher im nachfolgenden Teil meiner Arbeit hin, konkret als ich mich dem Bild Josephs II. in diesem Werk widme (siehe das Kapitel 7.4. Das Bild Josephs II. auf S. 75). Siehe das Zitat unter der Anmerkung 227 auf S. 76. Man kann in dem Roman noch weitere innere Gedanken des Kaisers finden, so wie ich es in der dritten bis vierten Zeile meines Kommentars in dieser Anmerkung oder noch in den Zitaten unter Anmerkungen 224 und 225 auf S. 75 anführe.

²¹⁴ Wie ich in meiner Arbeit bei der Analyse von Erzählparametern und Merkmalen dieses historischen Romans (d.h. *Barmherziger Kaiser!*) im Kapitel 6.3., in der dritten bis vierten Zeile des ersten Absatzes auf S. 64 erwähne.

²¹⁵ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, Kapitel XVIII. und Kapitel XIX.

Der Autor benutzt die Erzählparameter in solcher Weise wahrscheinlich deshalb, weil er die Ereignisse der Handlung klipp und klar schildern will und dadurch sich auf den Kern dessen völlig konzentriert, was er in seiner Geschichte darzustellen vorhat.²¹⁶

Der Beginn des Romans fällt nach der ‚Typologie‘ in die Kategorie B., es handelt sich um den direkten Eintritt in die Situation.²¹⁷ Der Abschluss des Werkes ist tragisch.²¹⁸ Der Anfang und das Ende des Romans hängen miteinander zusammen, weil in beiden Fällen die politische Entwicklung der Monarchie geschildert wird, wobei hier die Rundung²¹⁹ vorkommt, obwohl beide Tatsachen voneinander nicht abhängen (d.h. die eine Tatsache ist keine Folge der zweiten), sondern sie werden miteinander thematisch verbunden, weil beide die veränderliche politische Lage des Imperiums thematisieren. Was diese Tatsachen dennoch gemeinsam haben, wobei ausschließlich in einem Gesichtspunkt (und deshalb zwischen ihnen kein direkter kausaler Zusammenhang besteht, wie ich oben erwähne²²⁰), ist, dass sowohl mit dem Friedensschluss von Teschen als auch mit der Auflösung der meisten Reformen des Kaisers die persönliche Resignation Josephs II. bezüglich seines ehemaligen Entschlusses, die Politik der Habsburgermonarchie auf eine neue Art und Weise zu formen, zum Ausdruck gebracht wird, was auf den Leser des Romans folgendermaßen wirkt: Er sieht, dass der Herrscher sich in einer schwierigen Situation befindet, wobei er auf seine politischen Absichten wegen der ungünstigen Umstände immer verzichten muss, und der Leser versteht den Kontext der politischen Entwicklung, weil ihre Umstände in der Handlung des Romans klar erklärt werden.

Was die Frage betrifft, um welchen Typ des Romans es sich handelt, lässt sie sich einfach beantworten. Wie im Fall der vorherigen analysierten Romane fällt auch dieses Werk in die Kategorie des prototypischen historischen Romans, konkret geht es um den „Waverly-Typ.“²²¹

²¹⁶ Diesem Sachverhalt widme ich mich ausführlicher später und zwar im Rahmen des Kapitels 7.4. zum Thema des Bildes von Joseph II. in diesem Roman Müller-Guttenbrunn.

²¹⁷ Es wird der Friede von Teschen (1779) geschlossen, womit der politische Konflikt um Gebiet Bayerns endet (d.h. Bayerischer Erbfolgekrieg wird offiziell abgeschlossen).

²¹⁸ Er spielt sich im letzten Jahr der Herrschaft Josephs II. ab. Der Monarch kämpft gegen den immer stärkeren politischen Protesten der Geistlichkeit und des Adels im Habsburgerreich, allerdings vergeblich. Er muss schließlich die Mehrheit seiner Anordnungen widerrufen. Er leidet darunter und außerdem ist er in dieser Zeit sehr ernst krank, wobei der Roman mit dem Tod Josephs beendet wird.

²¹⁹ Diesem Phänomen widme ich mich im Kapitel 3.2. meiner Arbeit in dem zweiten Absatz auf S. 40.

²²⁰ Siehe die fünfte bis siebte Zeile dieses Absatzes.

²²¹ Mit diesem Punkt beschäftige ich mich tiefer im dritten Kapitel der Arbeit in der neunten bis vierzehnten Zeile des ersten Absatzes auf S. 26-27. Wobei es nicht immer gelten muss, dass die Hauptfigur des „Waverly-Typus“ eine fiktive ist. Es bezieht sich z.B. auf den Hauptprotagonisten der Romane *Barmherziger Kaiser!* oder *Joseph der Deutsche*. In beiden Fällen ist der Held die reale historische Person, Joseph II. selbst. Vgl. die Analyse der Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans beim Werk von L. Mühlbach auf S. 56 meiner Arbeit (siehe den zweiten Absatz).

7.4. Das Bild Josephs II.

Joseph II. stellt in diesem Roman die Hauptfigur dar. Er wird eher positiv geschildert, weil sich der Autor in der Geschichte dieses Herrschers auf seine Reformbemühungen konzentriert, wobei es ihm darum geht, Josephs Gründe für diese Veränderungen zu erklären. Es handelt sich z.B. um die Mühe des Kaisers, das Reich zu zentralisieren, d.h. in allen seinen Teilen gemeinsame Regeln für eine einheitliche Verwaltung einzuführen, wozu sich beispielsweise die Forderung einer einzigen Amtssprache, des Deutschen, oder die Beauftragung der Beamten, die Länder der Monarchie in einzelne Verwaltungseinheiten (d.h. Landkreise) einzuteilen, zählen lassen. Auf der Spitze jedes Landkreises steht ein Leiter, der dort alles führt. Er muss bei dem Landespräsidenten eines konkreten Gebietes im Reich (z.B. Ungarns) für seine Tätigkeit verantwortlich sein und nach seinen Anweisungen, die der Kaiser in Wien bewilligt, handeln. Das wird dann während der regelmäßig stattfindenden Versammlungen kontrolliert.²²²

Dem Kaiser geht es auch darum, nach den Rechten seiner Untertanen im Reich zu regieren, was an seiner Mühe um den Wohlstand aller Menschen klar sichtbar ist.²²³ Seine fortschrittliche Denkweise, die den Impuls für diese und auch weitere mit guter Absicht unternommene Taten gibt, wird folgendermaßen geschildert:

*„Das Vernünftige muß siegen. Das Wohl der größeren Zahl und das gemeine Beste müssen die Leitsterne jeder Regierung sein.“*²²⁴

Dennoch wirken sich auch manche negative Seiten des Charakters Josephs aus. Es geht z.B. um seine Ungeduld, Impulsivität und sein Gefühl des Unrechts, das er wegen des Unverständnisses für seine Visionen empfindet:

*„Ich habe keine Zeit. Was nicht jetzt geschieht, geschieht nie.“*²²⁵

„[...] [Leopold] [fand] [...] Joseph in einem Zustands des Jähzorns und der Raserei, wie er ihn nie an ihm beobachtete. [...] [Der Diener des Kaisers] stand zitternd vor der Tür; er hörte Bücher an die Wände klatschen, Gläser Splittern und einen Stuhl ächzen, als ob ihm ein Fuß

²²² Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, Joseph der Deutsche, S. 161-162 und S. 115.

²²³ Siehe ebd., S. 157-158, S. 161-162, S. 255.

²²⁴ Ebd., S. 368.

Es handelt sich zwar um fiktive Gedanken Josephs II., aber dennoch entsprechen sie dem, wie Josephs Denkweise in der Historiographie präsentiert wird.

²²⁵ Ebd., S. 254.

Dasselbe gilt für diese fiktive Aussage.

wäre abgetreten worden. [...] [Leopold] fand den Bruder bleich, keuchend vor Zorn. [...] [Er] fragte, eintretend, voll Teilnahme, was denn vorgefallen wäre. Joseph riß sich zusammen.

„Er hat den Fürstenbund gegen mich zusammengebracht!“ knirschte er. „Das Reich aufgewiegelt gegen den Kaiser!“ „Wer?“ „Wer sonst als Friedrich?“ [...].²²⁶

„Will ihn denn niemand, niemand verstehen? Ein Geist der Auflehnung geht durch Europa; der dritte Stand pocht an die Tore der Staaten, in denen nur die Prälaten und der Adel an der Tafel sitzen; schon fordert er Einlaß. Hört es denn niemand? Ist er allein so helllichtig, in die Zukunft zu sehen? Er will doch nur den mittelalterlichen Schutt wegräumen, in dem alles Leben erstickt. Vorbeugen will er der drohenden Weltkatastrophe. [...] Nur ein gründlicher Umbau der ganzen Gesellschaftsordnung kann sie alle noch retten. Aber niemand versteht es, niemand fühlt es. Alles schreit um seine „Freiheiten“, und Joseph ist ein Despot, ein Tyrann der Aufklärung. Ach, wie werden sie das einst alle bereuen, wie werden sie es büßen!

Was sie als Reform von oben herab nicht dulden wollen, das wird man ihnen einst von unten nehmen, aber mit Senfen und Heugabeln. Davon war Joseph im tiefsten Innern durchdrungen.“²²⁷

Wie die Natur des Kaisers widersprüchlich ist, sind auch die Reaktionen der Untertanen auf seine Reformen voll Kontroversen. Einige Untertanen sind froh darüber, andere ärgern sich dagegen darüber. Es geht z.B. darum, dass die Menschen die Überschwemmung als Strafe für die kaiserlichen Reformen der katholischen Kirche und für Josephs Toleranz anderer Konfessionen verstehen. Oder handelt es sich darum, dass Joseph II. die Dienste seiner Beamten wirklich hart kritisiert und sie damit gegen sich aufbringt.²²⁸ Es gibt dagegen auch Veränderungen, welche das Volk begrüßt. Zu solchen gehören beispielsweise diese: Er lässt die Ämter Ungarns aus Preßburg in das Zentrum des Landes, Ofen, übersiedeln, womit er den Einwohnern den besseren Zugang zu den Behörden ermöglicht, d.h. die Ämter werden dadurch für die Menschen einfacher zugänglich, oder schafft die Leibeigenschaft in der

²²⁶ Ebd., S. 309-310.

Den situativen Kontext der zitierten Szene siehe auf S. 309-311.

²²⁷ Ebd., S. 329.

Auch in diesem Fall handelt es sich um fiktive Gedanken Josephs II., wobei sie hier ebenso der historiographischen Ansicht entsprechen. Der Kaiser kommentiert hier unter anderem auch sich immer mehr nähernde Zustände des Umsturzes durch die Französische Revolution. Ähnliche fiktive Gedanken Josephs findet man auch auf S. 366-368, siehe ebd. Für diese Gedanken gilt dasselbe, d.h. sie stimmen mit der historiographischen Sicht überein.

²²⁸ Siehe ebd., S. 248-249 und S. 262-263.

Die genaueren Zustände der Situation unter dem Umstand der Überschwemmung findet man auf S. 248-249.

Das Unbehagen der Beamenschaft folgt allgemein aus dem Kontext der Handlung des Romans. Deshalb lässt sich in der angeführten Passage (auf S. 262-263) keine konkrete Stelle finden, die diesen Unwillen der Beamten gegenüber der Kritik Josephs II. direkt ausdrückt.

ganzen Monarchie ab. Dadurch gewinnt das Volk mehr Rechte, um das Leben unter besseren Bedingungen zu führen könnte.²²⁹

Das Leben im Banat ist sehr kompliziert, wie es der Autor im Roman erklärt. Die Einwohner leben im Zwiespalt. Der Kaiser bemüht sich darum, aus ihnen ein ‚deutsches Volk‘ zu machen, die dortige Obrigkeit dagegen hält an ihren lang überlieferten Privilegien fest, unter anderem an der Bewahrung des Lateinischen in der offiziellen Kommunikation.²³⁰ Die einfachen Menschen von dem Lande aber sprechen Latein nicht und die Obrigkeit versteht dagegen ihre Volkssprachen (u.a. Madjarisch) auch nicht.²³¹ Dortige Minderheiten (u.a. Walachen, Serben²³² oder auch Madjaren) werden unterdrückt. Das kommt z.B. durch diese Tatsachen zum Vorschein: Im Banat steigt die Zahl der vorwiegend schwäbischen Einwanderer immer mehr und die Madjaren können offiziell in ihrer Volkssprache nicht sprechen.²³³ Die Madjaren werden im Roman einfach als eine vergessene Entität präsentiert.

Das Bild Josephs II. wird in diesem Roman komplexer geschildert. Der Autor beschreibt die Wirkung und das Leben Josephs wesentlich detaillierter.²³⁴ Er erwähnt sowohl seine Regierung (siehe beispielsweise den Teil des dritten Absatzes oben, der nach dem Zitat unter der Anmerkung 227 folgt) als auch sein Privatleben. Der Roman erklärt, dass Joseph II. unter dem Gefühl des eigenen Versagens leidet²³⁵ und dass er außerdem darüber unglücklich ist, dass er keine Lebenspartnerin hat, die ihn wirklich lieben würde.²³⁶

Müller-Guttenbrunn sieht Joseph dennoch als einen guten Herrscher, obwohl er auch auf manche seine Mängel im Charakter (siehe drei nacheinandergelassenen Zitate oben) und ebenso auf die Art und Weise der Realisierung der Reformen hinweist:

„[...] Wohl sah er, daß seine Entwürfe scheiterten, aber sein geistiges Erbe befruchtete

²²⁹ Siehe ebd., S. 278-279.

Die Folgen der Aufhebung von der Leibeigenschaft werden in der ausgewählten Passage ebenfalls nicht angeführt. Die Stelle erwähnt nur die Freude der Leute über diese Abschaffung. Die Folgen gehen ebenso aus dem Kontext der Handlung des Romans hervor.

²³⁰ Siehe ebd., S. 351.

Die Umstände der Situation siehe auf S. 349-352, ebd.

²³¹ Vgl. S. 280, ebd.

Auch unter der ungarischen Herrschaft selbst kommt es zu national motivierten Streiten mit den kaiserlichen Verwaltern, die aus anderen Ländern als aus Ungarn stammen. Siehe ebd., S. 306-307.

²³² Die Walachen werden von den Einsiedlern auch (so wie Serben, worauf man auf S. 122 im Text hinweist) benachteiligt, weil sie (d.h. die Einsiedler) ihnen den Boden auskaufen, wie es der Roman erklärt. Diese Tatsache folgt aus dem gesamten Kontext der Handlung des Romans.

²³³ Es wird im Roman erwähnt, dass ihr Anteil an der gesamten Zahl der Bevölkerung Banats viel geringer als die Zahl der dort einwanderten und sich angesiedelten Völker ist (und zwar noch in der Zeit vor der massiven Einwanderung der Völker in das Land, seit 1788 v.a. der Schwaben, was im Text auf S. 345 steht). Siehe ebd., S. 122. Die Tatsache, dass die Madjaren offiziell Madjarisch nicht sprechen können, geht ebenso aus dem Kontext der Handlung des Romans hervor.

²³⁴ Im Unterschied zu dem Roman *Barmherziger Kaiser!*, in welchem der Autor Joseph II. oberflächlich darstellt (in Bezug auf die Zeit, in der Müller-Guttenbrunn das Leben Josephs thematisiert). Es hängt natürlich damit zusammen, dass er im Fall dieses Werkes, *Joseph der Deutsche*, das Zeitalter der Alleinherrschaft Josephs schildert.

²³⁵ Siehe MÜLLER-GUTTENBRUNN, *Joseph der Deutsche*, beispielsweise S. 250 (den genauen Kontext der Situation siehe auf S. 248 -250) und S. 337 (die Zusammenhänge der Situation siehe auf S. 334-336).

²³⁶ Darunter wird die Fürstin Eleonore Lichtenstein gemeint, enge Freundin des Kaisers - und nach den Andeutungen im Roman seine geheime unerwiderte Liebe -.
Siehe ebd., S. 317-319, S. 361 und S. 378.

*die ganze Welt, und sie zehrt noch heute von der Fülle seiner Gedanken, die voll Weisheit, voll Mitleid und Barmherzigkeit waren.*²³⁷

Diese Aussage ist gleichzeitig der letzte Satz des ganzen Romans, was die positive Stellung des Autors gegenüber Joseph II. klar andeutet.

Mit dieser zitierten Äußerung hängt das im Roman präsentierte Epitaph Josephs II. (welches der zitierten Passage im Text des Romans vorangeht) eng zusammen:

„Hier ruht ein Fürst, der all seine Entwürfe, all seine Pläne scheitern sah alle, alle, alle
.²³⁸

Diese Grabinschrift zeigt zugleich, wie tief Joseph von seinem eigenen Versagen als Monarch betroffen wurde. Der Autor reagiert auf dieses Epitaph mit den Worten (die der zitierten Stelle ebenfalls vorausgehen):

*„Seine letzten Worte waren sein größter Irrtum.*²³⁹

Sein Kommentar zeigt ganz deutlich, dass Müller-Guttenbrunn den Kaiser Joseph II. für einen fortschrittlich regierenden Monarchen hält, der zwar bei seiner Lebzeiten kaum etwas davon, was er vorhatte, erreichte²⁴⁰, aber trotzdem durch seine Pläne wesentliche Gedanken brachte, welche später die weitere Entwicklung beeinflussten.²⁴¹

Zum Abschluss möchte ich in diesem Zusammenhang anführen, in welchem Maße sich Joseph II. in diesem Roman als ein ‚großer Mann‘²⁴² betrachten lässt. Im Hinblick darauf, dass ihm fast nichts aus seinen Visionen zu verwirklichen und dauerhaft einzuführen gelang, komme ich zum Schluss, dass er kein eigentlicher ‚großer Mann‘ ist, aber dennoch darf man seine Größe nicht ganz leugnen, im Sinne seiner progressiven Gedanken und Absichten, in denen das Potenzial dieser Größe, d.h. das Potenzial zur Umformung der bisherigen Zustände, sicherlich beinhaltet war.

²³⁷ Ebd., S. 378.

Die positive Stellungnahme Müller-Guttenbrunns gegenüber dem Kaiser lässt sich z.B. auch an diesen Stellen im Text sehen: auf S. 166 oder S. 184.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ Seine meistens vergebliche Bemühungen um die Veränderung der bisherigen Ordnung siehe beispielsweise auf S. 313-315, ebd.

²⁴¹ Diese Aussage bezieht sich auch (d.h. neben den Zitaten unter Anmerkungen 238 und 239) auf das oben angeführte Zitat (unter der Anmerkung 237).

²⁴² Für mehrere Informationen siehe das Kapitel zum Thema dieses Konzeptes in meiner Arbeit auf S. 46.

8 Maria Josepha Krück von Poturzyn: *Kaiser Joseph der Deutsche*

8.1. Das Leben und Werk der Autorin

Die Autorin wurde als Theodora Maria Josepha Fischer von Poturzyn in der Nähe von Innsbruck geboren. Sie wurde in Belgien und England erzogen und studierte Nationalökonomie zuerst in Heidelberg, später setzte sie das Studium in Leipzig fort. Inzwischen arbeitete sie als Sozialpflegerin. 1927 heiratete sie und lebte in Stuttgart. Sie war Anhängerin der Anthroposophie.²⁴³

Im Jahr 1932 fing Krück von Poturzyn an, sich der literarischen Tätigkeit zu widmen. Sie konzentrierte sich hauptsächlich auf historische Themen und schrieb auch historisch-biographische Arbeiten, wie z.B. *Hier stehe ich, die Reformation als europäisches Schicksal* (1980) oder *Garibaldi* (1941).²⁴⁴ Zu ihren weiteren Werken gehören beispielsweise der hier diskutierte Roman *Kaiser Joseph der Deutsche* (1933), *Antonius und der Grieche: Roman aus d. Zeit des römischen Friedens* (1935), *Maria Theresia, Frau und Königin* (1936), *Die Frauen Heinrichs VIII.* (1937) [= Frauen der Geschichte], *Lady Hester Stanhope: Eine Frau ohne Furcht* (1936), *Die Sendung des Mädchens Jeanne d'Arc* (1961)²⁴⁵ [in neuer Auflage (1983) wurde es unter dem Titel *Das Mädchen Jeanne d'Arc* publiziert²⁴⁶] oder *Der Prozeß gegen die Templer: ein Bericht über die Vernichtung des Ordens* (1963).

Krück von Poturzyn wirkte auch als Übersetzerin. Sie übersetzte aus dem Englischen und Holländischen, z.B. Werke von Ch. Dickens oder Frederik Willem Zeylmans van Emmichoven.²⁴⁷

²⁴³ Es handelt sich um eine Gedankenbewegung, die sich mit der menschlichen Erkenntnis (in allen möglichen Bereichen wie Wissenschaft, Philosophie, Medizin, Pädagogik, Theologie u.a.) befasst, welche den Menschen über die Erkenntnis seiner Seele bis zur Erkenntnis des Kosmos führen soll. Diese Bewegung (gegründet 1912) wird als geistige Wissenschaft bezeichnet und ihr Begründer ist Rudolf Steiner (1861 — 1925). Das Zentrum der Anthroposophie war Stuttgart, was damit zusammenhängt, warum Krück von Poturzyn gerade hier lebte. Siehe <https://www.anthroposof.cz/online/co-je-anthroposofie> (Aufgerufen am 16.9. 2022).

Vgl. <https://www.databazeknih.cz/zi-votopis/rudolf-steiner-9964> (Aufgerufen am 16.9. 2022).

Die Autorin schrieb nach 1945 v.a. anthroposophische Publikationen.

Siehe auch <http://biografia.sabiado.at/krucek-von-poturzyn-maria-josepha/> (Aufgerufen am 16.9. 2022).

²⁴⁴ Siehe <http://biografia.sabiado.at/krucek-von-poturzyn-maria-josepha/> (Aufgerufen am 27.7. 2022).

Vgl. auch <https://www.geistesleben.de/Autoren/Maria-Josepha-Krucek-von-Poturzyn.html> (Aufgerufen am 27.7. 2022).

Sie hatte einen Bruder, Friedrich Andreas Fischer von Poturzyn. Er arbeitete im Bereich der Rüstungsindustrie, ab 1922 wirkte er als Pressechef in den *Junkers- [...] Werke[n]* in Berlin, wo auch M. J. Krück von Poturzyn einstweilig als Direktionssekretärin arbeitete (angeblich bis ihre Heirat). Während des Nationalsozialismus genoss Fr. A. Fischer von Poturzyn eine prominente Stellung wegen seinen Kontakten mit Nazis. Seit 1938 wurde er zum Direktor dieses Betriebs.

Siehe <http://biografia.sabiado.at/krucek-von-poturzyn-maria-josepha/>

²⁴⁵ Siehe auch <https://www.onb.ac.at/> (Aufgerufen am 27.7. 2022).

Vgl. auch <http://biografia.sabiado.at/krucek-von-poturzyn-maria-josepha/>

²⁴⁶ Siehe <http://biografia.sabiado.at/krucek-von-poturzyn-maria-josepha/>

²⁴⁷ Siehe ebd.

Fr. W. Zeylmans van Emmichoven (1893 — 1961) war Psychiater und auch der Anhänger der Anthroposophie.

Siehe ZEYLMANS, Emanuel: Willem Zeylmans van Emmichoven: An Inspiration for Anthroposophy: a Biography by Emanuel Zeylmans [aus dem Deutschen ins Englische übersetzt], 2002, S. 4-5, S. 6 und S. 57 unter

<https://books.google.cz/books?id=K0PihZei3LgC&pg=PA4&dq=Frederik+Willem+Zeylmans+van+Emmichoven+biographie&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKewim0ISvgcn6AhVuXfEDHQiJDYkQ6AF6BAgFEAI#v=onepage&q=Frederik%20Willem%20Zeylmans%20van%20Emmichoven%20biographie&f=false> (Aufgerufen am 5.10. 2022).

8.2. Die Handlung des Romans

Die Autorin situiert die Handlung des Romans *Kaiser Joseph der Deutsche* in einen besonders breiten Zeitraum (im Unterschied zu den anderen analysierten Werken) und zwar von 1740 bis 1790. Diese erzählte ‚Geschichte‘ ist im Vergleich mit den anderen Romanen sehr spezifisch. Es geht um keine fiktive Erzählung, die sich im Hintergrund des historischen Zeitalters abspielt und mit diesem inhaltlich verknüpft ist (d.h. das Historische hängt mit dem in der Geschichte Erzählten direkt zusammen).²⁴⁸ Im Gegenteil, es handelt sich um eine besondere Art der Erzählung, die eine ausführliche und neutrale Beschreibung der historischen Umstände anstrebt. Es geht um eine zusammenhängende Schilderung der geschichtlichen Ereignisse (wie z.B. des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740-1748)²⁴⁹, des Siebenjährigen Krieges (1756-1763)²⁵⁰ (der auch als der Dritte schlesische Krieg bezeichnet wird), des Bayerischen Erbfolgekrieges (1778-1779)²⁵¹, des Russisch-Österreichischen Türkenkrieges (1787-1792)²⁵², der Französischen Revolution (1789-1799)²⁵³ und der immer stärkeren Unruhen in den Österreichischen Niederlanden und Ungarn (v.a. zwischen 1784 -1790)²⁵⁴), ohne dass eine konkrete Geschichte mit der dynamischen Handlung und den im Rahmen dieser Handlung agierenden Figuren erzählt wird.

Stattdessen kommen im Werk besonders kurze Momente vor (im Sinne der Einblicke in die Situationen, besser gesagt in ihre Fragmente, die sozusagen die Funktion der auf eine übliche Art und Weise erzählten Geschichte haben, die aber insgesamt auf den Leser bei der Lektüre des ganzen Werkes dennoch anders wirken). Es sind sehr kurze Szenen, die im ganzen Text auftauchen und die mit der Beschreibung der ‚Geschichte‘ vorwiegend nicht verknüpft werden. Dazu gehört beispielsweise der Augenblick, als Maria Theresia 1743 nach Wien heimkehrt und Joseph sie mit einer Fahne in den Händen willkommen heißt.²⁵⁵ Ein weiteres solches Moment kommt vor, als Joseph ablehnt zu essen, weil es ihm nicht

²⁴⁸ Obwohl man bei einer näheren Untersuchung dieses Sachverhalts dennoch einige unmerkliche Ausnahmen findet, auf die ich später im Rahmen des Kapitels zum Bild Josephs II. in diesem Roman auf S. 87-88 ausführlicher hinweise.

²⁴⁹ Siehe KRÜCK VON POTURZYN, *Kaiser Joseph der Deutsche*, S. 9-10, S. 12-14, S. 16 und S. 18.

²⁵⁰ Siehe ebd., S. 35-36.

²⁵¹ Siehe ebd., S. 170-175 und S. 177-179.

²⁵² Der Roman konzentriert sich auf die Jahre 1787/88 und 1789.
Siehe ebd., S. 187, S. 296, S. 298 und S. 300.

²⁵³ In diesem Werk wird nur der Anfang der Revolution erwähnt.
Siehe ebd., S. 306-307.

²⁵⁴ Siehe ebd., S. 209, S. 282 und S. 292-293 (diese Textstellen betreffen Belgien), S. 267-269 (diese Textstelle bezieht sich auf Holland), S. 307 und S. 310 (dieser Ausschnitt bezieht sich auf die Südlichen Niederlanden) und S. 263-264 und S. 312 (dieser Abschnitt betrifft Ungarn).

²⁵⁵ Siehe ebd., S. 14.

schmeckt. Ein kaiserlicher Offizier versteckt sich im Speiseraum und als der Prinz wieder das Essen abweist, schreit der Offizier aus seinem Unterschlupf den Prinzen an, damit er sofort isst, sonst gibt es Ärger. Joseph erschreckt sich sehr davor, meint, dass ihn ein Engel ansprach, und dann isst er alles. Seit diesem Tage lehnt er das Essen nicht mehr ab.²⁵⁶ Die nächste solche Szene stellt z.B. die Situation dar, als Joseph mit der Gräfin Josepha von Windischgrätz 1774 ein vertrauliches Gespräch führt.²⁵⁷ Einen weiteren Einblick in eine bestimmte Situation bildet Josephs Besuch der Königsgruft von St. Denis (1774 in Frankreich)²⁵⁸ mit seiner Schwester Marie Antoinette und ihrem Gatten Ludwig XVI. Sie gehen dort zusammen inkognito in der Nacht (weil es gegen die Regeln des Hofprotokolls ist) und es passiert etwas Seltsames. Der Prior führt sie ins offene Gewölbe der Gruft und zeigt ihnen einen Kandelaber, der so viele Kerzen trägt, wie viele Jahre der ehemalige König (in diesem Fall der Vorgänger Ludwigs XVI., Ludwig XV.) regierte. Sie beten und plötzlich weht der Wind, welcher die brennenden Kerzen erlöscht und nur 17 von ihnen bleiben leuchten. Marie Antoinette erschreckt sich sehr darüber und ahnt, dass es ein Vorzeichen ist (für die Herrschaft Ludwigs XVI.). Joseph sieht das Ereignis aber als eine bloße physikalische Erscheinung, die nichts solches symbolisiert.²⁵⁹ Nach diesem Einblick folgt die sachliche Bemerkung, dass es 1791 zur Gefangenschaft Ludwigs XVI. kam, gerade in der Zeit, als er 17 Jahre in Frankreich regierte. Zu solchen Szenen zählt auch der Augenblick, als Joseph eines Abends eine Vision hat, in der Kain seinen Bruder Abel tötet und dann in der Welt mit dem Zeichen des Mordes auf seiner Stirn umherirrt. Joseph fühlt sich ähnlich wie er, indem ihn seine Aufgabe des Monarchen sehr bedrückt (er sieht darin den Fluch und die Auserwählung zugleich).²⁶⁰

Die Autorin benutzt allerdings in der Geschichte außerhalb dieser Momente ebenso konkrete Passagen (jedoch geht es um vorwiegend fiktive Passagen) aus der Korrespondenz der Zeitgenossen oder aus den Memoiren, was im Rahmen der Erzählung scheinbar historisch getreu wirkt. Außerdem werden diese Passagen mit den Beschreibungen der geschichtlichen Umstände besser verknüpft, weil sie auf den passenden Stellen im Text stehen, sodass sie an

²⁵⁶ Siehe ebd.

Diese Szene spielt sich zeitlich später ab als die vorher angeführte (ca. zwischen 1745 und 1748), wie es der Roman anführt.

²⁵⁷ Siehe ebd., S. 149-151.

So wie der Roman diese Szene präsentiert, scheint es, dass Joseph II. mit der Gräfin eine Liebesbeziehung haben könnte, die allerdings von seiner Seite nicht erwidert wurde. Er hielt sie für seine enge Freundin.

²⁵⁸ Siehe ebd., S. 161-165.

²⁵⁹ Das deutet auf das Bild Josephs Persönlichkeit hin, worauf ich im Kapitel 8.4. Das Bild Josephs II. ausführlicher hinweise (siehe die Anmerkung 302 auf S. 94 [ungefähr die Mitte dieser Anmerkung], in der ich unter anderem über die pragmatische Denkweise des Monarchen spreche).

²⁶⁰ Siehe ebd., S. 206-207.

Es deutet eine deutliche emotionelle Disharmonie Josephs an, was u.a. auch sein Bild als Persönlichkeit bildet.

die jeweilige Beschreibung direkt anschließen und dadurch in die Erzählung als solche fließend eingliedert werden.²⁶¹

Jetzt möchte ich auf das Verfahren aufmerksam machen, mit dem Krück von Poturzyn die Schilderung der historischen Ereignisse mit ihren v.a. fiktiven Passagen aus den Briefen oder Memoiren verbindet. Sie benutzt z.B. solche Ausschnitte:

„Dann verließ Joseph das Schloß, der erste und letzte Kaiser des römisch-deutschen Reichs, der Versailles gesehen hat. Er fuhr durch ganz Frankreich, am Atlantischen Ozean entlang bis zu der spanischen Festung Fuent Arabia — zurück über Bordeaux, Marseille und Lyon ... [...]. Ehe er Frankreichs Boden verließ, sandte er Marie Antoinette einen langen Ermahnungsbrief.

*Die Revolution wird furchtbar sein, wenn Du ihr nicht vorbeugst, [...]. Das war im Frühsommer 1777. —*²⁶²

„[...] in aller Heimlichkeit nahm der Protestantismus zu [im Fall dieser Textstelle auf dem Gebiet Mährens gemeint]. [...] [Die Kaiserin] verfügte militärisches Einschreiten und Deportation in die von Protestantismus schon verseuchten Gegenden. Die Gemeindevorsteher waren nötigenfalls als Volksaufwiegler zu betrachten und dem Kriegsgericht zu überliefern. Dies fand Joseph vor, als er von Frankreich kam. Da blieb er nicht lange in Wien. Fuhr selbst nach Mähren — zu den Truppenübungen hieß es. Er empfing die Delegationen der Protestanten, hörte ihre Klagen und konferierte mit Bischof Hay, [der nach dem Text gegen diese für ihn zu harten Maßnahmen gegenüber den Protestanten war]. Am 23. September 1777 schrieb er der Kaiserin: Die Befehle der Regierung wegen der Protestanten in Mähren sind gegen die Grundsätze unserer Religion und einer guten Verwaltung, ja gegen den guten

²⁶¹ Im Unterschied von den Einblicken, die gegenüber den Schilderungen von historischen Ereignissen meistens (bis auf ein paar Ausnahmen, auf die ich später im Kapitel Das Bild Josephs II. auf S. 87-88 hindeute) als nicht anknüpfend scheinen, indem sie in keinem direkten Zusammenhang mit den geschichtlichen Beschreibungen, sondern eher daneben stehen (d.h. ohne klare inhaltliche Anknüpfung an das Geschilderte).

²⁶² KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 166.

Die Beschreibung des historischen Kontextes siehe ebd. Die danach folgende kurze Passage stammt aus dem Brief, welchen Joseph II. an seine Schwester Marie Antoinette 1777 schrieb, bevor er aus Frankreich abfuhr (Joseph warnte seine Schwester schon früher, wie die Autorin mittels des Zusatzes „[...] war noch einmal der Refrain“, der nach der Auslassung im Zitat folgt, erwähnt), wie es im Roman erklärt wird. Ebd. Es wird die Französische Revolution gemeint.

Dieser Teilausschnitt aus dem Brief ist wirklich authentisch, ganz laut er so: „So kann es auf die Dauer nicht fortgehen, und die Revolution wird furchtbar sein, wenn du ihr nicht vorbeugst.“ Vgl. GOMBRICH, H. Ernst, Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser, eBook, 2012, siehe

https://books.google.cz/books?id=Z9YmBQAAQBAJ&pg=PT237&lpg=PT237&dq=%E2%80%9EDie+Revolution+wird+furchtbar+sein,+wenn+Du+ihr+nicht+vorbeugst.%E2%80%9C&source=bl&ots=pUzIbyonF2&sig=ACfU3U1Oa-CLST3-vSKv9T1yi-8yuAxfQ&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwiW4bGj5v_5AhWqhf0HHd9eAhYQ6AF6BAGCEAM#v=onepage&q=%E2%80%9EDie%20Revolution%20wird%20furchtbar%20sein%2C%20wenn%20Du%20ihr%20nicht%20vorbeugst.%E2%80%9C&f=false

(Aufgerufen am 6.9. 2022).

Siehe auch HUF, Hans-Christian, Unterwegs in der Weltgeschichte, eBook, 2011, siehe Kapitel 31, den neunten Absatz unter <http://www.maxima-library.org/opds/b/234204?format=read> (Aufgerufen am 6.9. 2022).

Joseph II. zitiert nach Krück von Poturzyn.

*Verstand. Um die Leute zu konvertieren, will man sie zu Soldaten machen, in die Bergwerke und zu den öffentlichen Arbeiten schicken; das ist nicht geschehen zur Zeit der Verfolgung bei Beginn des Lutheranismus. Ich erkläre positiv, wer dieses geschrieben, ist unwürdig zu dienen, ein Mann, der meine Verachtung verdient ... Die Regierung ordnet etwas an, das ungerecht, gottlos, schädlich, unmöglich, lächerlich ist, das notwendigerweise ein Feuer anfachen wird, das ganz neu ist und lange dauern wird ...*²⁶³

*„Die Kaiserin, welche mit ihrer rüstigen Gesundheit die Folgen der Geburten und den Beginn des Asthmas lange überwunden hatte, begann infolge von Seelenleiden, welche auf ihren Körper zurückwirkten, zu kränkeln. Sie hatte Atmungsbeschwerden, und ihre Gereiztheit steigerte sich durch den Verdruß über die Grundsätze ihres Sohnes, den sie sehr liebte ... [...] Im November traten Erstickungsanfälle auf, [...], und der Arzt sprach von Gefahr. Joseph hatte einen Wortwechsel darüber, verbot, die Familie zu ängstigen. Aber die Gefahr nahm zu.*²⁶⁴

Die Handlung des Romans wirkt wenig dynamisch, weil die Autorin v.a. beschreibt. Nur an Textstellen, wo sie die Passagen aus den Briefen anführt, scheint es, dass sich die Geschichte gewissermaßen entwickelt. Außerdem fügt sie an manchen Stellen die Szenen (Einblicke) hinzu, die diesen Eindruck wahrscheinlich verstärken sollen, aber im Endeffekt komplizieren sie die Orientierung des Rezipienten in der Handlung während des Lesens. Deshalb ist die Dynamik des Werkes als solchen nur partiell, wobei die Lektüre eher monoton ist. Allerdings in den Abschnitten mit Zitaten aus der Korrespondenz oder Memoiren ist das Lesen für den Rezipienten attraktiver, interessanter. Was die Szenen betrifft, machen sie die

²⁶³ Ebd., S. 168-169.

Die Schilderung der geschichtlichen Umstände siehe ebd., S. 168.

Der folgende Abschnitt ist ein Brief, welchen Joseph II. angeblich an seine Mutter Maria Theresia 1777 schrieb. Er betrifft die Mühe der Kaiserin um die Unterdrückung des Aufstiegs von Protestantismus in Mähren. Sie ließ die Andersgläubigen nach Siebenbürgen (in Gebiet Ungarns) verweisen, weil dort der Einfluss dieser religiösen Richtung schon enorm groß war, um auf diese Weise der Verbreitung von Protestantismus in anderen Ländern des kaiserlichen Imperiums zu verweigern, wie es der Roman präsentiert.

Joseph deutet in der letzten zwei Zeilen des Briefes an, dass diese Unterdrückung früher oder später zum Ausbruch eines öffentlichen Protestes führt, der eines Tages die Bemühung der Kaiserin um das Beibehalten des Katholizismus in der Monarchie zerschmettert.

Dieser Brief ist fiktiv, d.h. es handelt sich um keine authentische Korrespondenz.

²⁶⁴ Ebd., S. 190.

Diese Passage bezieht sich auf das Jahr 1780. Es geht um eine ebenfalls fiktive Passage aus den Memoiren des Herzogs Alberts von Sachsen-Teschen (des Ehemanns Maria Theresias), wie es im Roman erklärt wird. Sie weist auf den geschichtlichen Fakt der Meinungsverschiedenheit Josephs II. und Maria Theresias in den politischen Angelegenheiten deutlich hin, was das Bild des Herrschers zeigt und ebenso auf den historischen Hintergrund hindeutet.

Außerdem fügt die Autorin später auf der dieselben Seite im Rahmen der Erzählung hinzu: *„Joseph wich nicht mehr aus ihrem Zimmer. Tag und Nacht erfüllte er eigenhändig, was sie wünschte.“* Das stellt auch das Bild Josephs II. dar. Im Fall dieser Beschreibung ist eine bestimmte Andeutung positiver Meinung der Autorin sichtbar, im Unterschied von ihren anderen scheinbar neutralen Beschreibungen, auf die ich im Kapitel Das Bild Josephs II. ausführlicher hinweise. Im Kapitel zu diesem Thema führe ich weitere solche Textstellen an, die ich ausführlicher beschreibe. Die danach folgende Beschreibung der historischen Fakten (d.h. die letzten drei Zeilen des Zitats) siehe ebd. Ebenso die zweite Zeile dieser Beschreibung weist auf das Bild Josephs II. hin.

Konzentration des Lesers schwieriger, weil er ständig auf die wesentlichen Zusammenhänge des Geschilderten sehr achten muss, weil diese Einblicke die Gesamtheit des Erzählten stören (der Rezipient kann bei der Lektüre verwirrt sein, weil er nicht weiß, zu welchem Abschnitt der Beschreibung der geschichtlichen Ereignisse diese Szenen passen und warum sie im Text gerade so, wie sie dort stehen, vorkommen). Die Handlung insgesamt ist deswegen teilweise monoton, aber teilweise auch fesselnd (auch wenn durch die Einblicke verwirrend).

8.3. Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans

Die Geschichte wird von einem heterodiegetischen verborgenen Erzähler erzählt. Es kommt hier die Nullfokalisierung vor, wobei es in diesem Fall kaum Introspektion gibt.²⁶⁵ Der Grund dafür besteht darin, dass die Autorin die Sicht ins Innere der Figuren im Roman auf eine andere Art und Weise vermittelt. Neben den Ausschnitten aus manchen fiktiven Briefen, geht es v.a. um imaginierte Szenen und fiktive Aussagen, die die Gedanken und Gefühle der historischen Persönlichkeiten ausdrücken. Krück von Poturzyn macht es so wahrscheinlich deshalb, weil die innerlichen Erlebnisse der geschilderten Personen dadurch einerseits historisch getreu wirken, andererseits interessant beschrieben werden.

Die erzählte Zeit erstreckt sich auf eine breite Zeitspanne und zwar von 1740 bis 1790. Die Autorin schildert die Kindheit Josephs (ca. von 1743 über 1745-1747/48 bis 1751), seine Mitregentschaft (konkret die Zeit seit ca. 1777 bis 1780) und seine selbstständige Regierung (von 1781 bis 1790).

Die geschichtlichen Ereignisse schildert der Erzähler zeitlich gerafft, nur wenn es um die nicht historisch belegten (d.h. imaginierten) Szenen geht, werden sie zeitdeckend geschildert.²⁶⁶ Die Autorin verwendet im Rahmen der Erzählung ziemlich viele Ellipsen und es tauchen auch einige Analepsen auf.²⁶⁷ Die Ursache dafür liegt wohl darin, dass Krück von Poturzyn durch die Ellipsen ihre ziemlich umfangreiche Beschreibung der historischen Geschehnisse vorantreiben und mittels den Analepsen auf etwas in der Vergangenheit

²⁶⁵ Bis auf eine unmerkliche Ausnahme in der Szene, als Joseph und Marie Antoinette mit Ludwig XVI. in die Königsgruft St. Denis in Frankreich gehen. Die fiktive Innensicht Josephs (siehe den zweiten Teil der zweiten Zeile [nach ...]) kommt kurz vor ihrer Abfahrt vor: „An eine Säule gelehnt stand Marie Antoinette und lachte Tränen, das Spitzentuch dämpfte nur schlecht den Laut. Ludwig schmunzelte, der Kaiser horchte ... War das nicht ihr Kinderlachen aus der Wiener Burg — immer noch — trotz aller Schminke von Versailles?“ KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 162.

²⁶⁶ Die geraffte Beschreibung siehe z.B. im Kapitel 8.2. Die Handlung des Romans, die zweite bis dritte Zeile des Zitats unter der Anmerkung 262 auf S. 82 oder ebd., die zweite bis dritte und die fünfte bis achte Zeile des Zitats unter der Anmerkung 263 auf S. 82-83. Die zeitdeckende Schilderung siehe auch im Kapitel 8.2. Die Handlung des Romans, die Anmerkungen 258, 259 und 260 auf S. 81.

²⁶⁷ Die Ellipsen siehe KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, beispielsweise auf S. 14 zwischen Jahren 1743 und ca. 1745-48 (auf die ich im Kapitel 8.2. Die Handlung des Romans auf S. 80-81 hindeute), auf S. 161-165 zwischen Jahren 1774 und 1791 (worauf ich ebd. auf S. 81 hinweise) oder auf S. 168-169 und S. 190 zwischen Jahren 1777 und 1780 (was ich ebd. auf S. 82-83 erwähne). Die Analepsen siehe ebd., z.B. auf S. 197 und S. 217 zwischen Jahren 1781 und 1769 oder auf S. 218-219 und S. 236 zwischen Jahren 1781/82 und 1715.

nachträglich hinweisen will (wobei die Analepsen für die Handlung des Romans keine wesentliche Bedeutung haben), wie es in den meisten Erzähltexten üblich ist. Die Geschehnisse werden ansonsten vorwiegend chronologisch beschrieben.

Was weitere Merkmale dieses Romans betrifft, möchte ich auf seinen Anfang und sein Ende eingehen. Im Fall des Beginns handelt es sich nach der ‚Typologie‘ um keinen von den Typen der Anfänge, weil hier die Handlung der erzählten Geschichte nicht geschildert wird (im Unterschied von anderen analysierten Werken), sondern die Beschreibung des geschichtlichen und v.a. politischen Kontextes vorkommt. Die Autorin thematisiert die feindliche Atmosphäre in Europa nach dem Tod des Kaisers Karls VI. (1740), des Vaters Maria Theresias, indem die Großmächte die Legitimität Maria Theresias als einer rechtsgültigen Kaiserin offiziell anzuerkennen und zu respektieren ablehnen und die Ansprüche auf die Gebiete der Habsburgermonarchie erheben. Die neue Herrscherin hält deshalb den militärischen Konflikten (im Rahmen des Österreichischen Erbfolgekrieges (1740-1748)) unter anderem v.a. mit Preußen stand (es handelt sich um den Ersten schlesischen Krieg (1740-1742)²⁶⁸), wobei die österreichische Armee verliert. Dann führt Krück von Poturzyn die Geburt des Thronfolgers des Habsburgerreiches, Josephs II. (1741) an. Sie beschreibt Jubel des Volkes über dieses Ereignis, obwohl die Monarchie durch die Kämpfe und bisherige Niederlagen bedroht ist.

Das Ende des Werkes ist tragisch. Es spielt sich um die Wende 1789 und 1790 ab, eine kurze Zeit vor dem Tod Josephs II. Der Kaiser muss wegen den starken politischen Protesten der Geistlichkeit und Aristokratie die Mehrheit seiner Verordnungen auflösen, was ihn sehr quält. Außerdem ist er ernst krank und sein Scheitern als Monarchen verschlechtert noch seinen Gesundheitszustand. Joseph II. stirbt bald danach, als er seine politischen Anordnungen widerruft.

Zwischen dem Beginn und dem Ende des Romans gibt es eine bestimmte Verbindung, weil beide Tatsachen vom aktuellen politischen Geschehen beeinflusst werden. Zwar ist dieser Zusammenhang nicht kausal (d.h. eine Tatsache ist keine Ursache der zweiten), aber er besteht und ist thematisch (weil beide Sachverhalte die Entwicklung in der Politik im Rahmen der Monarchie darstellen). Das hat auf den Leser folgenden Effekt: Er versteht den politischen Hintergrund der von der Autorin beschriebenen geschichtlichen Ereignisse, weil ihre Umstände klar erklärt werden. Außerdem ist sich der Leser bewusst, dass die Autorin auf die Politik einen besonders großen Wert legt, weil in ihren Beschreibungen der historischen

²⁶⁸ Welchem später der Zweite schlesische Krieg folgte (1744-1745).

Geschehnisse (die die Grundlage der Handlung des Werks bilden) politische Umstände dominieren.

Was die Frage betrifft, um welchen Typ des historischen Romans es sich handelt, findet man die Antwort einfach. Dieser Roman stellt ebenso wie die anderen vorher analysierten Werke die klassische Art des Geschichtsromans dar und zwar konkret den „*Waverly*-Typ“. Dennoch weist dieses Werk Poturzyns gegenüber den anderen analysierten Geschichtsromanen manche Unterschiede auf. Einerseits ist es ein ‚trockener‘ historischer Roman, weil im Text die Nacherzählung der geschichtlichen Ereignisse dominiert. Andererseits tauchen im Werk außer der bei jedem Geschichtsroman üblichen fiktiven Introspektionen ebenso die fabulierten Szenen auf, auf die ich im Rahmen des Kapitels 8.2. Die Handlung des Romans konkret hinweise²⁶⁹ und manche von ihnen noch im Kapitel zum Thema des Bildes Josephs II. erwähne.²⁷⁰

8.4. Das Bild Josephs II.

Joseph II. wird in diesem Werk von der Autorin in einem etwas anderen Licht präsentiert als in den vorher analysierten Romanen. Während sich L. Mühlbach und A. Müller-Guttenbrunn hauptsächlich auf das Heranreifen Josephs II. konzentrieren (ca. um 1756/57 und 1764/65) und sich sozusagen seit diesem Moment seiner weiteren Wirkung als des Mitregenten und späteren Kaisers widmen, orientiert sich Maria Josepha Krück von Poturzyn besonders auf seine Kindheit (auf den Zeitraum von ca. 1743 über 1745 und 1747/48 bis 1751). Sie beschreibt seine strenge Erziehung, deren Ziel es ist, Joseph ausschließlich zur Erfüllung seiner Aufgabe als künftiger Herrscher zu führen (er muss ein hartes alltägliches Harmonogramm einhalten, das sein Wesen beschränkt), infolgedessen er schon als Kind menschlich unter einer großen Einsamkeit und innerlichen Unfreiheit leidet.²⁷¹ Die Autorin beschäftigt sich auch mit seiner Bildung, die mit sich ebenfalls viele Schwierigkeiten bringt. Sein Haupterzieher (der Graf Batthyani) hat keine pädagogischen Erfahrungen und die jesuistischen Lehrer vermitteln Joseph den Stoff auf eine sehr uninteressante Weise, was zu

²⁶⁹ Siehe S. 80-81.

²⁷⁰ Siehe S. 94, die Anmerkung 302 (ungefähr die Mitte dieser Anmerkung).

²⁷¹ KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 19.

Die Autorin befasst sich mit der Kindheit Josephs II. ziemlich detailliert, weil sie dieser Thematik einen großen Umfang widmet (siehe erstes bis drittes Kapitel, S. 9-25). Die anderen Autoren beschäftigen sich mit dieser Lebensetappe des Thronfolgers entweder gar nicht (siehe Müller-Guttenbrunn), oder nur oberflächlich (siehe Mühlbach). Außerdem legt Krück von Poturzyn auf seinen Charakter Wert, der schon als Joseph Kind war besonders auffällig und oft problematisch war. Siehe ebd., z.B. S. 14, S. 16-17 und S. 18-19. Die anderen Autoren weisen auf diese Tatsache in Bezug auf die Kindheit Josephs eher geringfügig hin, was aus dem Kontext der Werke folgt.

seinem Widerwillen zum Studium allgemein beiträgt.²⁷² Josephs Ergebnisse sind dementsprechend nicht gut, worum sich Maria Theresia Sorgen macht. Trotzdem gibt es Bereiche, in denen er Talent hat und die ihm Spaß machen (wie z.B. Geographie, Feldmesserei oder Kriegsbaukunst).²⁷³

Krück von Poturzyn macht es deshalb, weil sie auf die Kompliziertheit dieser Phase des Lebens Josephs hinweisen will und ebenso den möglichen Einfluss dieser schwierigen Etappe auf seine weitere Handlung (auch wenn indirekt) anzudeuten vorhat.

Die Autorin widmet sich natürlich auch den weiteren Lebensetappen Josephs II. (der Zeit seiner Mitregentschaft und dann seiner Alleinherrschaft bis zu seinem Tod 1790).

Sie beschreibt sein Handeln scheinbar rein sachlich, ohne ein positives oder negatives Urteil von seiner Persönlichkeit, im Unterschied zu anderen Autoren. Deshalb wirkt ihre Wahrnehmung des Herrschers von allen am neutralsten, worauf ich später ausführlicher eingehe.

Nebenbei wird diese Beschreibung von den Erwähnungen der damaligen geschichtlichen Ereignisse²⁷⁴ durchdrungen, wobei diese Fakten meistens mit der sachlichen Beschreibung Krück von Poturzyns (d.h. mit der ‚Handlung der Geschichte‘ des Romans) nicht erzählerisch verbunden sind. Die Autorin schildert z.B. Josephs Begeisterung für das Militär und danach folgt eine faktische Bemerkung, dass der Friede zu Aachen (1748) zwischen der Habsburgermonarchie und ihren Feinden (u.a. Frankreich und Preußen) geschlossen wurde²⁷⁵, wobei das Habsburgerimperium Schlesien verlor, aber die Südlichen Niederlande verteidigte.

Es gibt allerdings ein paar Ausnahmen, wenn sich das geschichtliche Ereignis auf die ‚Geschichte‘ des Romans (d.h. eher auf seine ‚Szene‘, d.i. auf einen kurzen Teil der erzählten ‚Handlung‘) direkt bezieht. Es geht z.B. um den plötzlichen Tod Franz Stephans von Lothringen:

²⁷² Siehe ebd., S. 16-17 und S. 18-19.

Mit dem Thema der Ausbildung Josephs II. beschäftigen sich Mühlbach und Müller-Guttenbrunn ebenfalls nicht.

²⁷³ Siehe ebd., S. 19-20.

²⁷⁴ Worauf ich im Kapitel zum Thema der Handlung des Werkes auf S. 80 in den Anmerkungen 249-254 hinweise.

²⁷⁵ KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 18.

Es kam dazu zum Zweck des Abschlusses der Machtkämpfe (während des Österreichischen Erbfolgekrieges zwischen 1740 und 1748). Vgl. O. A. : https://austria-forum.org/af/AEIOU/%C3%96sterreichischer_Erbfolgekrieg (Aufgerufen am 17.8. 2022).

Siehe auch BĚLINA, Pavel: Válka o dědictví rakouské (1740-1748), verfügbar unter https://is.muni.cz/el/ped/jaro2010/De2BP_ORNO/um/Valka_o_dedictvi_rakouske.pdf (Aufgerufen am 17.8. 2022).

Allerdings wurden damit die Kämpfe zwischen den Großmächten allgemein nicht endgültig beendet, d.h. nach diesem Erbfolgekrieg folgten weitere militärische Konflikte.

„Eines Abends, mitten in einer Vorstellung [= Theatervorstellung] [...], verließ Kaiser Franz die Loge; Joseph folgte, ahnungsvoll ... Plötzlich auf dem Gang, noch ehe er sein Zimmer erreichte, fiel er lautlos in die Arme des Sohns. Die Vorstellung bricht ab, Kaiser Franz ist tot. Es war am 18. August, [...], anno 1765. Kraft der Königskrone von Frankfurt ist Joseph in diesem Augenblick Kaiser des Reichs. [...]. —“²⁷⁶

Oder es handelt sich darum, dass Maria Josepha an Blattern erkrankt (1767) und dass sich Maria Theresia von ihr ansteckt, was im Werk so beschrieben wird:

„Josepha, die junge Kaiserin, erkrankt eines Tages im Mai. Maria Theresia geht sie besuchen, sitzt lange an ihrem Bett. [...] Im Dämmer des Zimmers erkennt sie eine Röte auf Josephas Stirn. Dennoch nimmt sie ihren Kopf zum Abschied in die Hände. [...].

— Swieten, sagt Maria Theresia an diesem Abend, ich glaube, die Kaiserin hat die Blattern ... Tags darauf steht fest, daß Josepha an Blattern erkrankt ist, und sieben Tage darauf ist Maria Theresia angesteckt. [...]. Am 28. Mai 1767 wird [Joseph II.] gemeldet, daß Josepha den Blattern erlegen ist. Maria Theresia erholt sich.“²⁷⁷

Diese atypische Überschneidung des Beschriebenen²⁷⁸ deutet an, dass Krück von Poturzyn eine gegenüber den anderen Autoren unterschiedliche Schreibweise hat, wie ich schon früher im Zusammenhang mit der eigenartigen Art und Weise der ‚Handlung‘ des Werks erwähnte.²⁷⁹

In diesem Punkt möchte ich mich auf die Abschnitte des Romans konzentrieren, in denen das von M. J. Krück von Poturzyn entworfene Bild Josephs II. deutlich sichtbar ist. Es kommt an mehreren Stellen des Textes vor.

Beispielsweise als Joseph II. sehr verbittert ist, dass seine Mutter hinter seinem Rücken während des Konflikts um das Gebiet Bayerns (im Bayerischen Erbfolgekrieg 1778 -1779) Frieden mit Preußen zu schließen plante und schließlich das 1779 auch verwirklichte. Er hatte vor, um Bayern mit Preußen zu kämpfen (und dabei seine wirklichen Herrscherfähigkeiten zu beweisen), aber kann nach dieser heimlichen Entscheidung Maria

²⁷⁶ Ebd., S. 43.

Den situativen Kontext dieses Geschehens siehe ebd., auf S. 42-43.

²⁷⁷ Ebd., S. 75-76.

Gerard van Swieten (oder auch Gerhard von Swieten) wirkte seit 1745 als der Leibarzt Maria Theresias.

Für mehrere Informationen siehe <https://www.deutsche-biographie.de/sfz106708.html> (Aufgerufen am 23.8. 2022).

Die zweite bis vierte Zeile des Zitats ist eine subjektive Aussage der Autorin (d.h. es geht um keine historiographisch belegbare Tatsache).

²⁷⁸ Siehe den dritten Absatz auf der vorherigen Seite.

²⁷⁹ Vgl. das Kapitel Die Handlung des Romans in meiner Arbeit, S. 80-84.

Therσίας nichts mehr machen, wovon er als der ehrgeizige künftige Monarch sehr enttäuscht ist und worüber er sich ärgert. Die Autorin deutet darauf mittels Passagen aus zwei fiktiven Briefen hin, welche er an seine Mutter schreibt, wobei dem ersten eine detaillierte imaginierte Innensicht in Josephs Gefühle und dem zweiten die Beschreibung der Umstände (die mit Fakten zum Friedensschluss auf S. 179 direkt zusammenhängen) vorangeht:

„Der Sohn erfuhr davon erst, als Thugut längst mit den Gegenvorschlägen zurück war, als man in einem Kloster zu Braunau Verhandlungen eingeleitet. Als Habsburger war er ausgezogen. Habsburg fiel ihm in den Rücken. [...]. Joseph schreibt nach Wien, daß, wenn die Kaiserin Frieden schließt, er seine Residenz nach Frankfurt verlege ... [...]. Draußen im Reich — da war er Habsburger, Sproß jenes Stammes, der seit sechshundert Jahren in Deutschland nur die Provinz seiner Hausmacht sah — niemand ging dort mit ihm, das war klar. Jetzt verstand er, daß er auch Habsburger bleiben mußte — trotzdem er ein Deutscher war. In diesen Wochen, da Joseph von Österreich mit dem Kaiser Joseph im Streite lag, war Joseph, der Mensch, ganz allein mit sich selbst. Deswegen sah er zu, wie die Preußen abmarschierten, vom Anbruch des Tages bis Sonnenuntergang ... Bitter war sein Brief auf die kaiserliche Mutter; Die Großmut Eurer Majestät und die gemessenen Befehle, die ich hierin gehabt, den König auf seinem Rückzug nicht zu verfolgen, machen dem Herzen Eurer Majestät Ehre; aber mir wurde die Gelegenheit geraubt, zu beweisen, daß ich ein General in der Gefahr sein kann, so gut wie Friedrich der Einzige. [...]. [Joseph II.] sah voraus, was der Friede zu Teschen in der Geschichte Großdeutschlands bedeuten sollte. In einem Brief an die Kaiserin-Königin legt er es fest: Sie haben die Macht in Händen und können tun, was Sie wollen, ich aber will niemals den Anschein auf mich laden, daß ich das gewünscht habe, worin ich die Schande und das Verderbnis des Staates erblicke ... Das ganze Geld ist hinausgeworfen und unser Staatskredit geschwächt, während Preußens Macht und Despotismus wachsen ...“²⁸⁰

²⁸⁰ KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 177-179.

Es wird darunter gemeint, dass er vom Plan des Friedens mit Preußen erfährt. Die historischen Tatsachen zum Friedensschluss siehe ebd., S. 179. Im Zitat wird diese Stelle mit der Auslassung am Ende des ersten Briefes in der elften bis vierzehnten Zeile markiert. Den situativen Kontext des Machtkampfes um Bayern siehe ebd., S. 170-175. Mit der Verlegung der Residenz nach Frankfurt wird gemeint, dass Joseph auf seine Position des Mitregenten Maria Theresias verzichtet und sich nur seiner Stellung des römisch-deutschen Kaisers widmet. Die Autorin zeigt das Verhalten Maria Theresias mittels fiktiven Briefes der Kaiserin an den österreichischen Diplomaten Franz Maria von Thugut, siehe ebd., S. 176.

Für mehrere Informationen siehe <https://www.britannica.com/biography/Franz-Maria-Baron-Thugut> (Aufgerufen am 23.8. 2022).

Der erste Teil des Zitats, welcher dem ersten fiktiven Brief vorausgeht²⁸¹, stellt die wesentliche Passage des ganzen Romans dar, weil er sehr deutlich das Bild Josephs II. demonstriert, welches die Autorin dem Leser zu vermitteln versucht. Sie macht bewusst auf den Gegensatz zwischen der Habsburgermonarchie und dem Heiligen Römischen Reich aufmerksam, indem sie die Herrscher der Habsburgerdynastie als ‚antideutsch‘ präsentiert.²⁸² ‚Deutschland‘ wird von ihnen für eine bloße Provinz, d.h. für kein wichtiges Gebiet, gehalten, weil die Habsburger nach der Autorin andere Machtinteressen haben, als sich um das Schicksal des Heiligen Römischen Reiches zu kümmern. Nur ein einziger Habsburger teilt diese gleichgültige Stellungnahme des Geschlechts zu diesem Punkt nicht: Joseph II. Krück von Poturzyn stellt ihn als eine Ausnahme dar. Die Autorin betont, dass für Joseph II. ‚Deutschland‘ viel wichtiger als die Donaumonarchie (oder sogar das Wichtigste) ist.²⁸³ Sie bemüht sich bewusst darum, dass Joseph als ein national denkender Monarch wirkt, der die Interessen ‚Deutschlands‘ begreift und sie völlig fördert (indem er sich von seinem eigenen Geschlecht klar distanziert²⁸⁴ und sich selbst viel mehr als ein Deutscher als ein Habsburger fühlt.²⁸⁵ Ebenfalls der zweite Teil des Zitats, welcher dem zweiten fiktiven Brief vorangeht²⁸⁶, zeigt dieses Vorhaben der Autorin klar.

Diese Bemühung der Autorin Joseph II. in einem solchen Licht darzustellen ist klar ideologisch motiviert. Dies zeigen deutlich sowohl die Begriffe, welche Krück von Poturzyn

²⁸¹ Siehe den fett gedruckt markierten Abschnitt (d.h. die zweite bis neunte Zeile des Zitats).

²⁸² Siehe die vierte bis siebte Zeile des Zitats.

²⁸³ Siehe die siebte bis achte Zeile ebd.

²⁸⁴ Siehe die zweite und v.a. die dritte Zeile und auch die vierte Zeile ebd., die ich im Text oben von der Textstelle nach der Anmerkung 281 bis die Anmerkung 283 kommentiere, wobei dieser Kommentar die Absicht der Autorin Joseph II. als einen Herrscher nationalistischer Gesinnung darzustellen deutlich unterstützt.

In der dritten Zeile kommt daneben ein typisches nationalistisches Topos vor und zwar dass die als ‚antideutsch‘ präsentierten Habsburger Verräter des nationalistisch denkenden Josephs II. sind.

Für mehrere Informationen zu diesem Topos siehe DIX, Arthur: Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch, München, Berlin, 1922, S. 155:

„Der Topos von den Habsburgern als einer ‚antideutschen Dynastie‘ war in der Zwischenkriegszeit weit verbreitet. Als Beispiel sei nur folgende Stelle aus der Politischen Geographie des deutschen Ökonomen und Geopolitikers Artur Dix angeführt: ‚In Deutschland, dem ewig zerrissenen, ist es [das Erwachen des Nationalismus] ungleich jüngeren Datums, kaum mehr als eine Reaktion gegen die napoleonische Unterwerfung zunächst, dann schließlich sieghaft durchbrechend, aber bis in die allerjüngste Vergangenheit getrübt durch den oberflächlich verdeckten Gegensatz zwischen dem deutsch führenden Hohenzollernhaus und den antideutsch regierenden Habsburgern, deren Bourbon-Parma-Versippung schließlich Deutschland mit in den Strudel des Unheils zog.‘“

Dasselbe [= nationalistische Stilisierung Josephs II. von Krück von Poturzyn] gilt auch für folgendes Zitat (siehe v.a. seinen fett gedruckt markierten Teil):

„Deutsch soll die Amtssprache sein, nicht mehr lateinisch; denn er ist Kaiser des Deutschen Reichs, demzufolge sind die übrigen Staaten, die Ich besitze, Provinzen.““

KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 201.

In der Wirklichkeit wollte Joseph II. Deutsch nicht aus nationalistischen, sondern aus rein pragmatischen Gründen (für die Vereinfachung und Einheit der Staatsverwaltung) einführen, wie es aus den historiographischen Publikationen folgt, mit denen ich mich in dieser Arbeit auch beschäftige (v.a. im zweiten Kapitel).

²⁸⁵ Siehe die siebte bis achte Zeile des Zitats.

²⁸⁶ Siehe die fett gedruckt markierte vierzehnte bis fünfzehnte Zeile des Zitats.

bewusst verwendet („Großdeutschland“, „Deutsches Reich“, „altes Reich der Deutschen“²⁸⁷, „neues deutsches Reich“²⁸⁸), als auch der Titel des Romans selbst (*Kaiser Joseph der Deutsche*). Solche Bezeichnungen wurden im Zeitalter Josephs II. überhaupt nicht benutzt, was klar andeutet, dass die Menschen in der damaligen Zeit gar keine solche nationalistische Denkweise hatten, wie es die Autorin im Gegenteil präsentiert. Diese ihre suggerierte Position der nationalistischen Sichtweise Josephs II. steht also in einem klaren Gegensatz zu historischen Fakten.

Der Grund für diese von Krück von Poturzyn ins Werk sehr geschickt integrierte nationalistische Ideologie²⁸⁹ ist die Zeit, in der die Autorin den Roman schreibt. Es geht um die Zeit um 1933, wann die nationalistischen Bemühungen besonders intensiv waren. Die zentrale Frage dieser Zeit (wobei es um ein langfristiges Problem geht, das sich allerdings sicher nicht auf das 18. Jahrhundert bezieht) ist, ob „Großdeutschland“ entstehen kann oder nicht (d.h. ob es möglich ist, Österreich zum Deutschland anzuschließen, d.i. Österreich als Bestandteil Deutschlands fest zu integrieren). Deshalb schmuggelt Krück von Poturzyn dieses Zeitproblem in ihren Roman ein. Sie hat damit vor, auf diese Problematik aufgrund des scheinbar objektiv dargestellten historischen Sachverhalts deutlich hinzuweisen.

Im Fall dieses Werkes geht es im Unterschied zu den anderen Romanen um eine absichtliche (wobei unauffällige) Manipulation der Autorin mit der Meinungsbildung des Lesers²⁹⁰, wie ich später noch weiter kommentiere.

Allerdings kommen im Text ebenso Stellen vor, die mit den Angaben in historiographischen Publikationen bis auf einige Abweichungen, auf die ich später hindeute, übereinstimmen. Es handelt sich um die Tatsachen, die ich in den folgenden Zitaten unter Anmerkungen 291 bis 306 (außer der Anmerkungen 293, 294, 295, 296, 298 und 305) thematisiere.

²⁸⁷ KRÜCK VON POTURZYN, *Kaiser Joseph der Deutsche*, S. 177.

²⁸⁸ Siehe ebd., S. 30.

Wobei in diesem Fall geht es wohl um keinen hundertprozentig ideologisch gefärbten Begriff (im Gegenteil zu den vorher genannten), weil es aus dem situativen Kontext des Romans folgt. Joseph II. spricht nämlich mit seiner Gattin Isabella zum Thema seiner geplanten Reformen, durch die die Monarchie (als „deutsches Reich“ bezeichnet) neu werden soll. Die Bezeichnung „deutsches Reich“ kommt ebenso an einer anderen Textstelle des Romans (in einem ähnlichen Kontext) vor, siehe ebd., S. 259.

²⁸⁹ Die Autorin macht es wirklich klug, sodass sie dem Leser ihre ideologische Stellung unbemerkt als objektive geschichtliche Umstände präsentiert. Ihre Absicht ist, auf den Rezipienten möglichst neutral zu wirken, was sie mittels ihrer vorwiegend allgemeinen Beschreibungen der historischen Ereignisse und ebenfalls mittels der angeblichen Passagen aus der Korrespondenz oder aus Memoiren der realen historischen Persönlichkeiten erreicht. In der Wirklichkeit ist der Roman jedoch wesentlich ideologisch gefärbt, wie ich oben erwähne.

²⁹⁰ Diese Tatsache allgemein thematisiere ich ausführlicher im Kapitel 3.1. meiner Arbeit auf S. 31-33.

Der Konflikt um Bayern zeigt besonders gut den unterdrückten Ehrgeiz und eine große Enttäuschung Josephs II. (wie es auch historiographische Publikationen anführen), was ihn tatsächlich bis zum Ende seiner Regierung begleitet.²⁹¹

Eine weitere Textstelle, wo Poturzyns Bild Josephs II. deutlich wird, ist, als sie sein Leben allgemein beschreibt:

„Nun wohnte ein Kaiser [in der Burg], ohne Frau, ohne Kind, ohne Freund, mit ein paar Bedienten bloß, in wenigen Zimmern. Ein Kaiser, der auf Stroh schlief und eine einzige Köchin beschäftigte, in einer kleinen Kalesche durch Wien fuhr, [...]; der vom Morgengrauen in die Nacht arbeitete, als gälte es sein Brot.“²⁹²

Sie macht auf die Einsamkeit, Sparsamkeit und eine übertriebene Arbeitssucht des Kaisers aufmerksam, was auch den historischen Fakten entspricht.

Jedoch führt die Autorin ziemlich oft auch die meistens fiktiven Ausschnitte aus der Korrespondenz oder den Memoiren an²⁹³ oder zitiert sie die angeblich authentischen Aussagen der Personen, die sie beschreibt²⁹⁴, welche allerdings fiktiv sind, was den Fakten aus der Historiographie deutlich widerspricht.

Deshalb (und auch wegen der fiktiven Innensicht Josephs II.²⁹⁵) bin ich der Meinung, dass Krück von Poturzyn ein nur scheinbar neutrales Bild des Herrschers vorzulegen versucht, wobei sie allerdings in der Wirklichkeit mit der Meinungsbildung des Rezipienten des Werkes bewusst manipuliert²⁹⁶, zum Zweck ihrer nationalistischen Ideologie.

Für dieses Urteil spricht ebenfalls ein weiterer Abschnitt des Textes, der die Persönlichkeit des Kaisers thematisiert. Es handelt sich um folgende Passage, in welcher die Autorin beschreibt, wie der Kaiser vom Volk wahrgenommen wurde:

„Es war eine unerschütterliche Sachlichkeit in seiner Strenge wie in seiner Güte. Das Volk aber befremdete er; es nannte seine Strenge grausam — und fing an, seine Güte zu bezweifeln. Das eine schien sicher zu sein: im ganzen Land würde niemand mehr atmen dürfen ohne kaiserliche Erlaubnis.“²⁹⁷

²⁹¹ Auf seine weiteren Emotionen, die ebenfalls wie dieser Abschnitt das Bild seiner Persönlichkeit bilden, wies ich schon im Kapitel zum Thema der Handlung des Romans z.B. auf S. 81 unter der Anmerkung 260, auf S. 82-83 unter der Anmerkung 263 und im direkten Zitat im zweiten Kommentar in der Anmerkung 264 auf S. 83 hin.

²⁹² KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 200. Es geht um die Zeit seiner Alleinherrschaft.

²⁹³ Siehe das Zitat unter der Anmerkung 280 auf S. 89 oder das Kapitel Die Handlung des Romans, die Zitate unter den Anmerkungen 263 und 264 auf S. 82-83.

²⁹⁴ Siehe z.B. das zweite Zitat in der Anmerkung 284 auf S. 90 oder das Zitat unter der Anmerkung 299 auf der folgenden Seite.

²⁹⁵ Auf die ich vorher in der zweiten bis neunten Zeile des Zitats unter der Anmerkung 280 auf S. 89 hinweise.

²⁹⁶ Diesen Sachverhalt thematisierte ich ausführlicher im Kapitel 3.1. meiner Arbeit auf S. 31-33.

²⁹⁷ KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 206. Diese Textstelle stellt ebenfalls das Bild Josephs II. dar. Allerdings der Begriff „Sachlichkeit“ ist in diesem Zusammenhang unpassend, wie ich ausführlicher erwähne.

Dieses Verhalten des Volkes wurde von einer hartnäckigen Art und Weise beeinflusst, auf die der Kaiser seine Reformen durchzusetzen versuchte (schließlich meistens ohne Erfolg oder doch aber mit Missfallen der Untertanen).

Das Zitat scheint wieder als objektiv (es stimmt scheinbar mit der Historiographie überein), bis auf diesen Punkt: Die Autorin benutzt wieder einen zeitlich unadäquaten Begriff (wie im Fall der vorher erwähnten Bezeichnungen „Großdeutschland“, „Deutsches Reich“, oder „altes Reich der Deutschen“), und zwar „Sachlichkeit“, welcher (wie auch die früher genannten Bezeichnungen) eine völlig andere Art und Weise des Denkens darstellt, als sie im 18. Jahrhundert war. Dieser Begriff „Sachlichkeit“ wird wieder (wie im Fall der Frage des „Großdeutschlands“) mit der Zeit, in der Krück von Poturzyn lebt, verbunden. Er taucht in den 20. -en und 30. -en Jahren des 20. Jahrhunderts auf und bezieht sich auf die Strömung Neue Sachlichkeit (die ebenso den Bereich der Literatur beeinflusste), welche darauf basiert, die Politik und Gesellschaft neutral, also sachlich (d.h. so, wie sie in der Realität wirklich ist) zu beobachten.²⁹⁸ Diese Sichtweise wurde in der damaligen Zeit vorwiegend positiv wahrgenommen. Die Autorin weist durch die Verwendung dieser Bezeichnung „Sachlichkeit“ in dem Roman auf damaliges Gedankenkonzept ihrer Zeit klar hin, wobei der Begriff deutlich keinen Bezug zum Zeitalter des Lebens Josephs II. hat.

Nach der Autorin behauptete Joseph II. selbst bezüglich der unbeugsamen Bestrebung nach seinem eigenen Dienst zugunsten des Imperiums angeblich Folgendes:

„[Für den Staat ist es von größter Wichtigkeit], daß ein fähiger Herrscher zur Regierung kommt, wogegen es Nebensache ist, ob dieser Franz oder Ferdinand oder Karl heißt.“²⁹⁹

Es geht wieder um eine fiktive Aussage des Herrschers, woraus folgt, dass Krück von Poturzyn das Bild Josephs absichtlich stilisiert, obwohl es auf den ersten Blick objektiv scheint (wobei in diesem Fall die Stilisierung in diesem Zitat dennoch dem historiographischen Kontext entspricht, obwohl die Äußerung als solche fiktiv ist).

²⁹⁸ Siehe <https://www.literaturwelt.com/neue-sachlichkeit-weimarer-republik/> (Aufgerufen am 8.9. 2022).

²⁹⁹ Ebd., S. 265. Den Kontext dieser angeblich direkt zitierten Aussage Josephs II. siehe auf der dieselben Seite. Er sieht folgendermaßen aus (es ist eine Beschreibung der Situation, die der Aussage vorangeht): „[...] Auch der Thronfolger Franz soll wie der Kaiser und jeder Beamte im Staat weder essen noch schlafen, noch sich unterhalten vor der Erfüllung seiner Pflichten, [...]“. Als Franz bezeichnet man hier Franz II., den Neffen Josephs II. und den späteren Nachfolger des Habsburgerthrones. Der Kontext zeigt ebenso die Arbeitssucht des Kaisers (so wie das Zitat im Text selbst), die ebenfalls in der dritten bis vierten Zeile des Zitats unter Anmerkung 292 auf der vorherigen Seite thematisiert wird. Oder siehe noch KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 307-308, S. 309 oder S. 313. Beide Zitate (sowohl das Zitat im Text als auch das Zitat in dieser Anmerkung oben) und auch die Textstellen zur Arbeitssucht Josephs II., die ich oben erwähne, zeigen das Bild dieses Herrschers.

Was die Reformbemühungen Josephs II. betrifft, die auf das Unbehagen stießen, ging es z.B. um seine umfangreichen Sparmaßnahmen und rasante Eingriffe in die Staatsverwaltung³⁰⁰, um seine für die damalige Zeit sehr radikalen Grundsätze zur Reformierung der Bürokratie³⁰¹, seine Bemühung um die Einschränkung der politischen Macht der katholischen Kirche³⁰², oder um seine Mühe die bisherigen seiner Meinung nach reaktionären Verhältnisse in den Österreichischen Niederlanden und in Ungarn zu verbessern, die ebenfalls scheiterte³⁰³ (wie fast alle anderen Reformpläne Josephs). Diese Tatsachen stimmen ebenfalls mit der Historiographie überein.

Joseph II. erkannte schließlich, dass seine Anstrengungen vergeblich sind. Allerdings war er schon sowohl physisch als auch psychisch so erschöpft³⁰⁴, dass er damit nichts mehr machen konnte. Er starb mit dem Bewusstsein, dass er versagte, weil seine Ambitionen unerfüllt blieben und seine Mühe Gutes zu tun nutzlos war, und in der Einsamkeit. Auch diese Informationen zum Ableben des Herrschers entsprechen dem historiographischen Kontext (und wahrscheinlich auch dem Selbstbild Josephs, wie die Historiographie andeutet), obwohl das folgende erste Zitat aus dem Roman erdichtet ist (auch wenn das Gebet Josephs in einer kaum unterschiedlichen Fassung besteht³⁰⁵) und das zweite Zitat ebenfalls fiktiv ist:

³⁰⁰ Siehe ebd., S. 200-201. Das Missfallen der Untertanen deutet folgende Bemerkung hin: „Einen Schmutzian nannten ihn die Wiener, einen Knicker.“ Ebd., S. 200.

³⁰¹ Siehe ebd., S. 258. Die Autorin zitiert hier bestimmte Teile aus der schriftlichen Empfehlung Josephs II. für die Beamten, die sie nur kurz neutral kommentiert (siehe die achte bis zehnte Zeile und die letzten zwei Zeilen auf der dieselben Seite des Romans), weil diese Bemerkung aus der Tatsache folgt, dass die Untertanen dem Kaiser nicht vertrauten, weil er die Reformen zu halsstarrig durchsetzen wollte, wie es im Zitat unter der Anmerkung 297 auf S. 92 (und auch im meinen Kommentar dieses Zitats auf S. 93) steht, welches mit dem historiographischen Kontext dieser Tatsache übereinstimmt. Im Fall der Empfehlung des Kaisers für die Beamten geht es um ein teilweise authentisches Zitat aus der Schrift Josephs II. (aus dem Jahr 1783), wobei die Autorin manche Passagen auslässt oder manche Äußerungen anders formuliert. Vgl. Georg Freiherr von PLENKER: Kapitel Entwicklung der indirecten Abgaben in Oesterreich, II. Kaiser Joseph II., S. 45-46. In: Oesterreichische Revue, Bd. 3, 1863 [digitalisierte Version des Sammelbandes], siehe https://books.google.cz/books?id=d-ezAAAIAAJ&pg=PA45&hl=cs&vq=%22mit+nicht+geringer+M%C3%BCher,+Sorgfalt+und+Langmuth+sattsam+zu+erkennen+gegeben.+Ich+haben+mich+nicht+begn%C3%BCgt,+einmal+eine+Sache+nur%22&source=gbs_quotes_r&cad=7#v=onepage&q=%22mit%20nicht%20geringer%20M%C3%BCher%2C%20Sorgfalt%20und%20Langmuth%20sattsam%20zu%20erkennen%20gegeben.%20Ich%20habe%20mich%20nicht%20begn%C3%BCgt%2C%20einmal%20eine%20Sache%20nur%22&f=false (Aufgerufen am 10.9. 2022).

³⁰² Siehe KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 207-208, S. 246 und S. 259-260. Es ging u.a. um die Begrenzung der Kompetenzen der Geistlichkeit, um die Einziehung einer großen Zahl von Klöstern und um die Durchsetzung des Toleranzediktes, das die Monopolstellung des katholischen Glaubens in der Monarchie enorm schwächte. Im Zusammenhang mit dieser Problematik führt Krück von Poturzyn die angeblich direkte (d.h. real fiktive) Äußerung des Kaisers an. Sie betrifft seinen schließlich misslungenen Versuch um die Reformierung in der Art und Weise der Bestattung: „[...] es sei absurd, beim Totenamt so viele Kerzen anzuzünden für ein Individuum, das nicht mehr sieht, und mit so viel Lärm zu läuten für ein Individuum, das nicht mehr hört.“ Ebd., S. 260. Seine weitere ebenfalls fiktive Aussage bezieht sich auf die geplante Einschränkung einer der wesentlichen kirchlichen Gewohnheiten: „[...] in Zukunft ist die Erwähnung aller Ablass, wobei die Wirkung sich auf die Seelen im Fegefeuer erstrecken soll, zu untersagen und diese unbegründete Lehre auch aus dem Katechismus wegzulassen.“ Ebd.

Zu den weiteren kirchlichen Bräuchen, die er beschränkte, gehörten z.B. die Zahl der Kerzen an den Altären, der Heiligenbilder oder die Häufigkeit der Prozessionen. Siehe ebd., S. 259. Alles zeigt, wie sehr bis wirklich übertrieben Joseph II. die Zweckmäßigkeit und auch Sparsamkeit bevorzugte. Auf seine starke Tendenz zur rationalen und pragmatischen Weltanschauung deutet ebenfalls (und zwar besonders treffend) die Passage im Kapitel zum Thema der Handlung des Romans hin, die ich auf S. 80-81 im zweiten Absatz unter der Anmerkung 259 anführe (siehe die vierzehnte bis vierundzwanzigste Zeile). Das alles weist deutlich auf das Bild Josephs Persönlichkeit hin.

³⁰³ Die Reaktionen der Länder auf die geplanten Veränderungen, die zu besonders starken Protesten führten (weil sie die Machtstellung der adeligen wie auch geistlichen Obrigkeit höchst schwächen sollten), siehe ebd., S. 209, S. 282 und S. 292-293 (dieser Abschnitt bezieht sich auf Belgien), S. 267-269 (dieser Abschnitt betrifft Holland) und S. 263-264 (dieser Ausschnitt betrifft Ungarn). Das Scheitern der Änderungen in diesen Gebieten siehe ebd., auf S. 307 und S. 310 (es bezieht sich auf die Südlichen Niederlanden) und S. 312 (es betrifft Ungarn).

³⁰⁴ Die Autorin deutet darauf z.B. auf S. 303, 306, 309 oder 312-313 hin. Seine sich verstärkenden Gesundheitsprobleme werden schon auf S. 254 und S. 266 erwähnt. Auch diese Tatsache entspricht den Fakten aus der Historiographie.

³⁰⁵ Siehe die folgende Anmerkung.

„Herr, der Du mein Herz kennst, Dich rufe ich zum Zeugen an, daß ich alles, was ich unternahm und befahl, aus keinen anderen Absichten als zum Wohl und zum Besten meiner Untertanen meinte — Dein Wille geschehe!“³⁰⁶

„An diesem Totenbett fiel keine Träne, und keine Frau versank in Leid. Christine blieb fern, Antoinette war in Not, Leopold kam zu spät. [...]“³⁰⁷

Die folgenden Äußerungen der bedeutenden Künstler sind dagegen authentisch:

„Herder schrieb: ‚Vor neun Jahren, da er auf den Thron stieg, wurde er als ein Hilfsgott angebetet und von ihm das Größte, Rühmlichste, fast das Unmögliche erwartet; jetzt trägt man ihn als ein Sühnopfer der Zeit zu Grabe. Hat je ein Kaiser, hat je ein Sterblicher mehr gewollt, sich mehr bemüht, mehr angestrebt und rastloser gewirkt als er?‘ In Beethovens Kantate hieß es: ‚Joseph der Große ist tot ! Da riefen die Söhne des Teut [= Deutschlands] gegen die Sterne weh!‘ Und Novalis rief ihm zu: ‚Ja, Du, Kaiser, gründetest sie, Des Denkens Freiheit!‘“³⁰⁸

Zum Abschluss dieses Kapitels möchte ich sagen, dass die Autorin Joseph II. insgesamt als einen kontroversen Menschen und v.a. Herrscher zeigt, was sich u.a. auch anhand dieser Passagen sehen lässt, in welchen er vom Volk unterschiedlich wahrgenommen wird:

³⁰⁶ Ebd., S. 314.

Der Kaiser spricht Gott an. Die authentische Fassung des Gebets lautet: „Herr, der du mein Herz kennst, ich rufe dich zum Zeugen an, daß alle meine Unternehmungen und Befehle einzig und allein auf das Wohl meiner Untertanen abzielen. Dein Wille geschehe.“

KRALIK, Richard, Geschichte der Stadt Wien: und ihrer Kultur, eBook, 2017, S. 352, siehe unter folgendem Link:

https://books.google.cz/books?id=QKy_DgAAQBAJ&pg=PA352&dq=%E2%80%9EHerr,+der+du+mein+Herz+kennst,+ich+rufe+dich+zu+m+Zeugen+an,+da%C3%9F+alle+meine+Unternehmungen+und+Befehle+einzig+und+allein+auf+das+Wohl+meiner+Untertanen+abzielten.+Dein+Wille+geschehe.%E2%80%9C&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwj9s8nwt0_6AhXvYPEDHWVRAWoQ6AF6BAGDEAI#v=onepage&q=%E2%80%9EHerr%2C%20der%20du%20mein%20Herz%20kennst%2C%20ich%20rufe%20dich%20zum%20Zeugen%20an%2C%20da%C3%9F%20alle%20meine%20Unternehmungen%20und%20Befehle%20einzig%20und%20allein%20auf%20das%20Wohl%20meiner%20Untertanen%20abzielten.%20Dein%20Wille%20geschehe.%E2%80%9C&f=false (Aufgerufen am 8.9. 2022).

³⁰⁷ KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, ebd.

Die Authentizität dieser Aussage lässt sich nicht beweisen.

³⁰⁸ Ebd., S. 315-316.

Es geht um die zitierten Äußerungen von bedeutsamen Persönlichkeiten der Kultur, die damit auf den Tod des Kaisers 1790 reagierten.

Alle Künstler zitiert nach Krück von Poturzyn. Herders Aussage siehe <https://www.projekt-gutenberg.org/herder/humanita/chap002.html> (Aufgerufen am 8.9. 2022). Siehe auch KRALIK, Richard, Geschichte der Stadt Wien: und ihrer Kultur, S. 352:

https://books.google.cz/books?id=QKy_DgAAQBAJ&pg=PA352&lpg=PA352&dq=Herder+schrieb:++Vor+neun+Jahren,+da+er+auf+den+Thron+stieg,+wurde+er+als+ein+Hilfsgott+angebetet+und+von+ihm+das+Gr%C3%B6%C3%9Fte,+R%C3%BChmlichste,+fast+das+Unm%C3%B6gliche+erwartet;+jetzt+tr%C3%A4gt+man+ihn+als+ein+S%C3%BChnopfer+der+Zeit+zu+Grabe.+Hat+je+ein+Kaiser,+hat+je+ein+Sterblicher+mehr+gewollt,+sich+mehr+bem%C3%BCht,+mehr+angestrebt+und+rastloser+gewirkt+als+er+?++&source=bl&ots=D-zK-iD6Ee&sig=ACfU3U3u2Oa2jNVZW'sKPFZRzhsuP5hQ4-dQ&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwibgoa0oYX6AhX_7sIHSfCCIIQ6AF6BAG_DEAM#v=onepage&q=Herder%20schrieb%3A%20%20Vor%20neun%20Jahren%2C%20da%20er%20auf%20den%20Thron%20stieg%2C%20wurde%20er%20als%20ein%20Hilfsgott%20angebetet%20und%20von%20ihm%20das%20Gr%C3%B6%C3%9Fte%2C%20R%C3%BChmlichste%2C%20fast%20das%20Unm%C3%B6gliche%20erwartet%3B%20jetzt%20tr%C3%A4gt%20man%20ihn%20als%20S%C3%BChnopfer%20der%20Zeit%20zu%20Grabe.%20Hat%20je%20ein%20Kaiser%2C%20hat%20je%20ein%20Sterblicher%20mehr%20gewollt%2C%20sich%20mehr%20bem%C3%BCht%2C%20mehr%20angestrebt%20und%20rastloser%20gewirkt%20als%20er%20%3F&f=false (Aufgerufen am 8.9. 2022). Beethovens Aussage siehe <https://www.tamino-klassikforum.at/index.php?thread/19061-yes-we-cantate-ure-sch%C3%B6nsten-kantaten/&pageNo=2> (Aufgerufen am 8.9. 2022).

Novalis' Aussage siehe <https://www.e-periodica.ch/entmng?pid=fde-005%3A1954%3A2%3A%3A112> (Aufgerufen am 8.9. 2022).

„Für die einen ist Joseph der Mensch ein Systematiker, der die Vergangenheit leugnete, seine Zeit mißkannte und alle Menschlichkeit verriet; der im Tod noch trotzte: ‚Herr, der Du mein Herz kennst, ich habe das Gute gewollt!‘“³⁰⁹

Hier hält man Joseph für einen negativen Menschen und Monarchen. Es ist evident, dass in diesem Bild Josephs II. von Krück von Poturzyn eine besonders harte und völlig offene Kritik seitens des Volkes präsent ist.

„Für die anderen ist er der Held eines neuen Zeitalters, einer von jenen, die sie [= die einen, die die Bemühungen Josephs II. verdammt] ,von je gekreuzigt und verbrannt.“³¹⁰

In diesem Abschnitt hält man ihn dagegen für einen positiven Menschen und Herrscher, welcher allerdings gerade wegen seiner Mühe um eine positive Veränderung der bisherigen Umstände scheiterte (wie ich in der Fußnote unten näher erkläre), so wie auch viele anderen so denkenden Leute, was aus dem Kontext der Passage aus Goethes *Faust* folgt, die ich ebenso in der Anmerkung unten anführe.

Die Autorin distanziert sich zugleich von beiden Sichtweisen, indem sie keine von ihnen auf irgendeine Weise kommentiert (im Sinne von ihrer eigenen Zustimmung der positiven oder negativen Wahrnehmung Josephs II. vom Volk).

Was die Frage betrifft, inwiefern man Joseph II. in diesem Roman als einen ‚großen Mann‘³¹¹ sehen kann, lässt sie sich einfach beantworten. In Hinsicht auf die gesamte Gestaltung der Erzählung, in der die geschichtlichen Umstände dominieren, wobei sie insgesamt sachlich geschildert werden, und die nicht historisch belegten Szenen (Einblicke) ebenso kurz sind³¹², komme ich zum Schluss, dass der Mitregent und spätere Kaiser auch im Fall dieses Werkes (sowie in allen anderen) als kein ‚großer Mann‘ dargestellt wird, wobei in

³⁰⁹ Ebd., S. 318.

Die letzte Zeile des Zitats ist zwar keine direkte Äußerung Josephs II., aber dennoch stimmt sie mit dem historiographischen Kontext (besser gesagt mit dem Bild des Herrschers, welches der Kontext andeutet) überein.

³¹⁰ Ebd., S. 319. Die Autorin bedient sich eines Zitats aus Werk J.W. von Goethes *Faust* (siehe fett gedruckt markierte Stelle). Es handelt sich um Vers Nr. 593. GOETHE, *Faust: Der Tragödie erster und zweiter Teil, Urfaust, Sonderausgabe* [16., überarbeitete Auflage, kommentiert von Erich Trunz], München, 1996, S. 26.

Krück von Poturzyn verwendet diese kurze Passage, weil sie zu ihrer Beschreibung der positiven Wahrnehmung Josephs II. vom Volk passt. Außerdem war dieses Vers (sowie auch andere Verse aus diesem Werk) in der damaligen Zeit allgemein bekannt und die Autorin weist damit zugleich auch auf ihre eigene Bildung (d.h. Kenntnisse) hin.

J.W. von Goethe zitiert nach Krück von Poturzyn. Den Kontext des zitierten Verses siehe ebd., Verse Nr. 588-593:

„[FAUST]: *Ja, was man so erkennen heißt!*

Wer darf das Kind beim rechten Namen nennen?

Die wenigen, die was davon erkannt,

Die töricht gnug ihr volles Herz nicht wahrten,

Dem Pöbel ihr Gefühl, ihr Schauen offenbarten,

Hat man von je gekreuzigt und verbrannt.“

Diese Aussage bedeutet, dass die Leute, welche sich um irgendeine positive Veränderung der Verhältnisse bemühen, dafür bestraft werden (d.h. ihre Mühe wird von der Gesellschaft verdammt und deshalb scheitert sie). Im Kontext der Persönlichkeit Josephs II. hat diese Äußerung dieselbe Bedeutung und zwar, dass Joseph ebenfalls für seine Bemühungen um positive Umformung des bisherigen Zustandes bestraft wurde.

³¹¹ Mehr Informationen zu diesem Konzept siehe im vierten Kapitel meiner Arbeit auf S. 46.

³¹² Das heißt, sie ermöglichen keine besonders ausführliche Sicht in den Charakter Josephs II., was allerdings nicht ganz für die Passagen aus den Briefen oder Memoiren gilt, welche allerdings bis auf ein paar Ausnahmen fiktiv sind, wie ich im Rahmen des Kapitels Die Handlung des Romans (siehe S. 81-83) und auch dieses Kapitels (siehe S. 88-89) erwähne.

diesem Roman die Andeutungen eines bestimmten Potenzials des Herrschers für die großen Taten am wenigsten vorkommen³¹³ (auch wenn sie ebenfalls im Zitat unter der Anmerkung 308 auf S. 95 gelinde nahegelegt werden).

³¹³ Es gibt eine sehr unbeträchtliche Andeutung und zwar auf S. 168-169, als Joseph II. 1777 nach seiner Rückkehr aus Frankreich nach Mähren fährt, um dort die Probleme der Vertreibung der Protestanten aus dem Gebiet helfen zu lösen. Siehe KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche. In meiner Arbeit deute ich auf diese Tatsache im Kapitel Die Handlung des Romans im Zitat unter der Anmerkung 263 auf S. 82-83. Eine weitere Andeutung eines bestimmten Potenzials Josephs siehe KRÜCK VON POTURZYN, Kaiser Joseph der Deutsche, S. 265. Sie wird in diesem Kapitel im Zitat unter der Anmerkung 299 auf S. 93 beinhaltet.

9 Schlussfolgerungen

Nach der durchgeführten Analyse der historischen Romane kann man konstatieren, dass alle Texte zum klassischen (d.h. traditionellen) Muster des Geschichtsromans gehören, was die Tatsache bestätigt, dass die Texte keine Kommentare enthalten (sowohl des Erzählers - er ist verborgen - als auch des Autors, im Sinne, dass er in den Roman keine eigenen Gedanken darüber projiziert, ob es überhaupt möglich ist, über die Geschichte etwas zu wissen oder wie man erzählen soll und wie nicht).³¹⁴

Des Weiteren haben die Texte gemeinsam, dass sie bestimmte ‚zentrale‘ Momente bzw. Phasen aus dem Leben Josephs II. thematisieren. Es handelt sich z.B. um: den Verlust seiner ersten Ehefrau Isabella von Parma (1763), seine Krönung zum römisch-deutschen Kaiser (1764), seine weitere (diesmal erzwungene) Heirat mit Maria Josepha von Bayern (1765), politische Auseinandersetzungen mit Maria Theresia und dem Staatsrat bezüglich seiner Reformvorschläge (v.a. seit 1765), sehr starke Proteste gegen seine Anordnungen während der Alleinherrschaft (insbesondere seit 1784 bis 1790) oder den gezwungenen Widerruf fast aller seinen Verordnungen (gerade wegen dieser Proteste) kurz vor seinem Tod um die Wende des Jahres 1789/90. Jeder Roman konzentriert sich auf eine bestimmte Phase oder auch mehrere Phasen des Lebens und der Regierung Josephs II., wobei es bei jedem Werk in einem unterschiedlichen Maße geschieht.³¹⁵ Der Roman Mühlbachs *Kaiser Joseph und sein Landsknecht* orientiert sich hauptsächlich auf das Privatleben Josephs II. Die Autorin beschäftigt sich mit Joseph II. primär im Hinblick auf seine ‚menschliche‘ Seite, d.h. sie zeigt, wie er die Sachen, die um ihn passieren, erlebt und was er fühlt, wobei die Politik demgegenüber eher am Rande steht. Es hängt damit zusammen, dass Joseph in der Zeit, die Mühlbach in ihrem Werk thematisiert, noch nicht die politische Entwicklung beeinflussen kann, obwohl er danach schon jetzt strebt, aber erfolglos.³¹⁶ Der erste Roman Müller-Guttenbrunns *Barmherziger Kaiser!* befasst sich dagegen mehr mit den geplanten und teilweise auch verwirklichten politischen Absichten des zukünftigen Monarchen, als mit seinen persönlichen Angelegenheiten, auch wenn Joseph II. in der Zeit, in der sich die

³¹⁴ Daraus folgt, dass der Autor des Textes weder die Geschichte noch die Erzählung als solche problematisiert.

³¹⁵ Der Grund dafür liegt darin, dass jedes Werk in einen anderen Zeitabschnitt des Lebens und der Herrschaft Josephs II. situiert wird. Damit, wie es konkret aussieht, beschäftige ich mich ausführlicher in einzelnen Kapiteln zur Handlung und zu den Erzählparametern der analysierten Romane.

³¹⁶ Für mehrere Informationen siehe das Kapitel 5.2. Die Handlung des Romans auf S. 51-52, das Kapitel 5.4. Die Darstellung der geschichtlichen Epoche auf S. 57-58 und ebenso das Kapitel 5.5. Das Bild Josephs II. auf S. 59 dieser Arbeit.

Handlung des Werkes abspielt, ebenfalls noch nicht viele Machtkompetenzen hat. Dennoch präsentiert der Autor im Roman wesentlich mehr das Politische als das Private.³¹⁷

Im zweiten Roman Müller-Guttenbrunns, *Joseph der Deutsche*, überwiegt ebenfalls die Politik, in diesem Fall markant, weil dieses Werk im Unterschied zu den beiden vorher erwähnten in eine Zeit situiert wird, in der Joseph II. endlich unabhängig regieren kann. Dementsprechend trifft er viele politische Entscheidungen, davon überzeugt, dass sie mit sich eine positive Wirkung bringen, aber schließlich wird sein Glaube enttäuscht, weil Joseph dazu gezwungen wird, die politischen Verordnungen bis auf ein paar Ausnahmen komplett aufzuheben.³¹⁸ Bei dem Roman von Krück von Poturzyn *Kaiser Joseph der Deutsche* lässt sich nicht sagen, ob dort das Privatleben oder die Regierung Josephs II. vorherrscht, weil die Autorin beide Sphären gleichwertig präsentiert.

Ein weiteres Thema dieser Arbeit war, ob und eventuell inwiefern miteinander die Anfänge und Abschlüsse der Romane zusammenhängen und welchen Effekt ihr Zusammenhang auf den Leser der Werke hat. Im Fall der beiden Romane von Müller-Guttenbrunn *Barmherziger Kaiser!* und *Joseph der Deutsche* und des Romans von Krück von Poturzyn gibt es zwischen ihrem Anfang und Ende einen bestimmten Zusammenhang, der die politische Entwicklung der in den literarischen Werken geschilderten Zeit betrifft. Das hat bei allen diesen Romanen den Effekt, dass der Leser den politischen Kontext der Zeit (mit all seiner Komplexität) gründlich versteht. Bei dem Werk von Mühlbach gibt es im Unterschied von den anderen Romanen keinen direkten Zusammenhang zwischen seinem Anfang und Abschluss, was auf den Rezipienten so wirkt, dass er dadurch nur einen im Vergleich mit anderen Werken eher unscharfen Überblick über die politischen Verhältnissen gewinnt.³¹⁹

An dieser Stelle möchte ich zusammenfassen, welches Bild der Persönlichkeit Josephs II. in den Romanen dominiert. Im ersten Roman präsentiert Mühlbach Joseph II. positiv. Sie beschreibt sein Verhalten und seine Taten so, dass sie immer begründet (d.h. die Umstände erklärt), warum er etwas machen will oder nicht machen will, wobei sie seine positiven Absichten betont. Deshalb bin ich der Meinung, dass die Autorin diesen Herrscher für einen fortschrittlich denkenden Menschen hält. Das kann vielleicht auch mit der Zeit

³¹⁷ Vgl. das Kapitel 6.2. Die Handlung des Romans auf S. 61-64 und ebenfalls das Kapitel 6.4. Das Bild Josephs II. auf S. 66-67 meiner Arbeit.

Wobei das Politische den künftigen Herrscher als Menschen deutlich beeinflusst.

³¹⁸ Siehe das Kapitel 7.2. Die Handlung des Romans auf S. 68-73 und ebenfalls das Kapitel 7.4. Das Bild Josephs II. auf S. 75-78 in meiner Arbeit.

³¹⁹ Auch wenn ihn der Rezipient dennoch gewissermaßen mittels des gesamten Kontextes der Handlung des Romans gewinnt, worauf ich im Rahmen des Kapitels 5.4. Die Darstellung der geschichtlichen Epoche auf S. 57-58 der Arbeit hindeute. Dennoch folgt dieser Überblick keinesfalls aus dem Anfang und Ende des Werkes (besser gesagt aus ihrem beidseitigen Zusammenhang), worauf ich mich in diesem Absatz konzentriere.

Für ausführlichere Informationen zum Thema dieses Absatzes siehe die einzelnen Kapiteln der Romane Die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans auf S. 52-56, 64-66, 73-74 und 84-86.

zusammenhängen, in der Mühlbach das Werk schrieb. Es handelte sich um die zweite Hälfte des 19. Jhds. Es war eine Zeit, als man auf eine allgemeine positive Veränderung der Verhältnisse in der Gesellschaft (nach der Zeit von politischen Unruhen, Unstabilität und Unsicherheit) hoffte, wodurch alle Menschen wieder eine Einheit, bzw. Gleichheit (und in dieser v.a. die größere Meinungsfreiheit und die freiere Lebensweise) finden könnten. Im Vergleich mit anderen Werken wirkt dieser Roman am neutralsten, weil Mühlbach dem Leser Joseph II. als eine Nebenfigur vorstellt, wodurch er nicht im Zentrum der Geschichte steht. Außerdem führt die Autorin nur sein positives Benehmen und gute Taten an, die er dem Hauptprotagonisten gegenüber des Romans zeigt. Dadurch wirkt Joseph II. auf den Leser - obwohl als Nebenfigur - besonders positiv, weil der Leser ihm gegenüber für seine Unterstützung und Hilfe dem Hauptprotagonisten des Werkes starke Sympathien und ebenso Vertrauen fühlt.³²⁰

Im Fall des zweiten Romans von Müller-Guttenbrunn *Barmherziger Kaiser!* wird Joseph II. ebenfalls positiv beschrieben. Er tritt hier als die Hauptfigur auf. Der Autor konzentriert sich auf Josephs Entschluss die politischen Angelegenheiten der Monarchie zu beeinflussen, was er unter anderem am Beispiel von Josephs Reise nach Banat in Ungarn demonstriert, wo der damalige Mitregent einstweilig die aktuellen Probleme löst. Und nach der Rückkehr von dieser Reise entscheidet er sich, seine Bemühungen um die grundsätzliche Reformierung der Verhältnisse im Imperium fortzusetzen. Seine Begeisterung für die Verbesserung der Verhältnisse der Untertanen wirkt auf den Rezipienten sehr positiv, sodass er sich mit Joseph II. leicht identifiziert.³²¹ Müller-Guttenbrunn schrieb diesen Roman im ersten Viertel des 20. Jhds., also in der Zeit, als die Beziehungen zwischen den Völkern auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie gespannt waren. Jedes Volk strebte nach seinen Grundrechten, wobei das Ziel dieser Mühe die Gleichberechtigung war. Der Autor wollte mittels dieses Romans wahrscheinlich zeigen, dass dieses Streben nach der Gleichheit schon früher aktuell war, und in der Figur Josephs II. sieht Müller-Guttenbrunn wohl eine Inspiration zur Fortdauer dieser Bemühung in seiner Zeit, weil der Mitregent trotz Schwierigkeiten dennoch manche positiven Veränderungen erreichte, auch wenn nur vorübergehend. Der Autor hatte damit wohl vor zu sagen, dass das Wichtigste ist, den aktuellen Zustand mindestens zu verändern zu versuchen, sonst gibt es gar keine Hoffnung

³²⁰ Dazu trägt auch die Tatsache bei, dass die Autorin dem Rezipienten im Werk eine ziemlich detaillierte Innensicht Josephs II. vorlegt, obwohl er hier kein Hauptheld ist. Dadurch wirkt er noch mehr positiver.

³²¹ Auch wenn Müller-Guttenbrunn im Unterschied von Mühlbach in seinem Werk die Innensicht Josephs II. wesentlich weniger verwendet.

auf irgendeine Verbesserung der Verhältnisse, auch wenn diese schließlich nur einstweilig wäre.

Der dritte Roman *Joseph der Deutsche*, dessen Autor wieder Müller-Guttenbrunn ist, stellt Joseph II. ebenso in einem guten Licht dar, obwohl hier zugleich gewissermaßen auch seine Mängel gezeigt werden.³²² Der Autor schildert diesmal schon ganz unabhängig realisierte Reformen des neuen Kaisers, der in diesem Werk auch die Hauptfigur ist, wobei er die guten Absichten Josephs II. betont. Daraus folgt, dass Müller-Guttenbrunn die Reformen des Herrschers positiv findet. Dennoch weist der Autor zugleich auch darauf hin, dass der Kaiser in seinem Eifer, diese seinen fortschrittlich gedachten Visionen möglichst schnell einzuführen, vergas, dass ihre zu hartnäckige Durchsetzung den Potenzial zur positiven Verbesserung der bisherigen Zustände vernichten könnte. Deshalb beschreibt der Autor, dass die kaiserlichen Anordnungen schließlich infolgedessen widerrufen werden mussten. Trotzdem hält Müller-Guttenbrunn Joseph II. allgemein für einen positiven Monarchen, der sich trotz seinem Misserfolg um den Fortschritt zum Zweck des Wohlstandes für alle Menschen beharrlich bemühte. Der Autor schrieb diesen Roman, welcher eine freie Fortsetzung des vorher erwähnten Romans *Barmherziger Kaiser!* ist, in gleichem Zeitraum wie seinen ersten Roman, d.h. im ersten Viertel des 20. Jhds., wobei er in ihm die Problematik des Zeitkontextes³²³ etwas ausführlicher erläutert.³²⁴

Was den vierten Roman, Krück von Poturzyns *Kaiser Joseph der Deutsche*, betrifft, schildert die Autorin sowohl das Leben als auch die Regierung Josephs II. im Vergleich mit anderen Werken wesentlich komplexer.³²⁵ Allerdings beschreibt sie trotz dieser Tatsache Joseph II. außer einem einzigen Aspekt, welchem ich mich später ausführlicher widme, weder positiv noch negativ. Krück von Poturzyn strebt danach, dass ihr Roman auf den Leser möglichst neutral wirkt³²⁶, deshalb lassen sich im Text außer nur einer Ausnahme (d.i. der vorher erwähnte Aspekt) keine Stellen finden, in denen die Autorin den Hauptprotagonisten Joseph II. offensichtlich als einen positiven oder negativen Menschen und Herrscher bewertet.

³²² Eine gute Einsicht in sein Innere bietet die Introspektion an, die in diesem Werk im Unterschied zum Roman *Barmherziger Kaiser!* deutlich öfter vorkommt.

Siehe das Kapitel 7.4. Das Bild Josephs II., S. 75-76, Zitate unter den Anmerkungen 224-227.

³²³ Den ich in der zweiten bis siebten und in der neunten bis siebzehnten Zeile des ersten Absatzes auf der vorangehenden Seite erwähne.

³²⁴ Der Autor beschreibt die Umstände der Lebensgemeinschaft von den Völkern (hauptsächlich den Minderheiten) auf dem Gebiet Ungarns, insbesondere im Banat, detaillierter als im Fall des Werkes *Barmherziger Kaiser!*

Vgl. das Kapitel 7.4. Das Bild Josephs II. auf S. 75, den ersten Absatz auf S. 77, wobei Sie die Anmerkungen Nr. 231, 232 und 233 sehen.

³²⁵ Indem sie seine Kindheit besonders detailliert beschreibt und ebenfalls weitere Lebensphasen Josephs in Zusammenhängen schildert, d.h. Krück von Poturzyn erklärt sie dadurch. Siehe das Kapitel 8.2. Die Handlung des Romans die sechste bis zwölfte und die vierzehnte bis sechzehnte Zeile des zweiten Absatzes auf S. 80-81 und auch das Kapitel 8.4. Das Bild Josephs II. die fünfte bis siebzehnte Zeile des ersten Absatzes auf S. 86-87 und die erste bis siebte Zeile des zweiten Absatzes auf S. 88-89 meiner Arbeit.

Die anderen Romane konzentrieren sich auf die Zeit der Kindheit Josephs II. entweder gar nicht oder nur geringfügig und die anderen Lebensphasen des zukünftigen Kaisers beschreiben sie ohne so große Betonung auf einzelne Zusammenhänge.

³²⁶ Wie ich ausführlicher im Kapitel 8.4. Das Bild Josephs II. anführe auf S. 87 der Arbeit.

Stattdessen präsentiert sie sozusagen die allgemeine Meinung des Volkes, die kontrovers ist, und deshalb beide Sichtweisen (d.h. sowohl positive als auch negative) auf seine Person und Wirkung ermöglicht.³²⁷ Jetzt möchte ich auf den oben thematisierten Aspekt eingehen, der als einiger im Rahmen des ganzen Romans eine deutliche positive Wertung der Autorin gegenüber Joseph II. trägt. Es handelt sich um den Abschnitt der Handlung, in dem Krück von Poturzyn Joseph II. als einen national denkenden Herrscher stilisiert³²⁸, indem sie ihn als jemanden präsentiert, der der Verteidiger des ganzen Heiligen Römischen Reiches ist. Deshalb sieht sie ihn deutlich positiv. Allerdings ist dieser Sachverhalt gar nicht geschichtlich getreu bzw. glaubwürdig, weil die Autorin ihn aus ihrer eigenen Zeit (d.h. der ersten Hälfte des 20. Jhds., konkret um 1933) entnimmt und ihn in eine völlig andere Zeit integriert, in der dieses Problem überhaupt nicht vorkam. Aus diesem Grund lässt sich dieser Aspekt der positiven Bewertung Josephs II. von der Autorin keinesfalls für glaubwürdig halten, weil er deutlich ideologisch geprägt ist (konkret handelt es sich um die nationalistische Ideologie der Autorin), was direkt mit der Zeit zusammenhängt, in der Krück von Poturzyn diesen Roman verfasste (d.h. um 1933, in der Zeit des beginnenden Nationalsozialismus).³²⁹

An dieser Stelle möchte ich das allgemeine Bild Josephs II. in allen angeführten Romanen thematisieren. Die Autoren stellen Joseph II. als Menschen und Monarchen positiv dar. Sie deuten auf seine progressiven Gedanken hin und obwohl er diese schließlich nicht dauerhaft durchsetzte, dennoch sehen die Autoren Joseph als jemanden, der gute Visionen hatte und diese sich zu realisieren bemühte, auch wenn es schließlich vergeblich war. Alle Autoren versuchen die Umstände des manchmal negativen Verhaltens und oft übertriebenen Ehrgeizes des Kaisers im Kontext der Zusammenhänge zu erklären, woraus folgt, dass keiner von ihnen Joseph verurteilt. Infolgedessen kommt es zum Vorschein, dass sie ihn trotz seiner Mängel für einen guten Monarchen halten.

Was die Tatsache betrifft, ob die Autoren Joseph II. als einen ‚großen Mann‘ sehen, komme ich zum Schluss, dass ihn keiner von ihnen für ihn [= den ‚großen Mann‘] hält, weil er einfach keine Züge dieser charismatischen und entscheidenden Persönlichkeit hat, obwohl er nach der Veränderung der bisherigen Verhältnisse strebte, aber vergeblich.

³²⁷ Siehe das Kapitel 8.4. Das Bild Josephs II., S. 95-96.

³²⁸ Seit diesem Abschnitt (im Text als Zitat unter der Anmerkung 280 markiert auf S. 89) kommt im Roman eine sehr detaillierte Innensicht vor, die auch in weiteren Zitaten deutlich sichtbar ist (es handelt sich um Zitate unter den Anmerkungen 299 und 306 auf S. 93 und 95).

Im Vergleich mit allen anderen Werken verwendet Krück von Poturzyn die Introspektion am häufigsten. Müller-Guttenbrunn benutzt die Innensicht im Roman *Joseph der Deutsche* auch sehr oft, wenn ich es mit seinem ersten Roman *Barmherziger Kaiser!* und mit dem Roman *Kaiser Joseph und sein Landsknecht* von Mühlbach vergleiche. Der Effekt dessen ist, dass beide ihre Darstellungen Josephs II. (in beiden Fällen der Hauptfigur des Werkes) auf den Leser besonders glaubwürdig wirken.

³²⁹ Vgl. dasselbe Kapitel, in dem ich mich diesem Thema ausführlicher widme. Konkret siehe S. 89-91 und S. 92-93.

Zum Abschluss der Arbeit möchte ich sagen, dass alle Darstellungen Josefs II. in den analysierten Romanen ein im Prinzip gleiches Bild dieses Herrschers vorlegen. Diese Erkenntnis führt mich zu der Schlussfolgerung, dass sich das Bild des Monarchen Josefs II. im Laufe der Zeit nicht wesentlich veränderte. In den von mir untersuchten Darstellungen bleibt eine sozusagen stereotypische Vorstellung von ihm beinhaltet, die aus der Historiographie hervorgeht, und zwar, dass Josef II. ein pragmatisch denkender Mensch und auch ein ‚Technokrat‘ war, der erfolglos nach einer Veränderung der bisherigen Zustände zum Zweck ihrer allgemeinen Verbesserung strebte.

Resümee

Diese Arbeit befasst sich mit Joseph II. und seiner Darstellung als literarischer Figur in ein paar ausgewählten Geschichtsromanen.

Die Methode der Untersuchung dieses Themas besteht in einer groben Vorstellung vom Leben, der Herrschaft und dem Zeitkontext Josephs II. (aufgrund der historiographischen Forschungsliteratur), die dann mit der Darstellung des Monarchen in den literarischen Texten aus dem Zeitraum von der zweiten Hälfte des 19. Jhds. bis die erste Hälfte des 20. Jhds. verglichen wird. Man weist dabei auf mögliche Gemeinsamkeiten und Unterschiede hin. Zugleich wird unter anderem die Frage beantwortet, ob und beziehungsweise inwiefern lässt sich Joseph II. für den ‚großen Mann‘ nach den Ausführungen von Michael Gamper zu diesem Konzept halten.

Das Ziel der Arbeit ist (bzw. war es) zu zeigen, wie Joseph II. in den einzelnen historischen Romanen präsentiert wird und ob sich sein Bild im Laufe der Zeit wesentlich änderte oder nicht.

Resumé

Tato práce se zabývá osobností Josefa II. a jeho ztvárněním jako literární postavy vybraných historických románů.

Metoda zkoumání daného tématu spočívá v získání přibližné představy o životě, vládě a dobovém kontextu panovníka Josefa II. (a to na základě literatury z oblasti historiografie), která bude později srovnána se ztvárněním monarchy v literárních textech z období 2. poloviny 19. stol. a 1. poloviny 20. stol. s tím, že bude poukázáno na jejich případné společné rysy i rozdíly. Zároveň bude mimo jiné zodpovězena otázka, jestli a případně do jaké míry lze Josefa II. považovat za ‚velkého muže‘ a to podle závěrů Michaela Gampera ohledně tohoto konceptu.

Cílem práce je (či lépe řečeno bylo) ukázat, jak je Josef II. v jednotlivých historických románech prezentovaný a jestli se jeho obraz během let zásadně měnil či nikoli.

Anotace

Jméno a příjmení autora: Pavla Dvořáčková

Název katedry a fakulty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta, Univerzita Palackého
v Olomouci

Název diplomové práce: Das Bild Kaiser Josephs II. in ausgewählten historischen Romanen

Vedoucí diplomové práce: Mgr. Milan Hornáček, Ph.D.

Rok obhajoby: 2023

Počet znaků: 291 567

Počet příloh: 0

Počet použité literatury: 19

Počet internetových zdrojů: 36

Klíčová slova: Joseph II. in der Historiographie, der Österreichischer Erbfolgekrieg, der Siebenjährige Krieg, die gemeinsame Herrschaft von Maria Theresia und Joseph II., die Reformen Josephs II., der österreichisch-russische Türkenkrieg, der Bayerische Erbfolgekrieg, die Alleinherrschaft Josephs II., die Unruhen in der Habsburgermonarchie und ihren Provinzen, die Französische Revolution, der historische Roman als Genre, die Erzählparameter und Merkmale des historischen Romans, das Konzept des ‚großen Mannes‘, Luise Mühlbach, Adam Müller-Guttenbrunn, Maria Josepha Krück von Poturzyn, das Bild Josephs II.

Charakteristika diplomové práce: Tato diplomová práce se zabývá jednak životem a vládou Josefa II. na základě faktů z oblasti historiografie, jednak obrazem panovníka ve vybraných historických románech. Cílem práce je porovnat tyto jeho obrazy, poukázat na jejich případné společné znaky či rozdíly a především objasnit, jestli se pohled na Josefa II. během let zásadně měnil či ne. S tématem souvisí také další otázky, na které se práce snaží nalézt odpovědi.

Summary

Author's name: Pavla Dvořáčková

Name of the institute and faculty: Katedra germanistiky, Filozofická fakulta,
Univerzita Palackého v Olomouci

Name of the diploma thesis: The depiction of the emperor Joseph II. in the chosen historical novels

Supervisor of the diploma thesis: Mgr. Milan Horňáček, Ph.D.

Year of the thesis defense: 2023

Number of signs: 291 567

Number of annexes: 0

Number of titles of the used literature: 19

Number of internet resources: 36

Key words: Joseph II. in the historiography, War of the Austrian Succession, the seven years war, common reign of Maria Theresa and Joseph II., the reforms of Joseph II., Austro-Russian Turkish War, Bavarian War of Succession, the sole rulership of Joseph II., the unrest in the Habsburg monarchy and its provinces, the French revolution, the historical novel as a genre, the narrative parameters and characteristics of the historical novel, the concept of the 'great man', Luise Mühlbach, Adam Müller-Guttenbrunn, Maria Josepha Krück von Poturzyn, the depiction of Joseph II.

Characteristics of the diploma thesis: This diploma thesis deals on the one hand with life and reign of Joseph II. on the grounds of facts from historiography, on the other hand with depiction of the ruler in several chosen historical novels. The final task of the thesis is to compare these depictions of his, to point to potential common characteristics or differences of these and mainly to make clear if the perception of Joseph II. has fundamentally changed over the years or not. The thesis attempts also to find the answers to the other questions, which relating to the topic.

Bibliographie

Forschungsliteratur:

Primärliteratur:

GOETHE, Johann Wolfgang von:

Faust: Der Tragödie erster und zweiter Teil, Urfaust, Sonderausgabe [16., überarbeitete Auflage, kommentiert von Erich Trunz], Verlag C. H. BECK, München, 1996, 777 S.

KRÜCK VON POTURZYN, Maria Josepha:

Kaiser Joseph der Deutsche. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart, Berlin, 1933. 332 S.

MÜHLBACH, Luise:

Kaiser Joseph und sein Landsknecht. Verlag von Sigmund Bensing, Prag, 1875. 8 Bd. 1 439 S. Verfügbar unter: <https://www.onb.ac.at/> (Aufgerufen am 20.10. 2022).

MÜLLER-GUTTENBRUNN, Adam:

Barmherziger Kaiser! L. Staackmann Verlag, Leipzig, 1917. 326 S.

Joseph der Deutsche. L. Staackmann Verlag, Leipzig, 1917. 385 S.

Verfügbar unter: <https://digital.onb.ac.at/> (Aufgerufen am 21.10. 2022).

Sekundärliteratur: Monographien:

AUST, Hugo:

Der historische Roman. Sammlung Metzler, Bd. 278, Springer-Verlag GmbH Deutschland, Stuttgart, Weimar, 1994. 180 S.

BANKL, Hans:

Die kranken Habsburger. Befunde und Befindlichkeiten einer Herrscherdynastie, Kremayr & Scheriau Verlag, Wien, 2020. 157 S.

DIX, Arthur:

Politische Geographie. Weltpolitisches Handbuch, R. Oldenbourg Verlag, München, Berlin, 1922. 601 S.

FINK, Humbert:

Joseph II. Kaiser, König und Reformier. ECON Verlag GmbH Düsseldorf, Wien, New York, 1990. 305 S.

FRAIS, Josef:

Reformy Marie Terezie a Josefa II. (nejen v českých a moravských zemích), Akcent, Třebíč, 2005. 156 S.

GAMPER, Michael:

Der große Mann. Geschichte eines politischen Phantasmas, Wallstein Verlag, Göttingen, 2016. 432 S.

MAGENSCHAB, Hans:

Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden. Verlag Styria, Graz, Wien, Köln, 1989. 300 S.

MERTLÍK, Vladimír:

Habsburkové: nelehká samota trůnu. Česká televize ve spolupráci s Agency Prague Cherry, spol. s.r.o., Edice ČT, Praha, 2017. 172 S.

NÜNNING, Ansgar:

Von historischer Fiktion zu historiographischer Metafiktion: Theorie, Typologie und Poetik des historischen Romans, WVT Wissenschaftlicher Verlag, Trier, 1995. 195 S.

POTTS, John:

A history of charisma, Palgrave macmillan publishing house, 2009. 265 S.

REALLEXIKON DER DEUTSCHEN LITERATURWISSENSCHAFT:

Neubearbeitung des Reallexikons der deutschen Literaturgeschichte: Bd. II, De Gruyter Verlag, Berlin, 2007. 777 S.

RICHTER, Karel:

Třeba i železem a krví. Prusko-rakouské války 1740-1866, Nakladatelství Epoque, Praha, 2007. 495 S.

WEISSENSTEINER, Friedrich:

Die Söhne Maria Theresias, Buchverlage: Kremayr & Scheriau/Orac Wien, 2004. 256 S.

WEITLANEROVÁ, Juliana:

Marie Terezie. Život císařovny slovem i obrazem. Vitalis, 2018. 120 S.

Internetquellen:

O. A.: Adam Müller-Guttenbrunn.

Verfügbar unter:

<https://www.deutsche-biographie.de/sfz70768.html#ndbcontent>

O. A.:

<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118585339.html#ndbcontent>

(Aufgerufen am 7.6. 2022).

O. A.:

<https://www.projekt-gutenberg.org/autoren/namen/muellera.html>

(Aufgerufen am 8.6. 2022).

O. A.: Anthroposophie.

Verfügbar unter:

<https://www.anthroposof.cz/online/co-je-anthroposofie>

O. A.:

<https://www.databazeknih.cz/zivotopis/rudolf-steiner-9964>

(Aufgerufen am 16.9. 2022).

Emanuel Zeylmans: Willem Zeylmans van Emmichoven: An Inspiration for Anthroposophy: a Biography by Emanuel Zeylmans [aus dem Deutschen ins Englische übersetzt], 2002, 312 S.

Verfügbar unter:

<https://books.google.cz/books?id=K0PihZei3LgC&pg=PA4&dq=Frederik+Willem+Zeylman+s+van+Emmichoven+biographie&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwim0ISvgcn6AhVuXfEDHQiJDYkQ6AF6BAgFEAI#v=onepage&q=Frederik%20Willem%20Zeylmans%20van%20Emmichoven%20biographie&f=false>

(Aufgerufen am 5.10. 2022).

O. A.: Franz II. (Franz I.).

Verfügbar unter:

<https://www.ceskatelevize.cz/lide/frantisek-i-rakousky/>

(Aufgerufen am 7.5. 2022).

O. A.: Franz Maria von Thugut.

Verfügbar unter:

<https://www.britannica.com/biography/Franz-Maria-Baron-Thugut>

(Aufgerufen am 23.8. 2022).

Georg Freiherr von Plenker: Kapitel Entwicklung der indirecten Abgaben in Oesterreich, II. Kaiser Joseph II. (Empfehlung des Kaisers für die Beamten (1783)), In: Oesterreichische Revue, Bd. 3, 1863 [digitalisierte Version des Sammelbandes]. 312 S.

Verfügbar unter:

https://books.google.cz/books?id=d-ezAAAAIAAJ&pg=PA45&hl=cs&vq=%22mit+nicht+geringer+M%C3%BChe,+Sorgfalt+und+Langmuth+sattsam+zu+erkennen+gegeben.+Ich+habe+mich+nicht+begn%C3%BCgt,+einmal+eine+Sache+nur%22&source=gbs_quotes_r&cad=7#v=onepage&q=%22mit%20nicht%20geringer%20M%C3%BChe%20Sorgfalt%20und%20Langmuth%20sattsam%20zu%20erkennen%20gegeben.%20Ich%20habe%20mich%20nicht%20begn%C3%BCgt%20einmal%20eine%20Sache%20nur%22&f=false

(Aufgerufen am 10.9. 2022).

O. A.: Gerard van Swieten (Gerhard von Swieten).

Verfügbar unter:

<https://www.deutsche-biographie.de/sfz106708.html>

(Aufgerufen am 23.8. 2022).

O. A.: Hans Bankl.

Verfügbar unter:

<https://www.kremayr-scheriau.at/autoren/hans-bankl/>

(Angerufen am 15.3. 2022).

H. Ernst, Gombrich: Eine kurze Weltgeschichte für junge Leser, eBook, 2012, 296 S.

Verfügbar unter:

https://books.google.cz/books?id=Z9YmBQAAQBAJ&pg=PT237&lpg=PT237&dq=%E2%80%99EDie+Revolution+wird+furchtbar+sein,+wenn+Du+ihr+nicht+vorbeugst.%E2%80%9C&source=bl&ots=pUzlbyonF2&sig=ACfU3U1Oa-CLST3vSKv9T1yi8yuAxfQ&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwiW4bGj5v_5AhWqhf0HHd9eAhYQ6AF6BAgCEAM#v=onepage&q=%E2%80%99EDie%20Revolution%20wird%20furchtbar%20sein%20wenn%20Du%20ihr%20nicht%20vorbeugst.%E2%80%9C&f=false

(Aufgerufen am 6.9. 2022).

Hans-Christian, Huf: Unterwegs in der Weltgeschichte, eBook, 2011, 448 S.

Verfügbar unter:

<http://www.maxima-library.org/opds/b/234204?format=read>

(Aufgerufen am 6.9. 2022).

O. A.: Hans Magenschab.

Verfügbar unter:

<https://amalthea.at/autor/magenschab-hans/>

O. A.:

https://austriaforum.org/af/Infos_zum_AF/Editorial_Board/Magenschab%2C_Hans

(Angerufen am 15.3. 2022).

O. A.: Humbert Fink.

Verfügbar unter:

<https://maria-saal.gv.at/humbert-fink>

(Angerufen am 15.3. 2022).

O. A.: Johann Gottfried Herder.

Verfügbar unter:

<https://www.projekt-gutenberg.org/herder/humanita/chap002.html>

(Aufgerufen am 8.9. 2022).

O. A.: Richard, KRALIK: Geschichte der Stadt Wien: und ihrer Kultur, eBook, 2017, 603 S.

Verfügbar unter:

https://books.google.cz/books?id=QKy_DgAAQBAJ&pg=PA352&lpg=PA352&dq=Herder+schrieb:++Vor+neun+Jahren,+da+er+auf+den+Thron+stieg,+wurde+er+als+ein+Hilfsgott+angebetet+und+von+ihm+das+Gr%C3%B6%C3%9Fte,+R%C3%BChmlichste,+fast+das+Unm%C3%B6gliche+erwartet;+jetzt+tr%C3%A4gt+man+ihn+als+ein+S%C3%BChnopfer+der+Zeit+zu+Grabe.+Hat+je+ein+Kaiser,+hat+je+ein+Sterblicher+mehr+gewollt,+sich+mehr+beim%C3%BCht,+mehr+angestrebt+und+rastloser+gewirkt+als+er?++&source=bl&ots=D-zK-iD6Ec&sig=ACfU3U3u2Oa2jNVZWskPFRzhsuP5hQ4-dQ&hl=cs&sa=X&ved=2ahUK Ewibgoa0oYX6AhX_7sIHSfCCIIQ6AF6BagDEAM#v=onepage&q=Herder%20schrieb%3A%20%20Vor%20neun%20Jahren%2C%20da%20er%20auf%20den%20Thron%20stieg%2C%20wurde%20er%20als%20ein%20Hilfsgott%20angebetet%20und%20von%20ihm%20das%20Gr%C3%B6%C3%9Fte%2C%20R%C3%BChmlichste%2C%20fast%20das%20Unm%C3%B6gliche%20erwartet%3B%20jetzt%20tr%C3%A4gt%20man%20ihn%20als%20ein%20S%C3%BChnopfer%20der%20Zeit%20zu%20Grabe.%20Hat%20je%20ein%20Kaiser%2C%20hat%20je%20ein%20Sterblicher%20mehr%20gewollt%2C%20sich%20mehr%20beim%C3%BCht%2C%20mehr%20angestrebt%20und%20rastloser%20gewirkt%20als%20er%20%3F&f=false

(Aufgerufen am 8.9. 2022).

O. A.: Juliana Weitlaner.

Verfügbar unter:

<https://www.vitalis-verlag.com/autoren/juliana-weitlaner/>

(Angerufen am 15.3. 2022).

O. A.: Ludwig van Beethoven.

Verfügbar unter:

<https://www.tamino-klassikforum.at/index.php?thread/19061-yes-we-cantate-eure-sch%C3%B6nsten-kantaten/&pageNo=2>

(Aufgerufen am 8.9. 2022).

O. A.: Luise Mühlbach.

Verfügbar unter:

https://www.deutsche-biographie.de/sfz65953.html#ndbcontent_leben

O. A.:

<https://www.deutsche-biographie.de/pnd118585754.html#ndbcontent>

(Aufgerufen am 26.5. 2022).

O. A.: Maria Josepha Krück von Poturzyn.

Verfügbar unter:

<http://biografia.sabiado.at/krueck-von-poturzyn-maria-josepha/>

(Aufgerufen am 16.9. 2022).

O. A.:

<https://www.geistesleben.de/Autoren/Maria-Josepha-Krueck-von-Poturzyn.html>

(Aufgerufen am 27.7. 2022).

Martin van Meytens: *Der Erzherzog Joseph (1741-1790) (der spätere Herrscher).*

Verfügbar unter:

https://www.google.com/search?q=archduke+joseph+martin+van+meytens&tbm=isch&ved=2ahUKewjdg4vYxrb3AhVFuqQKHTITB6QQ2-cCegQIABAA&oq=archduke+joseph+martin+van+meytens&gs_lcp=CgNpbWcQD-DoHCCMQ7wMQJzoECAAQHjoFCAAQgAQ6CggjEO8DEOoCECc6CAgAELEDEIMBOggIABCABBCxAzoECAAQQzoHCAAQsQMQQzoLCAAQgAQQsQMQgwE6BAgAEAM6BAgAEBM6CAgAEAgQHhATOgYIABAEeBNQ0w5YwKcBYP7aAWgBcAB4AoABYYgBixaSAQI0NJgBAKABAaoBC2d3cy13aXotaW1nsAEKwAEB&sclient=img&ei=0mxqYt3SLcX0kgW5pp2gCg&bih=925&biw=1680&client=firefox-b-d#imgsrc=kCD30wwF3Ki2XM

(Aufgerufen am 7.5. 2022).

Martin van Meytens der Jüngere: *Porträt des Erzherzogs Joseph, des späteren Herrschers Joseph II. von Habsburg [...].*

Verfügbar unter:

https://www.google.com/search?q=archduke+joseph+martin+van+meytens&tbm=isch&ved=2ahUKewjdg4vYxrb3AhVFuqQKHTITB6QQ2c-CegQIABAA&oq=archduke+joseph+martin+van+meytens&gs_lcp=CgNpbWcQDDoHCCMQ7wMQJzoECAAQHjoFCAAQgAQ6CggjEO8DEOoCECc6CAgAELEDEIMBOggIABCABBCxAzoECAAQQzoHCAAQsQMQQzoLCAAQgAQQsQMQgwE6BAgAEAM6BAgAEBM6CAgAEAgQHhATOgYIABAEeBNQ0w5YwKcBYP7aAWgBcAB4AoABYYgBixaSAQI0NJgBAKABAaoBC2d3cy13aXotaW1nsAEKwAEB&sclient=img&ei=0mxqYt3SLcX0kgW5pp2gCg&bih=925&biw=1680&client=firefox-b-d#imgsrc=ViRz4eTLUBiQFM

(Aufgerufen am 7.5. 2022).

O. A.: die Neue Sachlichkeit.

Verfügbar unter:

<https://www.literaturwelt.com/neue-sachlichkeit-weimarer-republik/>

(Aufgerufen am 8.9. 2022).

O. A.: Novalis.

Verfügbar unter:

<https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=fde-005%3A1954%3A2%3A%3A112>

(Aufgerufen am 8.9. 2022).

O. A.: der Österreichische Erbfolgekrieg.

Verfügbar unter:

https://austria-forum.org/af/AEIOU/%C3%96sterreichischer_Erbfolgekrieg

(Aufgerufen am 17.8. 2022).

Pavel, BĚLINA: Válka o dědictví rakouské (1740-1748), verfügbar unter:

https://is.muni.cz/el/ped/jaro2010/De2BP_ORNO/um/Valka_o_dedictvi_rakouske.pdf

(Aufgerufen am 17.8. 2022).

Richard, KRALIK: Geschichte der Stadt Wien: und ihrer Kultur, (authentisches Gebet Josephs II.), eBook, 2017, 603 S.

Verfügbar unter:

https://books.google.cz/books?id=QKy_DgAAQBAJ&pg=PA352&dq=%E2%80%9EHerr,+der+du+mein+Herz+kennst,+ich+rufe+dich+zum+Zeugen+an,+da%C3%9F+alle+meine+Unternehmungen+und+Befehle+einzig+und+allein+auf+das+Wohl+meiner+Untertanen+abzielen.+Dein+Wille+geschehe.%E2%80%9C&hl=cs&sa=X&ved=2ahUKEwj9s8nwt0_6AhXvYPEDHWVRAWoQ6AF6BAgDEAI#v=onepage&q=%E2%80%9EHerr%2C%20der%20du%20mein%20Herz%20kennst%2C%20ich%20rufe%20dich%20zum%20Zeugen%20an%2C%20da%C3%9F%20alle%20meine%20Unternehmungen%20und%20Befehle%20einzig%20und%20allein%20auf%20das%20Wohl%20meiner%20Untertanen%20abzielen.%20Dein%20Wille%20geschehe.%E2%80%9C&f=false

(Aufgerufen am 8.9. 2022).

O. A.: Die Sendung des Mädchens Jeanne d'Arc (1961).

Verfügbar unter:

<https://www.onb.ac.at/>

(Aufgerufen am 27.7. 2022).

O. A.: Vladimír Mertlík.

Verfügbar unter:

<https://www.databazeknih.cz/zivotopis/vladimir-mertlik-24150>

(Angerufen am 15.3. 2022).

O. A.: Walter Scott.

Verfügbar unter:

<https://www.britannica.com/biography/Walter-Scott>

(Aufgerufen am 24.5. 2022).